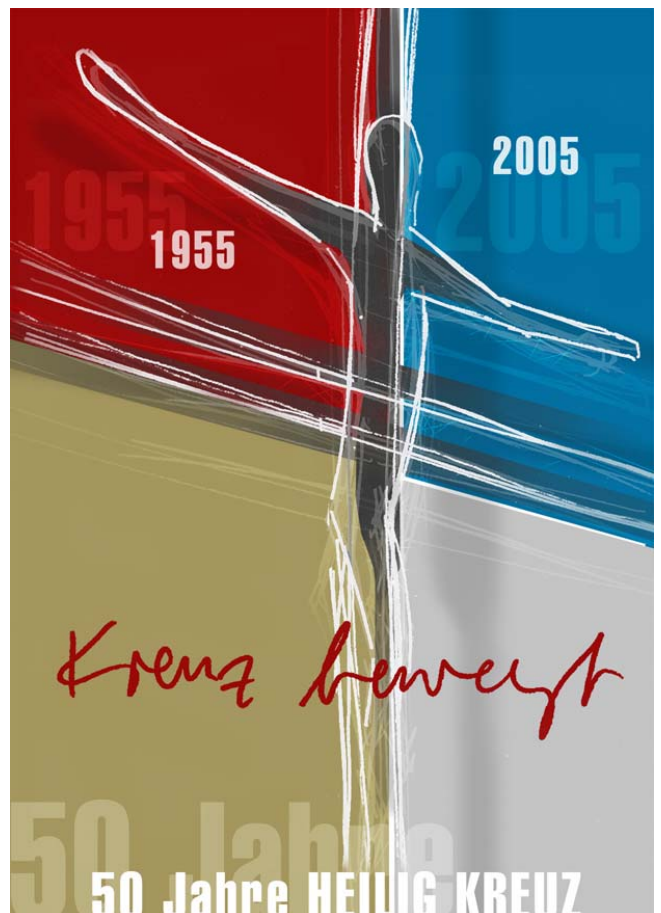


50 Jahre
2005

FESTSCHRIFT

50 Jahre

*Katholische Gemeinde
Heilig Kreuz Halle*



FESTSCHRIFT

50 Jahre

Katholische Heilig Kreuz Gemeinde Halle (Saale)

2005

Herausgeber: Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde

Copyright Heilig Kreuz Gemeinde Halle (Saale) 2005

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

Katholische Heilig Kreuz Gemeinde

Gütchenstraße 21

06110 Halle (Saale)

Tel: 0345-2024321

Fax: 0345-2902531

e-mail: halle.heilig-kreuz@bistum-magdeburg.de

Internet: www.kathweb.de/hl-kreuz-halle/frameset.html

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort <i>Johannes Wohlrab</i>	
Geleitwort <i>Magnus Koschig</i>	
Zeitreise – 50 Jahre Heilig Kreuz Gemeinde Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat	
Gründung von Heilig Kreuz <i>Friedhelm Wortmann</i>	1
Pfarrer Wortmann <i>Ursula Gebauer, Waltraud und Clemens Dölle</i>	2
Pfarrer Janssen <i>Wolfgang Wohlrab</i>	5
Pfarrer Herold <i>Martina Ifland, Peter Willms</i>	7
Pfarrer Packerinius <i>Martina Ifland</i>	11
Pfarrer Pera <i>Gerhard Packerinius</i>	13
Margot Wolf <i>Ursula Broghammer</i>	16
Die Gemeinde und ihr Zentrum	18
Das Leben feiern ... Gottesdienste <i>Ursula Broghammer</i>	21
Gemeindekatechese und Verkündigung <i>Martina Ifland</i>	26
Die „Frohe Herrgottsstunde“ <i>Monika Klamt</i>	37
Kinderkatechese gestern und heute <i>Barbara Teuber</i>	39
Der Homo sapiens ministrans <i>Anna Ifland, Marcus Spelz</i>	41
Jugendseelsorge <i>Hartmut Spring</i>	45
Jugendarbeit und Jugendfahrten <i>Solveig Falke</i>	50
Religiöse Kinderwochen <i>Saskia Schafmeister</i>	53
Seniorengruppe I <i>Klara Morche</i>	59
Seniorengruppe II <i>Franz-Georg Urban</i>	60
Arbeitsgruppe „Diakonie“ <i>Renate von Poblozki</i>	63
Sozialstation <i>Monika Müller</i>	65
Aus dem Leben der Kolpingfamilie <i>Johannes Hünert</i>	67
Reformationsgottesdienste <i>Wolfgang Kleemann</i>	71
Erinnerungen – Ich blicke zurück <i>Karl Abel</i>	74
Die Kirche im Hinterhof <i>Paul Oestreicher</i>	76
Hospiz <i>Thomas Kolodziej</i>	80
Familienkreise <i>Bernard von Poblozki</i>	82
Pilgerreisen mit der Gemeinde <i>Isa-Maria Podhaisky</i>	84
Arbeitskreis „Bibel hinterfragt“ <i>Wernfried Fieber</i>	86
Das Brot des Theologen <i>Tiemo Rainer Peters OP</i>	89

Kantorei – Eine Liebeserklärung	<i>Stefan Poldrack</i>	92
Erdentöne - Himmelwärts	<i>Tatjana Piller, Sara Hünert</i>	96
Fasching in der Gütchenstraße	<i>Martin Römmermann</i>	98
Die Gäste des Pfarrhauses	<i>Ursula Broghammer</i>	101
10 Fragen an Lilo Piontek	<i>Martina Ifland</i>	104
Kinder im Pfarrhaus	<i>Bernadette Kindl</i>	110
Der Gütchenpark	<i>Albert Vogt</i>	112
Der Aktionskreis Halle	<i>Peter Willms</i>	116
Der aufrechte Gang in die Demokratie	<i>Peter Willms</i>	120
Neulinge	<i>Christian Schafmeister</i>	124
Visionen einer neuen Zeit	<i>Johannes Wohlrab</i>	126

Vorwort

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,
Sehr geehrte Damen und Herren,

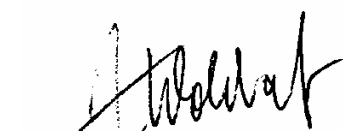
haben Sie auch gerne Geburtstag, freuen sich über Glückwünsche und Geschenke?

Runde Geburtstage eignen sich für besondere Geschenke und sind zugleich Gelegenheit auszusprechen, was man sonst nur zu denken wagt. 50 Jahre Heilig Kreuz sind Anlass und Inspiration genug, um Menschen und deren Herzen zu öffnen.

In diesem Buch schütten sich viele Herzen aus. Herzen, die in Erinnerungen schwelgen, die in der Vergangenheit versinken, die begeistert von Erfahrungen, Begegnungen und Sternstunden berichten. Natürlich klingen auch unliebsame Ereignisse, schräge Vögel und verratzte Verhältnisse an. Die vielen positiven, segensvollen und gnadenreichen Berichte in dieser Festschrift haben Menschen zum Inhalt, die die Gemeinde Heilig Kreuz getragen und ertragen, die gestaltet und verändert sowie gedient und bewahrt haben. Es wird Vergangenes berichtet, über Gegenwärtiges diskutiert und die Zukunft geplant.

Wir blicken auf 50 Jahre Gemeinde Heilig Kreuz und es fällt schwer, all das zusammenzufassen, was in dieser Zeit bewegt hat und bewegt worden ist.

Lesen Sie selbst, spüren Sie die Begeisterung der Autoren, fühlen Sie sich in diese Gemeinde und ihre Geschichte hinein und gestalten Sie die Zukunft mit!



Johannes Wohlrab
Vorsitzender des Gemeinderates

Magnus Koschig

Geleitwort

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Gäste und Freunde der Gemeinde Heilig Kreuz in Halle,

wenn ich als derzeitiger Pfarrer der Gemeinde ein Grußwort zu dieser Festschrift schreibe, dann bin ich mir wohl bewusst, mit zu den jüngsten Gemeindemitgliedern zu gehören, denn ich bin erst im August 2002 in die Gemeinde gekommen. Auf die Frage, wie ich diese Gemeinde erlebe, antworte ich gern mit dem Verweis auf den Altar unserer Pfarrkirche. Ich erlebe uns so bunt und vielfältig, wie die Farben dieses Altares. Farben, die sich bisweilen beißen; Farben, die nicht immer zusammen passen und die gerade dadurch das Leben widerspiegeln; und Farben, die zusammengehalten werden durch das helle Gelb der Altarplatte, das Symbol für Jesus Christus, der uns immer wieder einlädt und der uns aussendet, für ihn und seine Liebe zu den Menschen glaubwürdig Zeugnis zu geben. Er will für alle Menschen die Fülle des Lebens; er will, dass wir uns an der Vielfalt des Lebens erfreuen.

Die vorliegende Festschrift, will etwas von dieser bunten Vielfalt unseres Gemeindelebens wiedergeben. Kreuz bewegt: 50 Jahre Heilig Kreuz waren Anlass, Erinnerungen auszutauschen, Bilder zu sammeln und einander Danke zu sagen für dieses Miteinander in den zurückliegenden Jahren. So erzählt dieses Bändchen von den Kinder- und Jugendfreizeiten und von den Ministrantinnen und Ministranten; von Gottesdiensten und Pilgerfahrten, vom gemeinsamen Wandern und von den vielfältigen Feiern; es spricht von den vielen Abenden, an denen



in der Gütchenstraße über Gott und die Welt geredet und gestritten wurde, wo an Kritik nicht gespart wurde und wo im Aktionskreis Halle an neuen, alternativen Wegen für Kirche und die Gesellschaft gebastelt wurde. Es sind Geschichten von den Menschen, die diese Gemeinde prägten: Pfarrer Wortmann und Pfarrer Janssen, Pfarrer Herold, Pfarrer Pera und Pfarrer Packenius; von den Frauen und den Männern, ohne die vieles nicht möglich gewesen wäre; und es gibt die Suche wieder nach dem, was die Zeichen der Zeit von uns heute verlangen, um glaubwürdig Zeugnis abzulegen von dem Glauben, um den sich im Letzten doch alles drehte und dreht.

Im Namen der Gemeinde danke ich allen, die am Entstehen dieser Schrift mitgewirkt haben, die einen Artikel verfassten, die Korrektur lasen oder auf der Suche nach Sponsoren erfolgreich waren. Ohne diese Aktivitäten wäre es nicht möglich gewesen, in dieser Form von unserer Geschichte zu erzählen. Längst nicht alle, die Heilig Kreuz bewegt hat und die Heilig Kreuz bewegt haben, werden in diesem Band zur Sprache kommen. Nicht, weil sie vergessen wurden, sondern weil die Überfülle eine Vollständigkeit unmöglich macht. Ihnen allen gehört unser Dank, die Sie das Gemeindeleben mitgestaltet haben. Ich wünsche Ihnen, den Leserinnen und Lesern, und uns in der Gemeinde, dass dieser Blick in die fünfzigjährige Geschichte nicht zur einer verklärenden Nostalgie wird, sondern zur Kraftquelle, um die anstehenden Veränderungen zuversichtlich anzugehen. In der Abwandlung eines Textes von Antje Sabine Naegeli bitte ich um folgenden Segen für die Gemeinde und für alle, die sich ihr verbunden fühlten und verbunden fühlen: Mögen dann und wann unsere Seelen in der bunten Vielfalt des Altares aufleuchten und das Festkleid der Freude unsere Alltagssorgen ablösen.

Möge dann und wann unsere Last leicht werden und die geistige Kraft der Erinnerung unsere Schritte beschwingt machen wie im Tanz.

Möge dann und wann ein Lied aufsteigen aus unseren Herzen

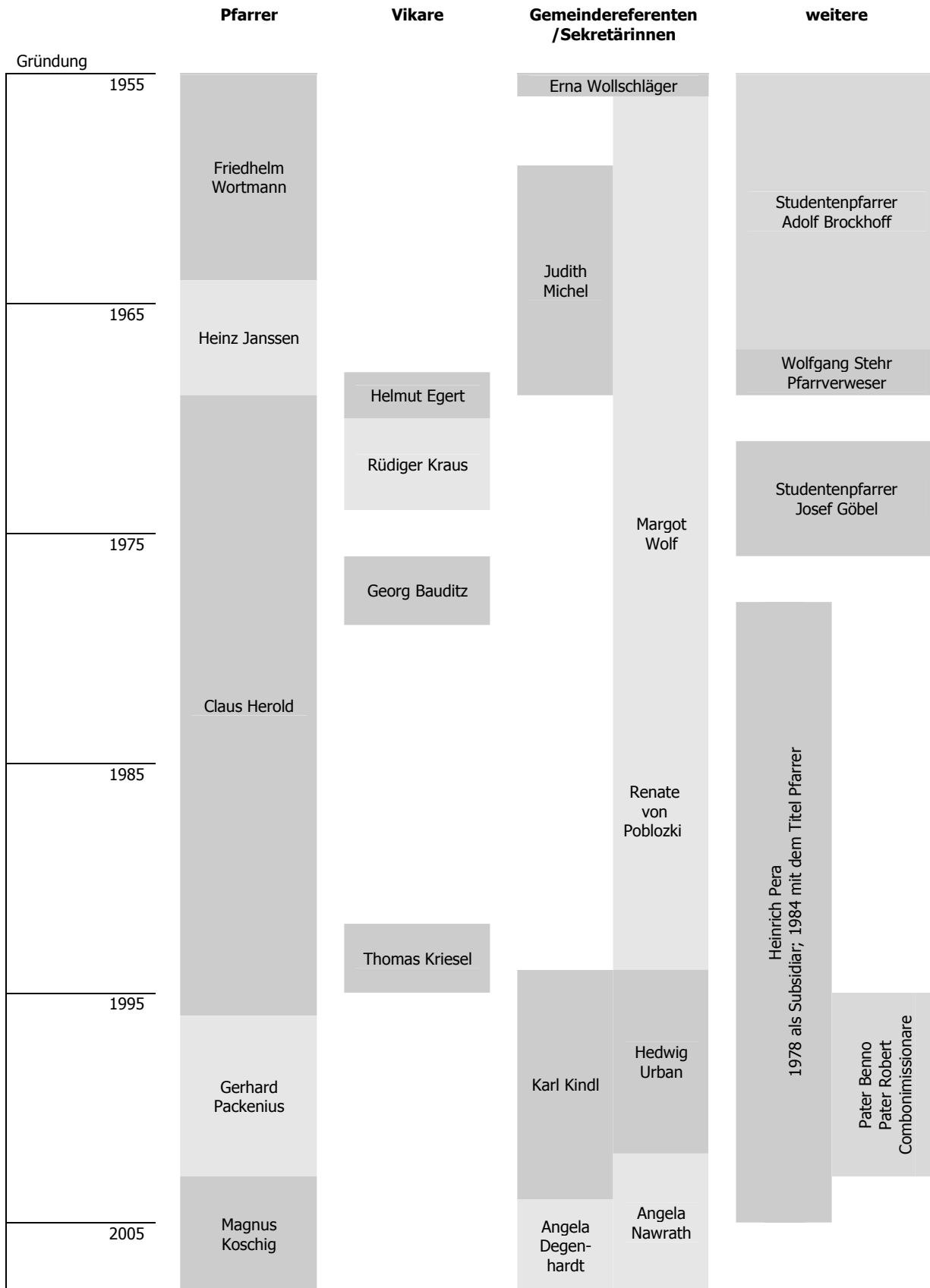
und uns einstimmen lassen in den Chor aller, die das Leben grüßen wie die Amsel am Morgen.

Möge dann und wann der Himmel sich über uns öffnen und wir im Glanz der Liebe Gottes über die Schwelle unserer Türen treten und einander zärtlich umarmen.

Mögen wir so füreinander zur Schwester und zum Bruder werden und mögen wir miteinander unterwegs bleiben, wie es jene waren, die vor uns gelebt haben und wie es hoffentlich auch jene sein werden, die nach uns das Leben der Gemeinde prägen. Dazu wünsche ich uns allen Gottes Segen.



50 Jahre Heilig Kreuz - **Zeitreise**



Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat

An dieser Stelle sei ein herzliches Dankeschön gesagt an alle, die sich in den vergangenen 50 Jahren für eine Wahl zum Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat bereit erklärt haben!

In Heilig Kreuz gab und gibt es immer einen Kirchenvorstand mit dem jeweiligen Pfarrer als Vorsitzenden (gemäß Kirchenrecht). Seit 1963 gab es einen Laienrat, allerdings noch ohne Vorsitzenden.

Im Mai 1968 wird der Laienrat dann gewählt und im Juni 1968 erfolgt die Wahl von Joachim Pruszynski zum Vorsitzenden. In dieser Funktion begrüßt er im Dezember 1968 den neuen Pfarrer Claus Herold. Im Mai 1972 löst ihn Renate Urban als neue Vorsitzende ab; sie behält den Vorsitz bis 1977.

Im April 1977 wird Günter Boer neuer Vorsitzender. Er ist es über mehrere Legislaturperioden bis zum Oktober 1988. Ihn löst im Oktober 1988 Wolfgang Goßmann ab. Er bleibt der Vorsitzende über die Wende hinweg bis 1993. Barbara Teuber übernimmt 1993 dieses Amt und gibt es 2004 an Johannes Wohlrab weiter.

Friedhelm Wortmann

Gründung von Heilig Kreuz

Es war keine leichte Aufgabe, die mir der Erzbischof von Paderborn im Jahr 1955 gestellt hat: In der Mitte der Altstadt von Halle, seiner Heimatstadt, eine neue katholische Gemeinde zu bauen. Die damaligen Machthaber hatten den Bau einer katholischen Kirche im Stadtkern der sozialistischen Stadt zu verhindern gewusst.

Anfangs stand uns als Versammlungsraum nur das „Caritashaus“ August - Bebel - Str. 40 zur Verfügung. An die Gottesdienste in der kleinen Laurentius-Kapelle erinnere ich mich mit Freude. Wir standen dicht gedrängt um den Altar; umso dichter, je mehr es sich herumgesprochen hatte, dass hier eine neue katholische Gemeinde sich versammelte. Ich denke, auch diese räumliche, ja fast körperliche Nähe hat uns geholfen, als eine geschwisterliche Schar zusammen zu wachsen.

Ein Kreis von eifrigen Helferinnen und Helfern hat für die neue Gemeinde geworben. Besonders dankbar bin ich Frau Margot Wolf, die den Schuldienst aufgab und in den Dienst der Kirche trat. Sie hat enorm viel geschafft als Sekretärin, Rendantin und Katechetin.

Als es uns dann möglich war, den „Gütchenpark“ für die Kirche zu erwerben, konnten wir ihn mit vielen Erwachsenen und Kindern bevölkern und ein richtiges Gemeindeleben entfalten, zum Ärger der Kommunisten. Eine geschwisterliche, missionarische Gemeinde zu bauen, war von Anfang an unser Bemühen. Von Herzen wünsche ich, dass die nachfolgenden Generationen das mit Gottes Hilfe fortsetzen.

*Ursula Gebauer,
Waltraud und Clemens Dölle*

Pfarrer Wortmann (*1918)



Wenn man an Pfarrer Wortmann denkt, kommen einem viele Erinnerungen, z.B.:

- In der Wohnung von Pfarrer Wortmann am Rathenauplatz spielte sich ein großer Teil des Gemeindelebens ab.
- Jede Zusammenkunft in der Gemeinde oder einem Kreis begann mit einer Schriftlesung. Es wurde viel gesungen.
- Es entstand ein Laienrat (jetzt PGR), zu damaliger Zeit noch unüblich. In ihn wurden alle Verantwortlichen der einzelnen Gemeindegruppierungen berufen.
- Pfarrer Wortmann verstand es, die unterschiedlichsten Charaktere und Mentalitäten sowie Menschen am Rande zu integrieren.
- Es erscheint heute fast unglaublich, wie viele Gemeindemitglieder dieser Pfarrer zur aktiven Mitarbeit gewinnen konnte. Sie wurden von ihm geschult, so dass sie fähig waren selbstständig in die Gemeinde und in die Welt hinein zu wirken.
- Neben seinem Bemühen für die Gesamtgemeinde war seine pastorale Arbeit personal ausgerichtet. Er war für jedermann immer ansprechbar.
- Er war Priester, Vater und Bruder für Viele. Für manche war er aber auch in seinem Anspruch eine Herausforderung.
- Dem atheistischem Staat und der sozialistischen Ideologie gegenüber war er kompromisslos.

Wesentliche Aussagen zu seiner pastoralen Arbeit machte Pfarrer Wortmann in einem Beitrag zum 70. Geburtstag von Pfarrer Herold. Lassen wir ihn doch am besten, mit wenigen Kürzungen, selber zu Wort kommen.

Er schreibt: „Im Jahre 1955 bekam ich vom Erzbischof in Paderborn den Auftrag, in der Mitte der Stadt Halle eine katholische Pfarrgemeinde zu gründen. Es hat den Kardinal, der in Halle geboren war, seit seiner Jugendzeit gewurmt, dass die preußischen Land- und Stadträte es jahrzehntelang fertig gebracht hatten, die Gründung einer katholischen Pfarrei in der Mitte seiner Heimatstadt zu verhindern. St. Norbert im Norden, Heilige Dreifaltigkeit im Süden und selbst die Propsteikirche St. Elisabeth befanden und befinden sich ja außerhalb des Stadtkerns. Es fügte sich, dass wir 1956 unter dem Einfluss des Ungarnaufstandes das Grundstück Nr. 21 in der Gütchenstraße erwerben konnten. Zwar unter großen Schwierigkeiten, aber doch als einen „Park“, der uns viele gute Möglichkeiten bot, darin unsere Gemeinde zu versammeln.

Eine katholische Pfarrei muss von der Mitte her leben, von Christus, der in der Eucharistie Anteil schenkt an seinem Sterben und Auferstehen. Deshalb bemühten wir uns sehr, die neu gebildete Gemeinde oft um den Altar zu versammeln. Zuerst hielten wir unsere Gottesdienste in der August-Bebel-Straße 40. Schon bald wurden die Räume dort zu eng. Aber diese Enge hatte eine durchaus positive Wirkung. Wir mussten ganz dicht beieinander stehen und das nicht nur äußerlich! Um den Gläubigen weite Wege zu ersparen - bei den damaligen schlechten Verkehrsverhältnissen - feierten wir die Gottesdienste an den Sonn- und Feiertagen viele Jahre lang in der Heilandskirche in der „Frohen Zukunft“ und in der Christuskirche in „Freiimfelde“. Bei gutem Wetter gingen wir in den Garten der Gütchenstraße.

Eine geschwisterliche Kirche sollte es werden, in der sich Menschen jeglichen Alters angenommen wissen: Die Kinder beim Singen und Spielen, in der katechetischen Unterweisung

ebenso wie in den „Religiösen Kinderwochen“ (RKW), die Jugendlichen in den Gruppenstunden. Die Frauen trafen sich in großer Zahl bei den Frauenkreisen mit Gesprächen über religiöse und allgemein-menschliche Themen. Ein Männerforum gab uns jeden Monat einmal die Gelegenheit, mit mutigen Ärzten und Wissenschaftlern drängende weltanschauliche Fragen zu besprechen. Meine besondere Fürsorge galt den Familienkreisen. Um die älteren Damen und Herren kümmerten wir alle, Vorgänger und nachfolgende Priester, uns sehr. Bei den Seniorennachmittagen und beim „Altentag“ erlebten wir große Freude.

Die Zielsetzung der Arbeit in diesen Gruppen bestand in dem Bemühen, um eine priesterliche Gemeinde, die sich für alle Menschen, nicht nur für die getauften, sondern ebenso die glaubenslosen, verantwortlich weiß und ihre Lebensaufgabe darin sieht, unsere Welt durch Gebet und Opfer, durch geistliche Werte auf den Weg zu Gott weiterzuhelfen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine so beschriebene Gemeinde auch missionarisch ist. Wie unser Herr muss sie den Widerspruch der Welt erfahren. Aber für diejenigen, die zu ihr gehören, ist sie eine ganz beglückende Gemeinschaft.“

Wolfgang Wohlrab

Pfarrer Janssen (*1931 †1968)

Heinz Janssen war von 1964 bis 1968 Pfarrer in der Gemeinde „Heilig Kreuz“ in Halle. Der Beginn seiner Tätigkeit war geprägt durch die politisch erzwungene Ausreise seines Vorgängers Friedhelm Wortmann, die in der Gemeinde tiefe Betroffenheit und Verunsicherung auslöste. Die äußeren Bedingungen für das Leben und das Sammeln der Gemeinde in verschiedenen Gruppen und Aktivitäten konnte durch den Umzug des Pfarrers und des Pfarrhaushaltes von einer Etagenwohnung am Rathenauplatz in die Gütchenstraße wesentlich verbessert werden. Mit dieser Konzentration war die Voraussetzung für den weiteren Auf- und Ausbau des Gemeindezentrums gegeben.



Nach vielen Bemühungen wurde dann von den staatlichen Stellen auf dem Gelände der Gütchenstraße die Genehmigung zum Bau einer Kirche (offizielle Bezeichnung „Betsaal“) erteilt, allerdings ohne Zuweisung von „Baukapazität“ und Material. Viel Heiterkeit hat dabei ein Schreiben der Genehmigungsbehörde an die Gemeinde „Zum heiligen Krug“ ausgelöst. Der Abriss des ehemaligen Pferdestalles und von Wirtschaftsgebäuden, das Ausheben der Baugrube für den Gemeindesaal an der Straßenfront zur Gütchenstrasse, fast alle Bauarbeiten wurden in Selbsttätigkeit der Gemeinde durchgeführt. Ein Architekt aus Halle (Max Krop) entwickelte mit dem Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand das Gesamtkonzept des Gemeindezentrums mit einem Gemeindesaal unter der Orgelempore, während mit der Innenausstattung der Kirche der Dresdner Bildhauer Friedrich

Press beauftragt war. Besonders gelungen wurde das Kreuz der „Heilig-Kreuz“-Kirche empfunden, in dem die Kreuzigung und die Auferstehung in einem Werk verbunden dargestellt ist. Am 10. Juli 1966 war die Weihe der Kirche durch Weihbischof Dr. Rintelen.

Hand in Hand mit dem gemeinsamen Einbringen vieler Gemeindemitglieder mit unterschiedlichen Ansichten beim Bau der Kirche und des Gemeindezentrums war auch ein inneres Wachstum der Gemeinde als offene Gemeinschaft verbunden. Erste Wortgottesdienste gestaltet von aktiven Laien, erste „Kommunionhelfer“ in den Gottesdiensten in diesen Jahren sind Zeichen für diese Entwicklung. Pfarrer Heinz Janssen stammte aus dem Rheinland (Bonn). Fasching oder Gemeindefeste ließen mit ihm die Freude am Gemeinsamen erkennen und erleben. Bereits 1967 erkrankte Pfarrer Janssen an einer schweren Form der Leukämie und wurde von Vikar Wolfgang Stehr vertreten. Am 15. September 1968 starb er im Alter von 37 Jahren.



Martina Ifland, Peter Willms

Pfarrer Herold (*1929 †2003)

Von allen bisherigen Pfarrern hatte Claus Herold die weitaus längste Dienstzeit in Hl. Kreuz. Das entsprach nicht unbedingt seiner eigenen langfristigen Berufs- und Lebensplanung, aber es hat sowohl ihn als auch die Gemeinde wesentlich



geprägt. Pfarrer Dr. Claus Herold starb am 09.12.2003 im Alter von 74 Jahren. Es zeigte sich eine große Anteilnahme in der Gemeinde, im Dekanat und im Bistum, aber auch aus dem öffentlichen Leben. Das entsprach fast einem Spiegelbild seiner vielfältigen Tätigkeiten von 1968 bis 1995 in Halle. Das Lebenswerk von Pfarrer Claus Herold, seine zahlreichen Aktivitäten und Verdienste in aller Kürze auch nur annähernd zu erfassen und zu beschreiben, erscheint fast unmöglich.

Es ist kaum zu glauben, was er alles angepackt und geschafft hat. Das war nur möglich mit viel Fleiß und Disziplin, mit Gottvertrauen, Organisationstalent und taktischem Geschick. Neugierig und offen ging er auf Neues und Neue zu. Er hatte die Situation seiner Zeit immer schnell erkannt und konnte viele zum Mittun und zur Mitverantwortung motivieren.

So sei auf biografische und autobiografische Würdigungen bzw. Beschreibungen verwiesen, insbesondere auf die „Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Claus Herold“ (1999) sowie auf die beiden Broschüren „Als katholischer Seelsorger in der DDR“ (1998) und „Der Aktionskreis Halle“ (1999), beide herausgegeben von der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt.

In den genannten Büchern findet man viele Zeugnisse über seine Aktivitäten vor, in und nach „Hl. Kreuz“. Auch in dieser Festschrift über „50 Jahre Hl. Kreuz“ gibt es weitere Berichte über Pfarrer Dr. Claus Herold. Schwerpunkte seiner Tätigkeit in Halle lassen sich ohne Anspruch auf Vollständigkeit stichwortartig aufteilen in:

Gemeindeseelsorge in Hl. Kreuz

Kinderkatechese
Kommunionvorbereitung
Ministrantengruppen
Religionsunterricht
Religiöse Kinderwochen (RKW)
Jugendfahrten
Glaubensseminar
Bibelkreis
Diakoniekreis
Liturgiekreis
Familienkreise
Nagelkreuzgemeinschaft
Seniorengruppen
Gemeindefeste
Hausgemeinde
Kirchbau
Gartenteam

Aktivitäten über den Gemeinderand hinaus

Ökumenearbeit
Friedensdekaden
Dekanat
Synode
AG Jugendseelsorge
Roßbach
Promotion
Gedächtnis für ermordete
Priester
Aktionskreis Halle (AKH)
Friedliche Revolution 1989/90
Bürgerversammlung
Reformhaus
Mahnwache
Untersuchungskommission
Runder Tisch Bezirk Halle
Runder Tisch Stadt Halle

Herauszuheben ist die zusammenfassende Würdigung durch Familie, Freunde und Pfarrgemeinde Hl. Kreuz in der Todesanzeige für Pfarrer Dr. Claus Herold:

„Wir danken mit allen, die er inspiriert und ermutigt hat, für sein befreiendes und ökumenisches Zeugnis und für sein Engagement in den Jahren der friedlichen Revolution.“

In der Mitteldeutschen Zeitung stand am 12. Dezember 2003 der folgende Nachruf für Pfarrer Claus Herold von Peter Willms

WEGBEREITER DER WENDE

Katholischer Pfarrer in Halle verstorben

Am 9. Dezember ist der langjährige Pfarrer der katholischen Pfarrgemeinde Heilig Kreuz in Halle und frühere Dechant des Dekanates Halle-Merseburg Dr. Claus Herold, in seinem 75. Lebensjahr im Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara gestorben.

Von 1968 bis 1995 hat er das Leben und Wirken der Gemeinde Heilig Kreuz in der Gütchenstraße wesentlich geprägt und zur geistigen und geistlichen Heimat für viele Menschen in Halle werden lassen. Ausdruck seiner Bemühungen um Versöhnung und Frieden war die Verleihung des Nagelkreuzes an die Gemeinde Heilig Kreuz durch die Kathedrale von Coventry.

Herold verstand sich gewiss als ein Mann seiner Kirche, aber er forderte auch stets mehr Offenheit und Diskussion. Er suchte zwar primär die Übereinstimmung, aber scheute auch nicht Auseinandersetzung und Konflikt. So war er 1969 Mitbegründer und bis 1995 leitendes Mitglied des „Aktionskreises Halle“ (AKH), der wohl als einzige katholische Gruppe in der DDR-Zeit zugleich kirchen- und gesellschaftskritische Fragen behandelt hat. Das führte zu Problemen mit den damaligen kirchenleitenden Stellen in Berlin und Magdeburg, aber auch zu erheblichen Schwierigkeiten mit der Stasi. Diese wollte sogar verhindern, dass Claus Herold als erster katholischer Pfarrer an der evangelisch-theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum „Dr. theol.“ promovierte. Dass ihm die Promotion 1978 trotzdem gelang, erfüllte ihn mit verständlichem Stolz.

Claus Herold war ein Mann der Ökumene vor Ort, der mit seiner Offenheit weit über die Region hinaus wirkte. Die gewachsenen Beziehungen unter den christlichen Kirchen in Halle hat er stets dankbar und aufmerksam gepflegt.

In der Zeit der friedlichen Revolution 1989/90 waren die Kirchen und ihre Vertreter in Halle nicht nur gute Gastgeber in ihren Gotteshäusern und in ihren bescheidenen Gemeinderäumen, sondern sie haben auch versucht, aktive Mitgestalter des Umbruchs und freundliche Begleiter der Menschen und Gruppen zu sein. Dies führte folgerichtig auch zur Einrichtung von Runden Tischen für den Bezirk und die Stadt Halle und schließlich auch für das angestrebte Land Sachsen-Anhalt. Bereits am 12. Dezember 1989 wurde der Runde Tisch für den Bezirk Halle im Gemeindesaal von Heilig-Kreuz konstituiert. Dazu eingeladen hatten Propst Karl Abel, Superintendent Günter Buchenau und Dechant Claus Herold.

Der verstorbene Pfarrer Claus Herold war zweifellos einer der Wegbereiter für eine gewaltfreie und demokratische Umgestaltung in Halle und für das Land Sachsen-Anhalt.

Martina Ifland

Pfarrer Packenius (*1951)

1995 wurde Gerhard Packenius Pfarrer in Heilig Kreuz – und doch beginnt seine „Geschichte“ mit Heilig Kreuz schon viel früher, nämlich 1989:

Er selbst schreibt:

„... 27.06.1989 Ernennung zum: Mitarbeiter in der Seelsorge der Pfarrei Heilig Kreuz, verantwortlichen Seelsorger der Studentengemeinde, Pfarrvikar von Wettin“. Nach 3 Wochen Rücknahme der Ernennung (durch „Einflussnahme von einflussreichen IM im Ordinariat Magdeburg“ – Stasi Akte).

10.08.1989 Ernennung nach Protesten von Kollegen zum: „Mitarbeiter in der Seelsorge der Pfarrei Heilig Kreuz, kommissarischen verantwortlichen Seelsorger der Studentengemeinde, Pfarrvikar von Wettin“

Stasi-Akte vom 18.08.89: „Durch den im Rahmen der Bearbeitung des OV (*Operativer Vorgang*) „Vikar“ zwischen unserer DE (*Dienst Einheit*) und der Abt. XX (*Sicherung von Staatsapparat, Kunst, Kultur; Untergrund*) Halle abgestimmten und zielgerichteten organisierten IM-Einsatz, der Nutzung der Möglichkeiten des POZW (*Politisch operatives Zusammenwirken*) und im Ergebnis der realisierten Disziplinierungs- und Verunsicherungsmaßnahmen zur OV-Person Packenius, Gerhard ... konnte eine innerkirchliche Disziplinierung des P. und die Verhinderung seiner Stellung als Vikar in Weißenfels erzielt werden. Durch den Beschluß ... konnte die Versetzung ... nach Halle erwirkt werden. ... Durch die mit der Abteilung XX Halle abgestimmten Maßnahmen wurde darüber hinaus erreicht, dass P. per 1.9.89 vorerst



kommissarisch als Studentenpfarrer in Halle zum Einsatz kommt. ...“

Am 07.06.1990 erfolgte dann die Ernennung zum Studentenpfarrer und zum Pfarrvikar von Wettin sowie 1994 zum Pfarradministrator von Löbejün und Ostrau.

Sieben Jahre lang, von 1995-2002, war Gerhard Packenius Pfarrer von Heilig Kreuz. Spuren seiner Tätigkeit in Heilig Kreuz begegnen auch diejenigen, die erst nach 2002 in unsere Gemeinde kamen. Betritt man nämlich heute die Kirche von Heilig Kreuz, dann fasziniert zunächst das Kreuz, das eigentlich aus vielen Kreuzen besteht. Es bewegt sich beim leisesten Luftzug. Dass es dort hängt, ist das Ergebnis einer langen Entscheidungsphase um die Ausgestaltung der Kirche. Es war die „Vorübung“ für die Auswahl von Altar, Ambo und Tabernakel. Mehrere Gemeindeversammlungen, Zeiten der Meinungsbildung, Kontroversen und Abstimmungen führten schließlich zu unserem Altar, der so bunt ist wie unsere Gemeinde, sagt man. Ob „seine“ Farbe vorkommt, möge jeder Leser für sich entscheiden.

Entscheidungsprozesse herausfordern, sie begleiten, Verantwortung übertragen... so erlebte Heilig Kreuz ihren Pfarrer Gerhard Packenius von Beginn an. Ein Programm von Gemeindeleitung also, das jetzt, da sich der Nordverbund bildet, zum Tragen kommt.

In einem anderen Beitrag dieser Festschrift ist von Pfarrer Packenius als dem „Meister des Wortes“ die Rede. Wohl vielen sind Bilder seiner Predigten noch im Ohr: sprachlich knapp umrissen, wohl durchdacht, ohne Effekthascherei und doch die Zuhörer treffend. Manche Predigt wirkte nach und bot viele Gelegenheiten für Gespräche. Die dauerten dann oft bis spät in die Nacht. Es gab aber auch den „anderen“ Gerhard Packenius in Heilig Kreuz! Man erinnere sich an Fasching: verkleidet bis zur Unerkennbarkeit und dann... Ballett!!!

Gerhard Packenius

Pfarrer Pera (*1938 †2004)

Wenn man über das Leben von Heinrich Pera eine Überschrift setzen sollte, dann diese: Heilen war seine Berufung. Doch so glatt und stimmig, wie sich dies liest, ist weder sein Privat- noch sein Berufsleben abgelaufen.

1938 wird er in Magdeburg geboren als Bruder zweier Schwestern. Mit 20 erkrankt er schwer. Es besteht der Verdacht auf ein Krebsgeschwür in der Stirnhöhle. Zur Behandlung dieser Erkrankung geht er für zwei Jahre nach Köln. In dieser Zeit studiert er Medizin. Seine Krankheit stellt sich als nicht lebensbedrohend heraus und kann geheilt werden. Diese Zeit und die Konfrontation mit der eigenen Krankheit waren für seine spätere Tätigkeit prägend. Kurz vor dem Mauerbau kommt er in die DDR zurück und beginnt ein Theologiestudium in Erfurt.

1966 wird er in Magdeburg zum Priester geweiht und geht für sechs Jahre als Vikar nach Merseburg. Vom Beginn seiner Tätigkeit an war für ihn die Sorge um den *ganzen* Menschen wichtig. Seelenlose Pflege war ihm genau so ein Gräuel wie die „körperlose“ Seelsorge.

Deshalb arbeitete er nebenbei im Merseburger Krankenhaus als Pfleger. Mit seinem damaligen Pfarrer Adolf Brockhoff funktionierte er das Pfarrhaus in ein Altenpflegeheim um, als ein unmissverständliches Zeichen gegen die unwürdigen Verhältnisse im Altenpflegebereich.

Seine Merseburger wie auch seine einjährige Weißenfelder Zeit haben viele Spuren hinterlassen. Vielen ist er bis heute in dankbarer Erinnerung als Seelsorger, der ihnen aus Lebens-



und Sinnkrisen herausgeholfen hat.

1973 verschlimmert sich ein Augenleiden und er wird für eine längere Behandlung ein Jahr beurlaubt.

Ab 1974 wird er für viele Jahre Krankenhausseelsorger in Halle und für viele Patienten und deren Angehörige hilfreicher Beistand. Im Fernstudium erwirbt er nun auch offiziell die staatliche Anerkennung als Krankenpfleger.

Subsidiar (also Pfarrer im Nebenamt) ist er in Heilig Kreuz von 1978 bis zu seinem Tod gewesen. In dieser Zeit hat er in der Gemeinde Gottesdienste gehalten, war in der Kinderarbeit und in verschiedenen Gruppen der Gemeinde aktiv. Er war Seelsorger für viele Gemeindemitglieder in Krisensituationen und Sterbefällen.

Fast zeitgleich eröffnet er eine Art Krisenberatungsstelle im Elisabethkrankenhaus, die er beziehungsreich „Zeit-Oase“ nennt. Bis zur Wende 1989 wird dort durch Ärzte, Fürsorger und Seelsorger fast 6.000 Menschen Hilfe gegeben.

Erste Berührung mit der Hospizidee erfuhr er durch Bücher der Sterbeforscherin Kübler-Ross und ab 1968 durch persönliche Kontakte mit Anhängern der Hospizbewegung in Krakow. Durch den anglikanischen Geistlichen Paul Oestreicher kam er 1985 nach England und besuchte dort verschiedene Hospize. Er war bei seiner Rückkehr voller guter Eindrücke von der Hospizidee. So entstand nach 1985 das erste Hospizhausbetreuungsteam. Mit einer überaus aktiven Gruppe begann er die ambulante Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen. Dies war die Geburtsstunde von Hospizdiensten in Halle. Nach der Wende wurde der Verein gegründet, 1993 wurde das Tageshospiz und 1996 dann das stationäre Hospiz eröffnet. Als langjähriger Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz prägte er wesentlich die Entwicklung der Hospizarbeit in Deutschland.

Heinrich Pera war ein ewig Suchender und konnte deshalb Suchenden eine Hilfe sein. Er nahm das Leben nicht leicht und konnte so die Härten des Lebens für andere abmildern. Ihm

waren Ängste und Krisen nicht fremd und er war deshalb für viele in ähnlicher Situation ein einfühlsames Gegenüber.

Er war dabei ein Grenzgänger (und Überschreiter) bei der Sicht seines Berufes, bei den Grenzen in der Kirche, in der Gestaltung von Partnerschaften.

Er war kein eingepasster bequemer Mitarbeiter von Kirche. Er hat es der Leitung nicht ganz leicht gemacht. Doch am schwersten hat er es sich wohl selbst gemacht. Er hatte Angst, nicht zu genügen, nicht genug getan zu haben.

Viele seiner griffigen Sätze waren auch Beschwörungsformeln für sich selbst: Werde, der du bist, nicht, der du sein sollst.

Ursula Broghammer

Margot Wolf



Mehrfach wird in dieser Festschrift ihr Name genannt. Wer war diese Frau?

In die neu gegründete Gemeinde kommt sie als ausgebildete Lehrerin mit 34 Jahren. Sie kann junge Menschen nicht zu Sozialisten erziehen und nimmt deshalb das

Angebot von Pfarrer Wortmann an, als „Bürokräft“ und „Hilfskatechetin“ - so ihr kirchlicher Dienstrang – für die Heilig-Kreuz-Gemeinde zu arbeiten.

Ihr selbst sind Titel nicht wichtig. Sie konnte darüber lachen und wir alle wissen, wie viel Berufsbilder sie ausfüllte. An ihrem 60. Geburtstag brachte es der damalige PGR-Vorsitzende auf rund 20 verschiedene Aufgabenbereiche. Von der „Parkwächterin“ und „Küsterin“ bis zur „Vorsängerin“ und „Beschließerin“ war sie noch viel mehr.

Alle unsere Kinderjahrgänge führen mit ihr in die Kinderwochen – 35 Jahre lang ... – und wer bei ihr Religionsunterricht hatte, der kann sicherlich bis heute seine biblischen Geschichten erzählen. Sie hatte einen unerschöpflichen Vorrat an Geschichten, Liedern und Spielen. Und sie erzählte in der Sprache der Kinder. Wie gern habe ich selbst ihren Katechesen zugehört. Bis heute klingen diese Geschichten nach.

Wie liebevoll bereitete Frau Wolf die Kirchenjahresfeste vor, für die Kinder durch kleine Überraschungen und für die Gemeinde durch ausgewählten Kirchenschmuck und frisch gewaschene Rochetts von Ministranten und Pfarrern (auch da hatte sie ein Auge drauf).

Und sie hatte die Gemeinde im Blick, wusste, welche Kinder zu wem gehörten, kannte ihre Adressen, hörte so manchem im

Pfarrbüro zu und trug alles in ihrem Herzen. Damals brauchte die Gemeinde noch keinen Computer, alle wichtigen Daten hatte Frau Wolf im Kopf.

Aber das waren Äußerlichkeiten. Ihre eigentliche Stärke waren ihre Herzengüte und ihre Weisheit – heute würde man sagen, ihre Toleranz, jeden so sein zu lassen, wie er es für richtig hielt. So war sie auch den Pfarrern eine kluge Gesprächspartnerin.

Sie hat fast alle Gemeindegottesdienste, die bis zu ihrem Tod im Januar 1999 in Heilig-Kreuz gefeiert wurden, miterlebt, mitgestaltet durch das Aussuchen von Liedern und deren anstimmen, denn werktags war ja fast nie eine Organistin da. Gottesdienst war für sie eine der Quellen, aus denen sie ihre Kraft schöpfte. Sie war keine Frau von frommen Sprüchen. Sie war ganz sie selbst und ruhte in sich und ihrem Gott.

Kirche lebte für sie von unten, in ihrer Familie, in uns Mitarbeitern und in der ganzen Gemeinde. Die Kirche „da oben“ in Rom oder Magdeburg war weit weg (nur nicht, wenn einmal im Jahr in Magdeburg die Kirchenrechnung vorgelegt werden musste; der Finanzchef war einer der wenigen, der ihr unruhige Nächte machte).

Zu gern hätte sie auf ihre alten Tage noch einen großen Gewinn gemacht, „um die Gemeinde von ihren ständigen Geldnöten zu entlasten“ (Wort von ihr).

Das Geschenk ihres Lebens war die Zuneigung so vieler Gemeindemitglieder – und zuletzt die Anhänglichkeit ihrer Nachbarskinder. In diesem Zusammenhang bekommt der Psalmvers 113 für mich eine neue Bedeutung: „Die kinderlos war, lässt er wohnen im Hause, als Mutter, froh ihrer Kinder.“

„Frau Mutter Wolf“, wie sie liebevoll von manchem genannt wurde, war 43 Jahre lang der gute Geist der Heilig-Kreuz-Gemeinde.

Die Gemeinde und ihr Zentrum

Die Gemeinde hat ihr Gemeindezentrum in der Gütchenstraße 21, inmitten eines schönen Parkgeländes. „Heilig Kreuz“ wurde 1955 als „Umsiedlergemeinde“ gegründet und bekam Friedhelm Wortmann als ihren ersten, richtungsweisenden Pfarrer. In dieser Zeit konnte auch das Grundstück in der Gütchenstraße für die Gemeinde erworben und später (1965) die erste Kirche gebaut werden. Die staatlichen Behörden erlaubten den „Umbau eines Pferdestalles in einen Betsaal“. Unter dem Architekten Max Krop wurde die Kirche weitgehend durch Eigenleistung der Gemeinde errichtet. Die Altarraumgestaltung schuf der Bildhauer Friedrich Press.

Im Jahre 1966 wurde die Kuratie zur Pfarrei erhoben, die bis zu seinem Tod Pfarrer Heinz Janssen leitete. Sein Nachfolger war Claus Herold, der über viele Jahre (bis 1995) „Heilig Kreuz“ führte und prägte. Seit 1982 gab es die Überlegungen, im Rahmen des „Sonderbauprogramms“ eine neue Kirche zu errichten. 1990/91 wurden die Kirche und das Gemeindehaus in nur einjähriger Bauzeit nach den Plänen des Architekten Ralf Niebergall errichtet. Von dem Raumkonzept des Bildhauers Friedrich Press sind nur die Pieta und das Kreuz erhalten, das die Besucher jetzt vor der Kirche empfängt. Im Innenraum zeigt jetzt ein bunter Altar, wie sich die Gemeinde selber sieht. Über ihm ein helles, weiß-transparentes Kreuz. Die Gemeinde war in der Wende 1989/90 Gastgeber für „Reformhaus“ und „Runden Tisch im Bezirk Halle“. Daran erinnert eine Plastik im Eingangsbereich des Gemeindehauses.

Das 300 Jahre alte Pfarrhaus wurde 1992 bis 94 saniert und mit einem Anbau für die Sozialstation versehen.

Nach 1995 übernahmen zunächst Pfarrer Gerhard Packenius und dann Pfarrer Magnus Koschig die Leitung der Gemeinde,

die sich nun auf die neuen Gegebenheiten und Chancen im so genannten Nordverbund einstellt.

Die Gemeinde ist zwar eine sehr kleine „Territorialgemeinde“, durch Prägung und Engagement Einzelner aber eine aktive „Personalgemeinde“.





Ursula Broghammer

Das Leben feiern ... Gottesdienste

Als die Gemeinde „Heilig-Kreuz“ gegründet wurde, war an eine eigene Kirche noch nicht zu denken. Die Gemeinde traf sich im nüchternen Saal des Caritashauses in der August-Bebel-Straße oder in den evangelischen Nachbarkirchen der Heilands- oder Christusgemeinde. Bei gutem Wetter auf dem bald erworbenen Grundstück – auf dem jetzigen „Fußballplatz“ in der Gütchenstraße. Wenn auch der äußere, festliche Raum fehlte, Pfarrer Wortmann verstand es, durch Scharen von Ministranten und Scholasängern und eigener Wortgewalt ein „heiliges Spiel“ zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen zu feiern.

Pfarrer Janssen konnte 1965 mit der Gemeinde in Jahresfrist unsere erste Kirche bauen. Einen einfachen, rechteckigen Raum, der aber schon alle nachkonziliaren Möglichkeiten der Gottesdienstgestaltung einschloss. Es war ein Altarraum, der die Gemeinde im Gegenüber hatte, ein Altarraum, der zur lebendigen Gestaltung des Gottesdienstes einlud. Von Pfarrer Janssen wird erzählt, dass er durch seinen rheinischen Humor viel Lockerheit in die inzwischen deutschsprachige Messfeier einbrachte. Spätestens beim regelmäßig erzählten Witz lernte die Gemeinde, dass in der Kirche auch gelacht werden kann.

Pater Robert hat das dann in den 90iger Jahren schon bei der Begrüßung geschafft, alle warteten auf seine immer wiederkehrende Frage, wer denn heute „auf Besuch“ im Gottesdienst ist.

Als Claus Herold 1968 Pfarrer in Hl. Kreuz wurde, konnte er voll aus den Ideen des Konzils und der Liturgiereform schöpfen. Von Anfang an war es ihm wichtig, die heiligen Zeichen (Sakramente) für die Gemeinde und Außenstehende durchsichtig werden zu lassen und sie mit Lebenssituationen zu

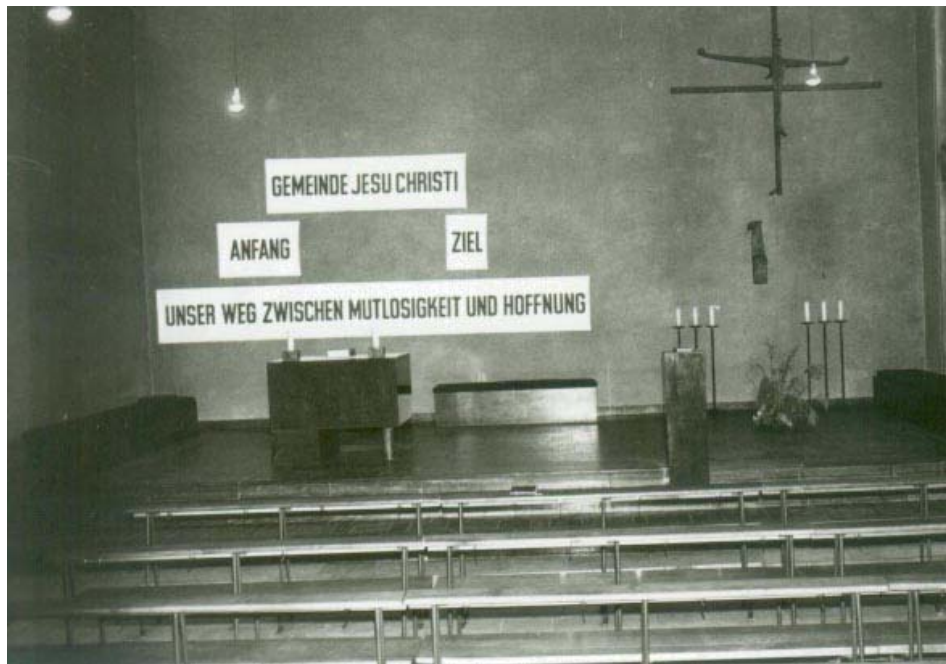
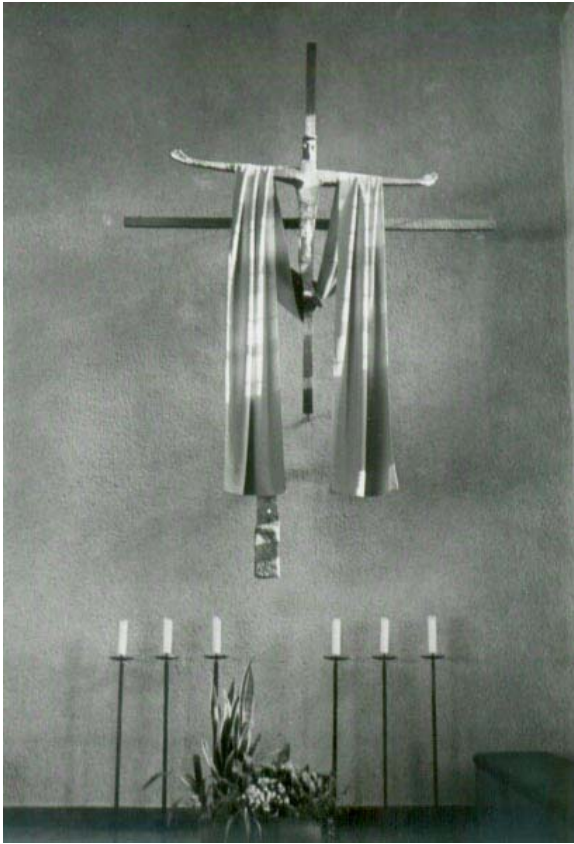
verbinden. Die Gemeindemitglieder und bewusst auch Frauen wurden in die Gottesdienstgestaltung einbezogen.

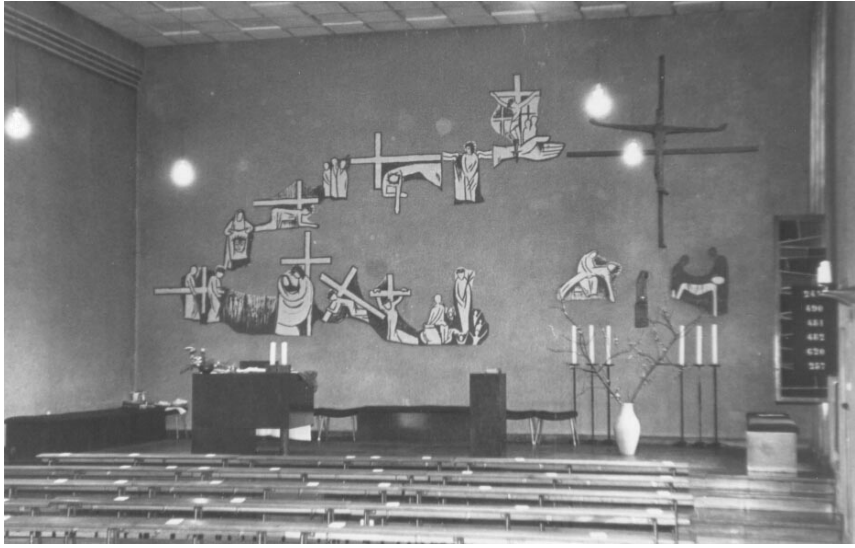
Es ging ihm nicht um liturgische Experimente, sondern um das Berührtwerden der Menschen und all ihrer Sinne im Gottesdienst, sie abzuholen in ihrer Ungleichzeitigkeit, sie zusammenzuführen, dass sie sich gegenseitig im Glauben stärken können. Es sind nicht nur Äußerlichkeiten, dieses Berührtwerden durch Blickpunkte vorn im Altarraum. Zur Ruhe kommen durch schönen, kirchenjahresgemäßen Blumenschmuck, durch farbige Tücher, durch immer neue Krippendarstellungen (dank Roland Müller), eigene Kreuzweggestaltung der Kinder und Jugendlichen, Wurzeln und ähnlichem. Ich denke an einen Jugendgottesdienst, für den in den Altarraum der Bug der „Arche Noah“ gebaut wurde, damit von dort aus die Texte gesungen und gesprochen werden konnten. Berührtwerden durch die Kirchenmusik. Da waren uns die Nachbargemeinden mit ihren hauptamtlichen Kantoren immer ein Stück voraus, dafür musizierten bei uns schon die Erstkommunionkinder zu ihrem Fest selbst. Treue Begleiter beim Gemeindegesang waren in all den Jahren Frau Birken und Herr Michnik. Inzwischen sind uns Kirchenchor und die Band „Erdentöne – Himmelwärts“ gute Vorsänger beim Lob Gottes und berühren über unsere Ohren oft auch unsere Herzen.

So eingestimmt können wir hellhörig sein für die Worte aus der Bibel und das Brot teilen um Mahl zu halten.

Der Vorsteher jeder Eucharistiefeier ist bislang der geweihte Priester. Von seiner ganz persönlichen Art Menschen anzusprechen, sie anzusehen, sie an sich „heranzulassen“, hängt das Grundgefühl der mitfeiernden Gemeinde ab.

Unsere „bunte Mischung“ von Pfarrern hat die Gemeinde bereichert und die Gottesdienste lebendig werden lassen. Heinrich Pera brachte seine Erfahrungen mit Kranken und Sterbenden ein, Gerhard Packenius ist ein Meister des Wortes und Magnus Koschig will das umfangreiche Erbe bewahren und weiterführen....





Nur einmal ist zu erinnern, dass die kleine Gemeinde der „Rorate-Messe“ nicht mitspielte, als Pater Benno früh um 5.00 Uhr erwartete, dass die Anwesenden mit ihm zum Lobe Gottes um den Altar tanzen sollten...

Sehr gern erinnere ich:

An die Jugendgottesdienste zu Rüdiger Kraus' Zeit in der Reihe „Fantasie für Gott“ – ein Stadtereignis für junge Leute. An die Fastenpredigten der Laien, die eine gute Vorschule für unsere heutigen Wortgottesdienste waren. Der große Mangel an Pfarrern zwingt auch unsere Gemeinde zu Wortgottesdiensten am Sonntagvormittag. An die Predigten von Josef Göbel, die er regelmäßig mit einer Verfremdung nach Brecht'scher Art begann, anfangs ungewohnt, dann schon erwartet...

An unsere Gründonnerstags-Gottesdienste, in denen wir in kleinen Tischgruppen vorn im Altarraum Brot und Wein teilten.

An die Abendmahlsfeiern im kleinen Kreis mit Bibelgespräch, an dem sich alle beteiligten. An die regelmäßigen ökumenischen Feiern, an die Frauenliturgie in den letzten Jahren, an so manchen Kinder- oder Jugendgottesdienst, der das Evangelium in Lied und Spiel übersetzte, und an so viele Stunden mehr, wo wir das Gefühl hatten: „Das war ein schöner Gottesdienst!“ Viele dieser Gottesdienste feierten wir seit dem 4. Advent 1991 schon in unserer neuen Kirche in der wir nun „um den Altar Stehende“ sind und wir glauben, was der folgende Text sagt:

*Wir haben die Zeitung gelesen, / wissen, was alles geschieht. Und
dennoch decken wir den Tisch / immer wieder,
holen das alte Buch hervor / mit den Geschichten der Väter,
nennen den Namen der Namen, / teilen das Brot und den Wein,
reichen einander die Hand
und
glauben gemeinsam das Unglaubliche, / dass ER – der Ewige –
nichts Wichtigeres weiß, / als hier zu sein
jetzt – / da wir IHN rufen*

Martina Ifland

Gemeindekatechese und Verkündigung

Es ist nicht leicht, die Situationen zu beschreiben, die dieses große Thema umfassen. In vielen anderen Beiträgen in dieser Festschrift wird darüber zu sprechen sein. Eine große Schwierigkeit besteht darin, einen Prozess, der sich entwickelt, festzuhalten. Denn da ist nichts „Fixes“, „Stehendes“ im Sinne von statisch, unverrückbar, festgefahren... Und so sind die Erinnerungen eine Reihe von Bildern:

- Das erste Bild vor meinen Augen ist ein Gottesdienst in der Kapelle im Roßbacher Michaelshaus und wir MÄDCHEN aus Heilig Kreuz übernehmen die Rolle der Ministranten. Das muss in den Jahren 63/64 gewesen sein - zugegebenermaßen war in Roßbach ein „Mädchenseminar“ und die Anwesenheit männlicher Gottesdienstbesucher beschränkte sich auf den Pfarrer - Claus Herold als Rektor des Michaelshauses - und einige wenige männliche Jakis. Aber trotzdem - es war ein durchaus prägendes Erleben. Katechese durch Tun, sozusagen. Wie gut, dass Ministrantinnen heute zum Alltag gehören bzw. in der Mehrzahl sind.
- Später die Glaubensseminare der Erwachsenengemeinde. Hier hörte ich als Jugendliche zum ersten Mal etwas von „Synoptikern“ und darüber, „Wie die Bibel entstand“. Für jeden Teilnehmer gab es ein Papier, mühsam getippt und vervielfältigt, damit jeder die Veranstaltung auch nachbereiten konnte. Es waren übrigens Veranstaltungsreihen über einen längeren Zeitraum, und wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war der Saal meist gut gefüllt.
- Schon lange, bevor es „in“ war, gab es Laienpredigten, die der Idee einer Gemeindepastoral gerecht wurden. Eine gute Vorbereitung auf die jetzt begonnene und notwendige Form der Wortgottesdienste am Sonntag. Auch hier eine Katechese

- also, die auf Multiplikation angelegt war.
- Über die Kinderkatechese wird an anderer Stelle berichtet.
 - Kommunionvorbereitung: ein anderer Kreis, der im Mittelpunkt steht. Und das wörtlich, denn Erstkommunionfeiern sind Kindergottesdienste, in denen nicht das weiße Kleid und der dunkle Anzug im Mittelpunkt stehen, sondern das kindliche Tun: Von der Begrüßung bis zur Verabschiedung sind die Kinder die Verkündiger ihres Glaubens. Vor Jahren gab es dann auch einmal eine Gruppe von Kindern, die in ihrer bunten, festlichen Sommerkleidung ihr Erstkommunionfest feierten. - Ich spreche hier nicht von einem aktuellen Ereignis! Zwanzig Jahre oder mehr mag es her sein und es war eine gute, ehrliche Feier. Jetzt entscheiden sich Kinder und Eltern immer häufiger für die Gewänder der Ministranten als Festgewand.
 - Religionsunterricht... über all die Jahre hinweg für die Klassen 1-10 (jetzt bis 8). Seit Jahren werden die Grundschuljahrgänge dankenswerterweise von Frauen aus der Gemeinde betreut. Durch Fortbildungen haben sie sich auf ihre Tätigkeit vorbereitet und an dieser Stelle sei ihnen gedankt: *Maritta Pohl, Monika Balzarek, Claudia Geiger, Barbara Werzneck, Hildegard Ballhausen.*
 - RKW und Jugendfahrten... Alle Jahre wieder gehen die Kinder mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern auf große Fahrt: Miteinander gelebte Katechese.
 - Und dem Ansatz, wir Christen sind die jüngeren Brüder und Schwestern der Juden, dem begegnete ich auch früh und oft in Heilig Kreuz. Ich erinnere mich an die Menora, die bei der Lesung vom Auszug aus Ägypten angezündet wurde; an viele Auslegungen alttestamentlicher Texte, die mir mit ihrer Fülle an Details im Gedächtnis geblieben sind!! Und ich erinnere mich an meine erste Reise nach Israel und in den Sinai, die auf Initiative und mit dem Organisationstalent von Claus Herold bereits 1991 zustande kam und die die erste Pilgerreise einer Gruppe aus Heilig Kreuz war. Inzwischen ist

jedes Jahr ein anderes Reiseziel realisiert worden. Aber die Reise nach Israel zu den Stätten, die uns in der Verkündigung so oft begegneten, war wohl prägend für viele von uns. Und das eben auch durch die Verkündigung dort vor Ort: meditierend über den See Genezaret zu fahren und auf dem Moseberg auf den Sonnenaufgang zu warten...

- Ökumene. Bei diesem Stichwort habe ich den gemeinsamen Gottesdienst am Reformationstag vor Augen, Begegnungen mit den Nachbargemeinden und Predigten von deren Pastorinnen und Pastoren, Friedensdekade, gemeinsamer Karfreitagsgottesdienst... (an anderer Stelle wird darauf eingegangen).
- Ein großer Bilderreigen sind Bilder von Festen in Heilig Kreuz. Und da meine ich nicht die Gemeindefeste, Faschingsveranstaltungen, Seniorennachmittage... Ich meine die Feste, die das gottesdienstliche Leben in Heilig Kreuz prägen:
Ich sehe vor mir den festlich geschmückten Altarraum, aber nicht als schmückendes Beiwerk, sondern als integraler Bestandteil von Liturgie und Verkündigung.
- Zum Erntedank zum Beispiel, wo die Gabenfülle der Großstadtgemeinde die Bodenhaftung wiederzugeben vermag.
- In der Fastenzeit das jeweilige Hungertuch, dessen Inhalt zum Inhalt der Fastenpredigten wird.
- Am Senientag auf dem Altar ein besonderes Symbol, das den Gottesdienst begleitet. Ein Gottesdienst übrigens, der seit langen Jahren von den Mitgliedern des Diakoniekreises liebevoll und kompetent vorbereitet wird.
- Ein selbstgestalteter Kreuzweg, der die gesamte Rückwand des Altarraumes einnahm und an dessen Gestaltung Jugendliche maßgeblich beteiligt waren.



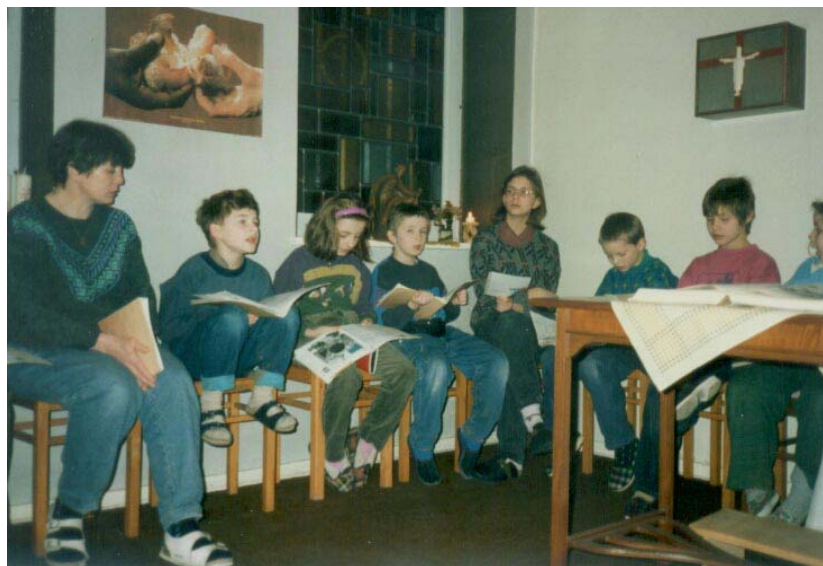


-
- Jahre später ist es der Arbeitskreis Kinderkatechese, der sich von Claus Herold anregen lässt, unter Mitwirkung vieler Gemeindemitglieder ein großes Weihnachtstuch zu erstellen, das mit seinen Applikationen nun seit vielen Jahren die weihnachtliche Zeit begleitet.
 - Der Arbeitskreis Kinderkatechese war es auch, der vor vielen Jahren eine eigene Weihnachtskrippe erstellte, deren Figuren von den unterschiedlichsten Gruppen der Gemeinde gestaltet wurden und die die unterschiedlichsten Gruppen unserer Gesellschaft und der Welt zum Thema hatten. Auch da war wieder das Tun die eigentliche Katechese... Die Figuren hielten übrigens so lange, bis der Gips, der den Flaschenkörpern Standfestigkeit verlieh, zu schimmeln begann.
 - Da war es Zeit für eine neue Krippe... Die wurde dann Stück für Stück aus Israel „besorgt“ - zunächst also auf verschlungenen Pfaden - dann durch die gemeindeeigenen Pilgergruppen. (Ein Kamel aus Bethlehem Olivenholz fährt bestimmt jetzt immer noch in dem Bus durch Israel, in dem wir es vergaßen...).
 - Mit dem Kindergottesdienst am Heiligen Abend verbindet sich für unsere Familie ein ganz besonderes Erleben: Vor fast 25 Jahren war es das erste Mal, daß Kinder nicht nur die Weihnachtsgeschichte spielten, sondern auch das Christkind „echt“ war. Die Verkündigung von der Menschwerdung wurde so für die Kinder handfest und begreifbar - wohl jedes Kind hat die „Normalität“ und „Verwundbarkeit“ begriffen. „Maria“ und „Josef“ versorgten das „Christkind“ liebevoll mit Nuckel und Fencheltee flasche, damit nicht nur für die anwesenden Kinder und Erwachsenen, sondern auch für d a s Kind das heilige Spiel gut wurde. Es war übrigens unser damals vier Monate alter Sohn.



Welches katechetische Konzept steht hinter all diesen Ideen? Wohl das, die Kinder, die Erwachsenen, die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie sich befinden, und ihnen Wege aufzuzeigen. Diese von mir dargestellten Momentaufnahmen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Hätte ein anderes Gemeindemitglied vor der Aufgabe gestanden, diesen Beitrag zu schreiben - ganz andere Aspekte wären zur Sprache gekommen: vielleicht die Tauffeiern, vielleicht die Familienwallfahrten zum Petersberg ,vielleicht die Begleitung des Pastorkurses („Würzburger Modell“)... vielleicht „Talk unterm Kreuz“, vielleicht die Begleitung der Firmlinge durch Männer und Frauen aus der Gemeinde, vielleicht das sonntägliche Abendgebet... und vielleicht eine tiefgehende theologische und didaktische Analyse... Mir war es wichtig, die Katechese und die Verkündigung in Heilig Kreuz durch Momentaufnahmen des Gemeindealltages zu beschreiben und ins Gedächtnis zu rufen.





Erstkommunionvorbereitung





Firmgruppen

Monika Klamt

Die „Frohe Herrgottsstunde“

Die Bezeichnung „Frohe Herrgottsstunde“ mag für manchen seltsam klingen, noch dazu, wenn man sie in Verbindung mit Kindern nennt - und doch steckt mehr hinter diesem Namen, als nur eine fromme Stunde.

Dem damaligen Staat - der DDR- waren alle Aktivitäten der Kirche, die über das Beten hinaus gingen, ein Dorn im Auge, deckten sie sich doch nicht mit der Ideologie des Sozialismus. Besonders der Einfluss auf Kinder und Jugendliche war dem Staat sehr wichtig. Deshalb versuchte er alles zu unterbinden, was nicht in seinem Interesse war. Aus diesem Grund durften kirchliche Kindergärten nicht neu eröffnet werden. Die wenigsten Gemeinden verfügten aber über einen eigenen Kindergarten. So musste nach Wegen gesucht werden, Kinder möglichst früh in der Gemeinde zu beheimaten. Mit der „Frohen Herrgottsstunde“ hatte man eine Lösung gefunden, die auch in unserer Gemeinde zum tragen kam.

Bis 1972 war es Barbara Hein, die mit viel Engagement als ausgebildete Kindergärtnerin diese Arbeit übernahm. Nach ihrem Wechsel in die Behindertenarbeit, übernahm ich diese schöne Aufgabe bis 1979.

An zwei Tagen der Woche wurden die Vorschulkinder in das Gemeindezentrum eingeladen. Der wunderbare Park bot den Stadtkindern schon damals viele Möglichkeiten sich an der frischen Luft auszutoben. Ein Gruppenraum wurde speziell für dieses Angebot eingerichtet, und es fehlte weder an Spielzeug noch an Bastelmaterial. Für das leibliche Wohl sorgte eine Köchin, die genau wusste, was Kinder mögen.

So verwundert es wohl auch kaum, dass die Kinder mit großer Begeisterung in die Gütchenstraße kamen.

Von 8:30 bis 16:00 Uhr erlebten die ca. 10 – 15 Kinder Gemeinschaft. Für jedes Treffen wurde ein Thema vorbereitet. Gemeinsam wurde gebetet, gesungen, gespielt und gebastelt. Natürlich gehörten auch die Feste des Jahreskreises dazu, die man gemeinsam feierte.

Ein besonderer Höhepunkt des Jahres war der gemeinsame Kuraufenthalt an der Ostsee in Zinnowitz. 3 Wochen voller Erlebnisse - nur selten kam bei den Kindern Heimweh auf.

Als immer mehr Mütter berufstätig wurden, begann die Zahl der Kinder zu schrumpfen. Manchen Eltern war es zwar noch möglich ihr Kind für einen Tag aus dem staatlichen Kindergarten heraus zunehmen, doch die staatlichen Stellen wehrten sich verstärkt gegen diese Praxis, außerdem besuchten die Kinder verstärkt die täglichen und ganztägigen Angebote der umliegenden evangelischen Kindergärten.

Im Sommer 1979 entschloss man sich das Angebot „Frohe Herrgottsstunde“ aufzugeben.



Barbara Teuber

Kinderkatechese gestern und heute

Der Arbeitskreis Kinderkatechese („Kika“) hatte seine Anfänge in den 70-er Jahren. Zunächst waren es hauptamtliche Mitarbeiterinnen (Frau Wolf, Frau Broghammer), die eine kindgemäße Verkündigung, parallel zum Familiengottesdienst anboten und hielten. Kurze Zeit später übernahmen wenige Frauen und Männer der Gemeinde Sonntag für Sonntag diesen Dienst. So ist es bis heute geblieben, wobei die Mitarbeiter/innen immer wieder mal wechselten und der AK somit ein sehr offener und veränderbarer Personenkreis wurde. Für das seelsorgerische und katechetische Rüstzeug sorgte jahrelang Pfarrer Claus Herold, der dadurch ein wichtiger Begleiter des AK war.

Heute sind im Kika-Kreis 13 ständige Mitarbeiter (Frauen) und 5 gelegentliche MitarbeiterInnen tätig. Die thematischen Vorbereitungen für die Sonntage, Feste und Feiern finden in 8-wöchigen Treffen statt. Viele Kinder aus Heilig Kreuz und oft auch Kinder von Gästen gehen sonntags zur Kika und nicht zur Messe. Die Katechese wird für zwei Altersgruppen angeboten, die Jüngeren (1-4/5Jahre) und die Älteren (5/6 – 8 Jahre). Lag die Zahl der „Kika-Besucher“ in der Vergangenheit bei ca. 20 Kindern, so ist sie seit der Wende auf ca. 45 Kinder angestiegen.

Es ist einerseits eine gute und wichtige Sache, das Sonntagsevangelium in kindgemäßer Sprache ins Wort, Spiel und Lied zu bringen und andererseits den Eltern und der Sonntagsgemeinde ein ungestörtes Hören der Predigt zu ermöglichen.

Ein anderer Arbeitsbereich des AK ist die Mitgestaltung der Gemeindefeste durch Spiel- und Bastelaktionen sowie die Vorbereitung und Durchführung des Erntedank - Basars (Lose

erstellen und verkaufen, Basar aufbauen, Gewinne verteilen). Die alljährlichen Vorbereitungen zu Nikolaus (Nikolaustüten oder –säckchen basteln/ nähen) sind ebenfalls ein fester Bestandteil im Kirchenjahr. Jahrelang waren es auch die Faschingsfeiern für alle Kinder zwischen 2 – 8 Jahren und die St. Martinsfeiern in unserer Stadt. Insgesamt gesehen ist die Mitarbeit im Kika abwechslungsreich, kontaktfördernd, katechetisch bildend, aber auch locker und lustig.

Der Arbeitskreis versteht sich als Vermittler von Glauben und Gemeindeleben für die Jüngsten der Gemeinde, aber auch als Serviceleister für die Sonntagsgemeinde.

Wer jetzt Lust zur Mitarbeit bekommen hat, ist herzlich eingeladen und willkommen zum Mittun.



Anna Ifland, Marcus Spelz

Der Homo sapiens ministrans

Was ist ein Homo sapiens ministrans? Die Art des Homo sapiens ministrans kommt fast ausschließlich im Raum der Katholischen Kirche vor und war bis 1984/85 nur in männlicher Form anzutreffen. Die weibliche Form des Homo sapiens ministrans verbreitete sich sprunghaft, so dass auch das liturgische Gebiet des Heiligen Kreuzes davon betroffen wurde. Dieser Einfluss wirkte sich positiv auf das Fortbestehen dieser Spezies aus.

Die äußeren Merkmale dieser Art sind ein gepflegtes Erscheinungsbild im weißen erleuchteten Gewand mit einem markanten Kreuz auf der Brust.

Was zeichnet einen Homo sapiens ministrans aus (Charakteristika)? Zur Weihnachts- und Osterzeit ist diese Art im Kircheninneren vorzufinden, um sich auf die Hochfeste vorzubereiten. Ziel dieser Treffen ist die Erlangung der Weihrauchresistenz eines jeden Individuums. Diese ist eine zwingend unabdingbare Voraussetzung zur Erhaltung der Art. Nach der pfingstlich-geistreichen Erleuchtung eines jeden Individuums zieht es alle Herden der Homines sapientes ministrantes auf die Huysburg. Dieses dort stattfindende spirituelle Treffen steht jedes Jahr unter einem neuen Motto, welches sich in Spiel, Spaß, Beten und Futtern widerspiegelte. Geistig aufgerichtet und physisch gekräftigt folgen sie ihren Herdenführern zurück in die Heimat.

Um die Zeit des Maies schwärmen sie in Scharen Richtung Ostrau aus, um überlebenswichtige Kompetenzen wie Fahrradfahren, Schwimmen, Fußball spielen, Benehmen und Putzen zu erlernen. Gestärkt mit diesen Fertigkeiten kehren sie in heimische Gefilde zurück.

Im Sommer kurz vor der jahreszeitlich bedingten Abwanderung des Homo sapiens ministrans in die Sommerfrische trifft er sich

mit allen anderen seiner Art, wobei jeder sein eignes Rudel mitbringt, zu Spaß, Spiel und Grillen.

Eine besondere Fähigkeit des Homo sapiens ministrans ist es, das karge Futterangebot im Winter durch eine gebackene Komponente zu ergänzen. Diese zeichnet sich durch ihre hohe Qualität und Quantität aus. Bei dem anschließenden gemeinsamen Treffen im Dezember aller homo sapientis ministrans des liturgischen Gebietes des Heiligen Kreuzes werden diese Vorräte vertilgt.

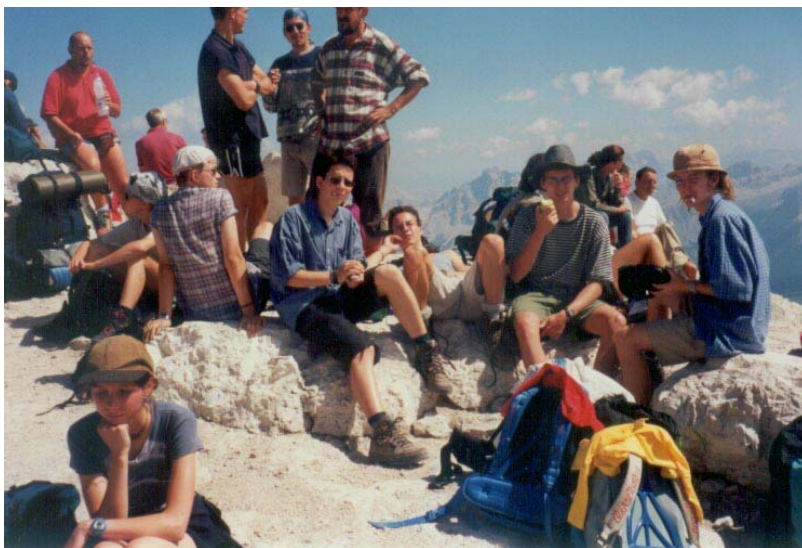
Was ist nun das Besondere am Homo sapiens ministrans?

Er/Sie ist: anpassungsfähig – gepflegt – munter – ernst – zuverlässig – aufmerksam – hilfsbereit – fromm – bibelfest – gut aussehend.

Ministrantsein ist mehr als der Dienst des Ministrierens. Wir Oberminis haben in unserer langjährigen Arbeit neben der Vermittlung von Wissen rund um das Minisein (Mini-ABC, liturgisches Grundwissen, etc.) versucht, auch über aktuelle Themen ins Gespräch zu kommen. Mit Spiel, Spaß und gemeinsamen Fahrten stärkten wir die Gruppenstruktur. Diese Arbeit erfordert Engagement, viel Zeit, Kraft und Durchhaltevermögen. Dennoch hat sie uns immer Spaß gemacht und uns sehr bereichert!







Jugendfahrten

Hartmut Spring

Jugendseelsorge

Für etwas mehr als die Zeit des Schuljahres 1984/1985 war es mir vergönnt in der Gemeinde Heilig Kreuz in der Jugendseelsorge zu arbeiten. Es war ein offenes Experiment, angesiedelt zwischen meinem Warten auf die Genehmigung der beantragten „Eheschließung mit einer Ausländerin aus der BRD“, meiner jetzigen Frau, und der Mitarbeit im Seelsorgeteam der Pfarrei. Als ehemaliger Priesteramtskandidat wurde ich von der Gemeinde offiziell als Hausmeister eingestellt. Inoffiziell sollte ich neben dem „Mädchen für alles“ vor allem die bisherigen, sich nicht mehr ganz jugendlich fühlenden aber immer noch jugendbewegten Claus Herold und Ursula Broghammer - das Unikum der Gemeinde, katechetisierte, beseelsorgte und verwurzelte Generationen von Jugendlichen mit einer uralten *missio canonica* aus den 60ern - in ihrer Arbeit entlasten.

Was fand ich vor? Die Jugendseelsorge in der Pfarrei war auf die Seelsorger, die Gruppe der Gemeinde- Stadt- bzw. bei Wallfahrten Bistumsjugend ausgerichtet. Jugendseelsorge war mehr als Katechese. Gemäß dem Motto: RKW oder Jugendwochen im Sommer sind wichtiger als regelmäßige Teilnahme am Religionsunterricht. Jugendseelsorge war auch mehr als Jugendarbeit, denn sie beinhaltete neben der religiösen Unterweisung die Heranführung der Jugend an und Befähigung zu liturgischem Tun sowie das Erleben eines Miteinander in einer religiös geprägten Gemeinschaft als Alternative zur sich immer mehr ver- statt entwickelnden sozialistischen Gesellschaft der DDR sowie gemeinsames Gestalten von Freizeit.

Wie fand ich die Jugendseelsorge vor? Es gab in der Gemeinde zwei, an den Schuljahrgängen orientierte Jugendgruppen. Die

9./10. Klasse und die älteren Jugendlichen ab der 11. Klasse bzw. der Berufsausbildung. Das Kernangebot für die Jugend in der Gemeinde war der Freitagabend. 17.45 Uhr begann der Jugendabend mit dem getrennt durchgeführten Religionsunterricht der 9./10.Klasse bei Ursula Broghammer und dem Bildungsabend für die älteren Jugendlichen bei Pfarrer Herold. Im Anschluss an diese Stunde gab es das Fettstullenessen mit Liselotte Pionteks Griebenschmalz und ihrem nicht weniger legendärem Holunderblütensaft. Dem dreiviertelstündigen Stärken schloss sich dann der Jugendabend mit seinem offenen Ende an. Es war nicht ganz leicht, die Jugendlichen am Ende einer Woche und bereits kurz zuvor erfolgter Katechetisierung noch einmal zu einer Arbeitseinheit zu ermuntern, ging aber meistens ganz leidlich. Themen dieser Abende waren Vorschläge der Seelsorger, kirchenjahreszeitliche oder gemeindliche Notwendigkeiten oder aber die Wünsche der Jugendlichen selbst, welche die Abende bestimmten.

Was war in diesem Jahr möglich? Anknüpfend an den Arbeiten meiner Vorgänger versuchte ich mich ebenfalls an der religiösen Sozialisation der Jugendlichen auf den verschiedenen Ebenen. Ich musste nichts neu erfinden, sondern versuchte durch verschiedene Anregungen die Jugendseelsorge auf meine Art zu beleben. Bei allem Engagement durfte ich aber auch nicht übersehen, dass Jugendseelsorge nur eines von vielen verschiedenen Angeboten der Jugendlichen war. Keineswegs mit der Mannigfaltigkeit der pluralistischen Gesellschaft nach 1990 zu vergleichen, aber Schule, Sport, Musik oder FDJ stellten ihrerseits auch Ansprüche an die Jugendlichen. Ein Ausschnitt aus dem Jugendplan des Novembers 1984 verdeutlicht, dass die damalige zeitliche wie inhaltliche Bandbreite der Termine heute von keiner Gemeinde mehr geboten werden kann und auch nicht muss.

02. 11. Jugendabend Ökumene I (Evangelische Kirchen), 03. 11. Arbeitseinsatz im Keller, 04. 11. Jugendgottesdienst, 09. 11. Jugendabend Ökumene II (Zeugen Jehovas), 10. 11.

Arbeitseinsatz im Keller, 11. 11. Beginn der Friedensdekade, 14. 11. Stadtjugendgottesdienst, 16. 11. Ökumene III (Orthodoxe Kirche), 17./18. 11. Jugendwochenende mit Pfr. Nachtwei, 23. 11. Spielabend, 24./25. 11. Christkönig auf Stadtebene, 27. 11. Fantasie für Gott in St. Georgen, 28. 11. Helferkreis, 30. 11. Das Menschenbild in den Medien der DDR.

Um den geduldigen Leser nicht mit weiteren Aufzählungen zu langweilen, möchte ich zwei wichtige Erfahrungsräume aus dieser Zeit etwas genauer beschreiben. Meine persönlichen Höhepunkte in der Jugendseelsorge in Heilig Kreuz waren die beiden (Kl)Osterwochen. Die Woche vor den beiden großen Festen im Kirchenjahr zog die Jugend ins Pfarrhaus ein, machte sich so breit wie möglich und es sich so bequem wie nötig. Den Zeitpunkt des morgendlichen Aufstehens bestimmte derjenige, der als erster zur Schule oder Berufsausbildung musste. Der Morgenimpuls und das gemeinsame Frühstück waren leibliche und seelische Nahrung für den Alltag. Am späten Nachmittag kamen alle nach und nach wieder zusammen und im Anschluss an das Abendessen gab es ein inhaltliches Nachdenken und Auseinandersetzen mit verschiedenen Methoden zum weihnachtlichen bzw. österlichen Themenkreis. Nach dem gemeinsamen Abendgebet verkroch sich jeder in den eigenen Schlafsack im Tischtennisraum oder im Keller. Jenseits von gruppenspezifischen oder sozialistischen Theorien teilten wir in dieser intensiven Zeit des Miteinander und des einander Aushaltens im Alltag unser Leben als suchende junge Christen in nichtchristlicher Umwelt. Ähnlich erlebte ich die Jugendwoche in Grillenberg, im gemeindeeigenen Ferienbungalow. Zusammen mit einer Jugendgruppe aus dem Bistum Erfurt verbrachten wir dort zwei Wochen der Sommerferien. Neben dem üblichen Programm aus gemeinschaftlichem, religiösem und freizeitleichem Tun blieb eine Nachtwanderung für mich in bleibender Erinnerung. An einem Abend saßen wir bei Wein - wohldosiert, da noch nicht alle das 18. Lebensjahr vollendet hatten - und Gesang in der alten Ruine der Grillenburg. Beim

mitternächtlichen Rückweg von der Ruine suchte ich, vorsichtig tastend, einen Weg durch die rabenschwarze Finsternis. Die Jugendlichen folgten mir, einer den anderen an der Hand fassend. Plötzlich gab es keinen Halt mehr unter meinen Füßen und ich stürzte die alte Burgmauer hinab. Ulrike, die hinter mir lief, ließ mich geistesgegenwärtig los und rief nach einer Weile, ob ich denn noch lebe. Bei allem Schmerz, wegen der beiden gebrochenen Rippen, blieb mir die Gewissheit, diese Jugend wird keinem Führer blindlings hinterherlaufen.

Was ist geblieben? Für mich waren es wichtige Erfahrungen, Jugendseelsorge in einer lebendigen Pfarrgemeinde mitleben und gestalten zu dürfen. Was die Jugendlichen aus dem seelsorglichen Bemühen für sich mitnehmen, ist wahrscheinlich eine Frage, die nie beantwortet werden kann, weil die direkten Rückmeldungen doch eher spärlich gegeben werden. Zu vermuten und erhoffen sind wichtige Impulse für die Selbstfindung des Einzelnen, gerade in einer damals wie heute materialistischen Umwelt, die jeder Einzelne mehr oder weniger in seiner Jugendgruppe erfahren haben möge. Überdies lebt auch die Gemeinde Heilig Kreuz von den Erwachsenen, die als Kinder und Jugendliche in ihr oder anderen Gemeinden das „religiöse“ Laufen gelernt haben. So gesehen ist das Gemeindeleben von Heilig Kreuz heute und der Beitrag der ehemaligen Heilig-Kreuz-Jugendlichen, in den jeweiligen Gemeinden, in denen sie heute engagiert sind, der einzig wichtige Ertrag von Jugendseelsorge, sichert nur er das Fortbestehen der Kirche Jesu Christi.

Wie kann es weiter gehen? Mir nachfolgend gab es Kleriker und Lientheologen, die sich ebenfalls in Sachen Jugendseelsorge versuchten und Impulse gaben. Wenn die nachwendliche personelle Auffrischung der katholischen Gemeinden in Mitteldeutschland abgeklungen sein wird und sich die Diasporaverhältnisse der Weimarer Republik zahlenmäßig wiedereinstellen werden, wird sich wohl auch die Jugendseelsorge in den Gemeinden noch weiter verändern

müssen. Die Katholische Kirche wird sich immer weniger den Luxus leisten wollen, Hauptamtliche in der Gemeindejugendseelsorge zu beschäftigen. Dafür werden ehrenamtliche Kräfte mehr und mehr gefragt und da billiger, auch gewünscht sein. So gesehen nähern wir uns dem Ideal der jugendbewegten Zeiten des ersten Drittels des letzten Jahrhunderts, in dem die Parole galt: Jugend will durch Jugend geführt werden. Ich wünsche der Gemeinde genügend engagierte Junggebliebene aus allen Altersstufen, damit der nachwachsenden Jugend genügend Raum zur Entfaltung, christliche Lebensentwürfe zur Orientierung und „olle Kamellen“ zur Auseinandersetzung und Abgrenzung geboten werden.



Solveig Falke

Jugendarbeit und Jugendfahrten

Zum Essen gerufen, setzt sie sich an den reich gedeckten Tisch, Tränen steigen ihr in die Augen. Verwundert fragen Mutter und Vater, was denn passiert sei. Sie ist überwältigt von der Reichhaltigkeit auf dem Tisch. „Alles Luxus!“ meint sie und beginnt zu begreifen, wie gut es ihr und der Familie geht: alles ist ausreichend da und eigentlich von allem viel mehr als nötig. Eine nicht alltägliche Situation, zugegeben. Was die Eltern mühevoll versuchen nahe zu bringen, das kann auf einmal präsent sein. Wenn man so etwas Elementares plötzlich begreift, dann haben sich die zwei Wochen, die zu dieser Situation geführt haben, wohl mehr als gelohnt: zwei Wochen Jugendurlaub. Die Rede ist von einer Jugendfahrt, die uns mit ca. 25 Jugendlichen in die Rumänische Bergwelt führte. Eine Fahrt, die für mich zu den schönsten gehört. Nicht nur die Berge waren äußerst imposant, auch die Atmosphäre war diesmal eine ganz besondere. Es war die schwerste und zugleich packendste meiner Jugendtouren. Den ganzen Tag die bizarre Bergwelt im Blick, zur Mittagszeit eine kleine Pause und einen Kanten Brot mit Speck auf die Hand, abends die ewig gleichen Tütensuppen; wenn alles gut ging, hatte man mehr als eine Handvoll Nudeln in der Suppe. So mancher von uns ist an seine Grenzen gekommen, so mancher hat sich und die anderen von Seiten kennen gelernt, die einem im heimatlichen Alltag nicht bewusst werden. Als es dann hieß, Verpflegung für die 25 bevorstehenden Stunden Rückreise zu kaufen, habe ich auf keiner Tour je wieder Jugendliche gesehen, die sich freiwillig statt Süßigkeiten, Obst oder Keksen einfach nur Brote eingepackt haben. Ein einfacher Laib Brot war zu einer Kostbarkeit geworden, eine Erfahrung, die man schwer vermitteln kann, wenn man davon spricht. Man muss sie

gemacht haben.

Und so boten die vielen Fahrten, die man als Jugendlicher der Heilig-Kreuz-Gemeinde sommers wie winters für eins, zwei Wochen machen konnte, immer die Gelegenheit sich selbst neu zu entdecken. Es gab darüber hinaus unendlich viel aus anderen Kulturen zu sehen und zu lernen, man kam in Gegenden wunderschöner Natur. Es waren Tage besonderer Art, die einem immer im Gedächtnis bleiben werden, die oft ganz im Stillen einen „pädagogisch sehr wertvollen“ (hier durchaus ernst gemeint!) Effekt hatten. Gern erinnere ich mich an die nicht endenden Sommerabende zurück, als wir, in die Flammen des warmen und flackernden Lagerfeuers blickend, bis in die Nacht hinein philosophierten. Es waren Highlights eines jeden Jahres in der Jugend und man fieberte das ganze Jahr darauf hin, versuchte die Eltern bei der Urlaubsplanung zu überzeugen, dass die zwei Wochen Jugendfahrt absolutes Muss sind. Auch die Woche im Winter hatte ihren Reiz. In den letzten Jahren bildete sich das Kloster Osek zum Winterdomizil der Jugend heraus, ein Gelände, das Ausgangspunkt war für Touren in Richtung Prag, Theresienstadt und falls Schnee lag, natürlich zum Nikolausberg, einem Skihang, der Pisten für alle Geschickten und weniger Geschickten bereit hielt. So mancher ist mit Löchern in den Skihosen oder blauen Knien ins Kloster zurückgekehrt. Doch im nächsten Winter ging es unerschrocken erneut auf die Piste.

Auch das Jahr über hatte man als Jugendlicher in Heilig-Kreuz volles Programm. Ob Christkönig in Merseburg mit der Jugend des ganzen Dekanats, ob der Kreuzweg durch die Dölauer Heide mit der Stadtjugend, ob Klosterwochen zum Abschluss der Fastenzeit, die allein schon deshalb etwas Besonderes waren, weil man trotz Schule Tag und Nacht in der Gütchen verbracht hat; ob wöchentliche Jugendabende, die oft auch von uns Jugendlichen selbst gestaltet wurden: wenn man wollte, konnte man sich und seine Ideen einbringen.

Langweilig wurde es auch nie bei den vielen

Theateraufführungen zu den Gemeindefesten, die mir besonders aus den ersten Jahren meiner Kreuzer Jugendzeit in Erinnerung geblieben sind. Auch an so manchen Jugendgottesdienst erinnere ich mich gut, den wir sehr frei gestalten durften, eine Herausforderung nicht nur für uns, sondern auch für die ganze Gemeinde. So kann ich rückblickend danken für die vielen Möglichkeiten, die vielen Ideen, den großen Freiraum, sich auszuprobieren und die Unermüdlichkeit, mit der all jene, die sich auf uns eingelassen haben, dafür gesorgt haben, dass die Jugendjahre in Heilig-Kreuz immer etwas ganz Außergewöhnliches waren und so zu den Momenten gehören, von denen man noch in fünfzig Jahren zehren und erzählen kann.



Saskia Schafmeister

Religiöse Kinderwochen

Religiöse Kinderwochen - das sind für mich einerseits als Kind erlebte tolle Ferientage und andererseits später als Jugendliche und Erwachsene durchgeführte Ferienzeiten, die bereichernde und prägende Erlebnisse bei der Begleitung von Kindern auf ihrem Weg des Glaubens beinhalteten.

Meine erste Fahrt war 1981 in den Winterferien als Vorbereitung auf die Erstkommunion nach Rossbach, wohin ich im Laufe der Jahre immer wieder gern zu verschiedenen Anlässen fuhr. Es folgten in den Sommerferien RKW nach Bad Schmiedeberg mit Frau Wolf, die sich mütterlich um uns kümmerte. Im Dübnerland bastelten wir zum Beispiel eine Marionette, die die Form einer Gans hatte und dichteten über unsere Erlebnisse ein Lied.

In Ilsenburg bezogen wir im Kinderheim unser Quartier. Gerne wanderten wir an der Ilse entlang und noch lieber sprangen wir von Stein zu Stein, was eine gute Abkühlung brachte. Mit dem Fahrrad erkundeten wir zusammen mit Elke Peisker die Gegend um Bad Dübren. In diesem warmen Sommer durften wir oft im Freien schlafen. Im Besonderen erinnere ich mich hier an eine Nacht, die wir in einer Sandkuhle verbachten, in welcher wir morgen von einem Traktorengeräusch geweckt wurden. Es folgte ein Sommer mit Pfarrer Heinrich Pera in Waren. Höhepunkt war eine Nachtwanderung durch morastiges Gebiet mit anschließendem Baden in der Müritz.

Endlich in Klasse 9 fuhren wir mit Ursel Broghammer nach Lenti (Lenterode) ins Eichsfeld. Fernab der Zivilisation übernachteten wir in einer Waldhütte ohne Strom. Frisches Wasser holten wir aus dem eiskalten Bach, welcher auch zum Waschen genutzt wurde.

Müde, aber total begeistert und voller Eindrücke kehrte ich immer aus den RKW zurück. Die Aufregung war dann noch einmal im September groß, als im Dankgottesdienst das erlebte in irgendeiner Form der Gemeinde präsentiert wurde.

Da die RKW mir so viele frohe und bleibende Erlebnisse vermittelt haben, wollte ich auch später dies an andere Kinder und Jugendliche weitergeben.

Im Nachwendesommer die erste RKW in die Alten Bundesländer in den Schwarzwald. Es flossen noch reichlich Fördergelder, so dass wir u.a. den Rheinfluss in Schaffhausen, das Münster in Straßburg und das Freiburger Münster besuchten.

Als Helfer fuhr ich dann u.a. nach Bad Schmiedeberg und später verantwortlich für eine eigene Gruppe nach Wettin. Nun erlebte ich die Sommerwochen anders, aber auch hier gibt es vieles, woran ich mich gern erinnere!

An dieser Stelle ein großes Danke an alle, die mir und uns diese Ferienzeiten ermöglichten und an die, die sich auch heute noch finden, diese schöne Tradition der Gemeinde Heilig Kreuz fortzusetzen.











Theater

Klara Morche

Seniorengruppe I – 38 Jahre Seniorenkreis von 1966 bis 2004

Frau Margot Wolf hatte 12 Frauen angesprochen, die sich im Januar 1966 das erste Mal trafen. Damals hielt Frau Wolf einen kleinen Vortrag. Abgerundet wurde jenes erste Treffen durch Herrn Ratzke, der nach seiner Arbeit noch vorbei kam, um diese Frauen zu unterhalten. Beim zweiten Mal, bei dem Frau Ratzke mit ihrem musikalischen Programm für den Rahmen sorgte, wurde beschlossen, fortan jeden Mittwoch zusammenzukommen. Die Zahl der Teilnehmerinnen nahm sehr schnell zu. Dankbar nahmen wir die Kuchenspenden und den Kaffee, der aus dem „Westen“ kam, entgegen. Unser fröhlicher Verein umfasste bald 40 Teilnehmer, zu denen auch eine kleine Männerrunde – unser so genannter Männertisch – gehörte. Neben den wöchentlichen Vorträgen gab es auch kleinere Ausflüge mit den vorhandenen Autos. Diese führten uns u. a. nach Wechselburg, wo nach der Wende ein neues Kloster entstand; zum Naumburger Dom; in die neu gebaute Kirche nach Dölau und mehrere Male zu Dampferfahrten auf die Saale. Auch Einkehrtage in Bad Kösen standen auf unserem Plan. Altersbedingt nahm unser Kreis von Jahr zu Jahr ab. Vor fünf Jahren waren wir aber immer noch 20 - 25 Frauen. In den beiden letzten Jahren wurde unser Kreis aber so klein, dass am Ende (im Dezember 2004) nur noch 4 Frauen regelmäßig kommen konnten. Dies führte dazu, dass wir uns entschlossen, von nun an zu dem Seniorenkreis II, der sich alle 14 Tage donnerstags trifft, dazu zu gehen. Auf unseren Wunsch endet nun dieser Seniorenkreis mit einer heiligen Messe.

Franz-Georg Urban

Seniorengruppe II

Die Seniorengruppe II wurde 1994 auf Anregung des Pfarrgemeinderates gegründet. Frau Mucke übernahm bis zu ihrem Tod die Organisation der Referenten und Frau Rudisch kümmert sich bis heute um das gemeinsame Kaffeetrinken. Wir treffen uns vierzehntägig donnerstags von 15.00 bis 17.00 Uhr. Die Nachmittage sind gut besucht. Zu unserem Kreis gehören 50 Senioren, von denen durchschnittlich 35- 40 zu unseren jeweiligen Treffen kommen.

1996 übernahm Herr Urban die Leitung des Seniorenkreises mit Herrn Michnik und Herrn Schmidt als Stellvertretern. Bei den Vorträgen geht es uns um eine möglichst breite Allgemeinbildung. So hatten wir im Jahr der Bibel Vorträge zu den 4 Evangelien und der Geheimen Offenbarung des Johannes. Im letzten Jahr befassten wir uns auch mit dem heiligen Bonifatius und mit der heiligen Maria Ward. Auch Themen landwirtschaftlicher und allgemeiner Art, wie Obst- und Weinbau, Wasser als Quelle des Lebens, vom Abakus zum Computer, wurden behandelt.

Es wurden auch Fahrten und Ausflüge organisiert – z.B. nach Gröbzig in das dortige Jüdische Zentrum; eine Dampferfahrt nach Wettin mit der Besichtigung der katholischen Kirche und des Gemeindezentrums, nach Haldensleben und nach Eisleben. Auf unserem Ausflug nach Dölau konnten wir auch unseren alten Pfarrer Dr. Claus Herold besuchen. Neben diesen kurzen Ausflügen gab es auch längere Fahrten an den Rhein, an die Mosel und nach Hamburg. Wichtig ist uns bei diesen Fahrten immer der kunstgeschichtliche und kirchengeschichtliche Gesichtspunkt.





Renate von Poblozki

Arbeitsgruppe „Diakonie“

In Heilig Kreuz nennt sich die Arbeitsgruppe in der Gemeinde, die die älteren Gemeindemitglieder, Kranke und Trauernde im Blick hat, „Diakoniekreis“, - eine Gruppe von Frauen und wenigen Männern verschiedenen Alters, die zu Geburtstagen Besuche machen, Trauernde begleiten oder zu allein Lebenden Kontakt halten.

Ich hatte mir für viele Jahre „den Hut aufgesetzt“, d.h. die Arbeit organisiert. Das bedeutete Verteilen von vielen Aufgaben wie:

- wer besucht wen aus den verschiedensten Gründen,
- Feier am Heiligabend für Ältere und Einsame gestalten,
- Seniorentage vorbereiten,
- gemeinsame Theaterbesuche und Freizeiten planen und durchführen

und vieles andere mehr. Das war viel Mühe, aber es hat auch immer Freude gemacht.

In unserer Gemeinde gab es zunächst nur einen Seniorenkreis, der sich immer mittwochs traf zum Kaffeetrinken und zu Gespräch und Weiterbildung durch Vorträge von Pfarrern, von Frau Wolf und verschiedenen Gemeindemitgliedern. Der Diakoniekreis gestaltete die Feiern zu Nikolaus, zu Weihnachten und zum Fasching. Wir planten kleinere Ausflüge mit der Saaleschiffahrt oder Nachmittagsfahrten in die nähere Umgebung. Besonders gut haben den Senioren die Fahrt nach Dölau mit Kaffeetrinken im „Garten-Cafe Herold“ nach der Kirchenbesichtigung und die Fahrt ins Kloster Helfta gefallen. Besonders aufwändig, aber sehr gefragt und gut besucht sind und waren immer die Seniorentage, die es schon seit vielen Jahren gibt: an zwei Tagen sind die Senioren eingeladen, - es kommen meist gegen 100 Personen – einen Ehrentag zu feiern

mit ganztägigem Fest: Heilige Messe, Mittagsmenü, kulturelle Umrahmung durch Musik, Lichtbilder, Spiele und vieles mehr. Immer stehen die Tage unter einem Thema und der ganze Tag bezieht sich inhaltlich darauf. Sehr viele Gemeindemitglieder sind in die Durchführung einbezogen: der Kinderkatechesekreis macht jedes Jahr einen Basar zum Erntedank, dessen Erlös für die Unkosten der Seniorentage zur Verfügung steht, die Jugend trägt die Einladungen denen ins Haus, die nicht regelmäßig in der Gemeinde sein können oder wollen.

Viele Helfer sind in der Küche nötig und im Saal zum Bedienen, beim Schmücken des Saals, als Kuchenbäcker, als Fahrer, die Leute mit dem PKW heranholen. Meist sind über 50 Helfer beteiligt.

Ganz besonders schön waren dann nach der Wende für unsere Senioren die gemeinsamen Reisen. Es ging nach Bad Wörishofen in das Gästehaus der Christkönigsschwestern, nach Berlin in ihr Mutterhaus, nach Ützdorf ins Erholungshaus der Grauen Schwestern und nach Alexanderdorf zu den Benediktinerinnen. Aber altersbedingt hörte für die ältere Seniorengruppe das Reisen auf und die neu gebildete jüngere Gruppe organisierte sich selbst Urlaubsfahrten.

Viele Jahre hindurch planten wir auch mit Pfarrer Herold einen gemeinsamen Ausflug mit Bussen am Fronleichnamstag, wo wir u.a. in Wechselburg, Vierzehnheiligen, Alexanderdorf und auf der Huysburg waren.

Pfarrer Pera und Vikar Kriesel waren viele Jahre dem Diakoniekreis die geistlichen Begleiter und gaben uns Rüstzeug für unseren Besuchsdienst.

Eine kleine Belohnung für die Helfer war in jedem Jahr ein gemeinsamer Ausflug, an dem wir interessante Stätten aufsuchten und immer viel Spaß hatten.

Monika Müller

Sozialstation

Anfang der 70-er Jahre zog unsere Familie ins Paulusviertel. Damals gehörte, wie in den meisten katholischen und evangelischen Nachbargemeinden, auch in Heilig-Kreuz eine Gemeindegeschwester zum Personal. Diese „Einzelkämpferin“ war Schwester Katharina. Als sie bedingt durch eigene Krankheit die ambulante Arbeit nicht mehr leisten konnte, ging sie nach Magdeburg ins neugebaute katholische Altersheim. Daraufhin wurde ich 1982 halbtags in der Hl.-Kreuz-Gemeinde als Altenpflegerin angestellt. Neben den vielen Geburtstags-, Kranken- und Trauerbesuchen war eine Krankenpflege nur bei aktiven (meist alleinstehenden) Gemeindemitgliedern möglich. Nach der Wiedervereinigung wurde vom bischöflichen Amt die Stelle der Gemeindegeschwester/Altenpflegerin gestrichen und auf die Caritas Sozialstation Halle e.V. verwiesen. Durch die Anregung von Pfarrer Herold war diese bereits als Essen- und mobiler Hilfsdienst in einem kleinen Raum des Gemeindezentrums unter Leitung von Mechthild Goliash gegründet worden. Im September 1990 wurde ich beauftragt die ambulante Kranken- und Altenpflege aufzubauen. Drei ehemalige Gemeindegewestern wurden eingestellt. Schwester Sieglinde aus der Dreieinigkeits-Gemeinde war auch dabei. Die ersten größeren Räumlichkeiten fanden wir in der Parterrewohnung der Gütchenstraße 5. Obwohl alle katholischen Gemeinden der Stadt Fördermitglieder der Caritas-Sozialstation waren, bekamen wir hauptsächlich Unterstützung und Anregung durch unseren Gemeindepfarrer und den ehrenamtlich arbeitenden Vorstand der Sozialstation. So konnte am Gemeindezentrum der Hl.-Kreuz-Gemeinde ein Neubau für die Sozialstation entstehen. Am 3. 10. 1993 fand die Einweihungsfeier statt.

Ein weiterer Höhepunkt für die Station war der Kauf, der Neubau und der Umbau der Gütchenstraße 2 + 3. Im Oktober 1999 wurde dort die Seniorenwohnanlage „St. Nikolaus“ eingeweiht. In den 10 Seniorenwohnungen leben mehrere ältere Gemeindemitglieder und freuen sich, so nah bei ihrer Kirchgemeinde zu wohnen, bei Bedarf betreut zu werden und dadurch recht lange am Gemeindeleben teilnehmen zu können. In einer Etage befindet sich eine kleine familiäre Kurzzeitpflege. Durch das kompetente und liebevolle Personal wird diese gern von den Patienten und deren Angehörigen angenommen. Nicht nur katholische Pflegebedürftige werden durch die Caritas Sozialstation betreut sondern stadtweit alle Patienten, die sich an uns wenden. Durch die Einrichtung der Pflegeversicherung nahm der Arbeitsaufwand immer mehr zu. So arbeiten zurzeit neben der Geschäftsführerin und einer Sachbearbeiterin 20 festangestellte Schwestern und Pfleger, 9 Zivildienstleistende („Zivis“) sowie 2 junge Frauen im „freiwilligen sozialen Jahr“ in Sozialstation und Kurzzeitpflege. Dazu kommen noch bis zu 15 Kurzzeitbeschäftigte hauptsächlich für den Abenddienst der ambulanten Betreuung und den Nachtdienst in der Kurzzeitpflege.

Das Leitmotiv der Caritas Sozialstation Halle e.V. lautet: „Pflege Deinen Nächsten wie Du selbst gepflegt werden willst!“

Alle Mitarbeiter versuchen diesem Anspruch gerecht zu werden.



Johannes Hünert

Aus dem Leben der Kolpingfamilie

Adolph Kolping hat den Gesellenvereinen nicht nur seinen Namen gegeben, sein Handeln und Wollen prägt auch noch heute maßgeblich alle Verbandsarbeit. Heute gibt es weltweit circa 550.000 Schwestern und Brüder in allen Gesellschaftsschichten, die für soziale Gerechtigkeit eintreten, in einer familienhaften Gemeinschaft miteinander beten und feiern und durch Bildung ihr Wissen erweitern. Unser Verband wirkt nicht durch Bierzeltgeschrei und Kundgebungen, sondern durch sanfte, überzeugende Töne und Taten.

Noch zur Lebenszeit von Adolph Kolping wurde in unserer Stadt ein Gesellenverein gegründet.

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens von Kolpingfamilien in Halle (Saale) wurde am 08. März 1960 unter Pfarrer Friedhelm Wortmann die Kolpingfamilie „Zum Heiligen Kreuz“ gegründet. Wie sich Altsenior Felix Kopetzky erinnerte, war ein weiterer Grund dafür die Sorge des Pfarrers um eine gute Männerseelsorge. Unsere Kolpingfamilie ist seither ein Zuhause für Kolpingschwestern und –brüder aus der Gemeinden St. Norbert sowie der Propstei. Am 09. Juli 1961 fand die feierliche Bannerweihe statt, zu der 16 Kolpingfamilien aus den damaligen DDR-Bezirken Magdeburg und Halle sowie aus der Stadt Nordhausen mit ihren Fahnen gekommen waren. Aus diesem Anlass sandten die anwesenden Kolpingschwestern und –brüder ihrem Bischof Dr. Friedrich Maria Rintelen einen Treuegruß, der bereits wenige Tage danach beantwortet wurde.

Pfarrer Heinz Jansen wurde im Oktober 1964 neuer Präses der Kolpingfamilie. Nach seinem viel zu frühen Tod übernahm 1968 Pfarrer Dr. Claus Herold das Präsesamt. Er hatte die Kolpingfamilie bis zu seinem Tod seelsorgerisch begleitet. Noch

im November 2003 tagte letztmalig der Familienrat in Dörlau bei ihm zu Hause.

Das Seniorenamt übernahm bei der Gründung der Kolpingfamilie Felix Kopetzky, das dieser bis November 1973 inne hatte. Sein Nachfolger wurde Franz Urban, der 1980 von Dr. Raymund Falk abgelöst wurde. Seit dem 01. Januar 1991 ist Johannes Hünert der Vorsitzende der Kolpingfamilie.

Das Leben der Kolpingfamilie findet in regelmäßigen Zusammenkünften und zahlreichen Begegnungen mit Kolpingschwestern und –brüdern anderer Kolpingfamilien statt. Höhepunkte im Jahr sind der Kolpinggedenktag Anfang Dezember, der Kolpingweltgebetstag und eine Wallfahrt nach Sandersdorf. Immer wieder werden auch Ausflüge mit interessanten Tages- und Wochenendzielen durchgeführt. Der 150. Geburtstag von Adolf Kolping im Dezember 1963 wurde mit einem feierlichen Hochamt begangen. Ähnlich war es mit seinem 100. Todestag im Dezember 1965. 1970 beging die Familie ihr 10-jähriges Stiftungsfest. Am 10. und 11. Mai 1974 fand in unserer Gemeinde ein Diözesanjugendseminar zum Thema: „Jugend in der Kolpingfamilie – Zumutung oder Chance“ statt. Ende August 1980 wurde das 120-jährige hallesche Kolpingjubiläum gefeiert. Dr. Claus Herold hielt den Festvortrag „Gemeinde lebt von Gruppen – 120 Jahre Kolping in Halle/S.“. Alle Diözesanverbände der DDR, aus Berlin, Schwerin, Erfurt, Dresden, Görlitz und Magdeburg entsandten Abordnungen. Am 02. März 1985 feierte unsere Kolpingfamilie das 25. Jahr ihrer Gründung. Neben Diözesesanpräsidenten Theodor Stolpe waren zahlreiche Gäste aus nah und fern gekommen. In einem Grußwort schrieb uns der Generalpräsident aus Köln zum Leitthema unserer zukünftigen Arbeit: „Unsere Sorge... bezieht sich auf die Festigung des Friedens in der Welt...“. „Mit Kolping Kirche leben“ wurde der Diözesesantrag überschrieben und noch im gleichen Jahr in Halle/S. begangen. Am 12. Oktober 1986 wurde in Halberstadt das erste und einzige Kolpingbildungshaus der DDR eröffnet. Natürlich sind auch hallesche Vertreter mit

ihren Bannern dabei. Damit das Haus überhaupt fertig gestellt werden konnte, waren viele Spenden und unzählige Arbeitseinsätze nötig. Zum Katholikentreffen im Juli 1987 predigte Generalpräses Heinrich Festing zum Kolpinggottesdienst in der evangelischen Versöhnungskirche in Dresden. Viele Hallenser waren dabei. Im Herbst 1989 wurden zu den Montagsdemonstrationen die Kolpingbanner mitgeführt. Oft fragten Demonstranten, was diese Fahnen bedeuten. Unter dem Thema „Die Zeit die Gott uns schenkt“ wurde im September 1990 das ungewöhnliche Jubiläum 130 Jahre Kolping in Halle (Saale) gefeiert. Die Festveranstaltung fand im Klub der Anlagenbauer (heute Parkhaus in der Magdeburger Straße) statt. Prominenteste Teilnehmer waren Generalpräses Heinrich Festing aus Köln, Bischof Leo Nowak, Generalvikar Theodor Stolpe und Diözesanpräses Ulrich Berger aus Magdeburg sowie Diözesanpräses Walter Stürmer aus Trier. Vom 25. bis 30. Oktober 1991 fuhren 41 Mitglieder von Kolpingfamilien zur Seligsprechung von Adolf Kolping nach Rom. Diese Reise, sowie eine Reise 1992 nach Köln, Kerpen und Wuppertal an die Wirkungsstätten unseres Gesellenvaters, hat Andreas Wagner vorbereitet. In unserer Gemeinde fand im Februar 1993 die letzte Bezirkskonferenz des Bezirkes Halle statt. In Straßburg nahmen Kolpingbrüder aus unserer Gemeinde vom 21. bis 26. April 1996 an einem Europaseminar teil. Der Diözesantag 2000 unter dem Thema „Jesus unser Glaube – Jesus unsere Zukunft“ fand aus Anlass des 140-jährigen Bestehens der Kolpingfamilie Halle (Saale) in der Gemeinde Dreieinigkeit statt. Während dieser Veranstaltung wird Felix Kopetzky für seine 70-jährige Mitgliedschaft im Gesellenverein geehrt. Der 3. gemeinsame Kolpingtag der Diözesanverbände Paderborn und Magdeburg war 2003 in Halle (Saale). Zum Festhochamt kamen 550 Christen. Frau Petra Wernicke, Umweltministerin im Land Sachsen-Anhalt, die Leiterin der halleschen Agentur für Arbeit, Frau Sabine Ebner, sowie Bischof Leo Nowak standen in einem Podiumsgespräch zu

aktuellen wirtschaftlichen und politischen Fragen Rede und Antwort.

Unsere Kolpingfamilie hat in den sich immer erneuernden Gliedern nach den Anweisungen ihres seligen Gründers und der Zeit entsprechend gegebenen Aufgaben gearbeitet. Im Leben unserer Gemeinden nimmt sie ihren festen Platz ein. *Möge der Geist Kolpings immer in Halle (Saale) lebendig bleiben!*



Wolfgang Kleemann

Reformationsgottesdienste

Ja, DAS hätte ich mir nicht träumen lassen. Als ich 1981 im September als Pfarrer in die evangelische Paulusgemeinde nach Halle kam, wurde in einer der ersten Dienstbesprechungen der Gemeinde auch das Gemeindeblättchen für Oktober 1981 besprochen. Und schon wie selbstverständlich für die anderen hieß es, ach ja, den Reformationstagsgottesdienst feiern wir wieder abends 19.30 Uhr in „Heilig Kreuz“. Ich musste mir als Neuling in Halle sagen lassen, dass Heilig Kreuz die katholische Nachbargemeinde war, wo dieser Gottesdienst gefeiert werden sollte. Das „wieder“ überraschte mich. Gute ökumenische Kontakte gab es auch schon in meiner ersten Gemeinde in Dardesheim am Harz. Dort war meine letzte Amtshandlung eine ökumenische Trauung gewesen. Aber dass man ausgerechnet seinen Reformationsgottesdienst nicht bei sich zu Hause sondern bei seinen katholischen Nachbarn feierte, fand ich aufregend und spannend. Dieser 31.10.81 war ein Sonnabend, und Pfarrer Schache, einer von damals noch drei Pfarrern an unserer Gemeinde wurde als Verantwortlicher für diesen Gottesdienst von unserer Seite benannt. Der Gottesdienst war sehr gut besucht. Anschließend waren unsere hauptamtlichen Mitarbeiter im Verkündigungsdienst von Pfr. Dr. Herold zu einem gemeinsamen Mahl geladen. Es war eine sehr gute Gelegenheit, sich in einem lecker-lockeren Rahmen etwas näher kennen zu lernen. Superintendent Helmut Hartmann und Dr. Herold hatten damals die ökumenischen Kontakte nicht nur mit unseren beiden Gemeinden geknüpft.

Auch für den Evangelischen Kirchenkreis Halle und das Katholische Dekanat Halle-Merseburg hatten beide wesentlich dazu beigetragen, dass in regelmäßigen Abständen gemeinsame Treffen organisiert wurden. Mit dieser Form, den

Reformationstag gerade bei und mit seinen katholischen Schwestern und Brüdern zu feiern, wollte man sich zwar einerseits die bestehende Trennung beider Konfessionen bewusst machen. Aber eben nicht als ein Gegeneinander unvereinbarer Gegensätze, sondern als ein Offenhalten einer schmerzlichen Wunde immer auf der Suche nach der gemeinsamen Mitte. Nicht das Unvereinbare sollte im Vordergrund stehen, sondern die Freude, dass es möglich wurde, gemeinsame Schritte des Glaubens wagen zu können. Und das in einer Zeit eines oft feindlich gesinnten atheistisch geprägten Umfeldes, wo es ja gerade wichtig war, zu zeigen, dass der christliche Glaube konfessionsübergreifend Menschen zu gemeinsamem Handeln motivierte. Ein Jahr später, es war ein Sonntag, wagten wir es dann aber aus innergemeindlichen Gründen doch nicht, unseren morgendlichen Gottesdienst zu Gunsten des gemeinsamen abendlichen ökumenischen Gottesdienstes ausfallen zu lassen. Das ist uns später noch einmal so gegangen, als der Reformationstag auch auf einen Sonntag fiel. Damals war ich morgens und erstmals abends am Gottesdienst aktiv beteiligt. Über die ganzen Jahre haben wir ansonsten die gemeinsamen Reformationstagsgottesdienste in Heilig Kreuz beibehalten. Die Nachfeier wurde inzwischen – endlich kann man sagen – auf die ganzen Gemeinden ausgedehnt. Andere evangelische Gemeinden gehören ja auch schon lange zu diesem besonderen Gottesdienstereignis dazu. Im Gegenzug zu dem 31.10 führten wir in unserer Kirche die für uns bis dahin unbekannte Kreuzverehrungsfeier am Karfreitagnachmittag als gemeinsame ökumenische Feierstunde ein. In meinem Amtskalender taucht es für mich 1984 zum ersten Mal auf. Unsere Chöre wechselten sich dabei in der Gestaltung der Liturgie ab. Auch diese Feier begehen wir bis heute außer gelegentlichen Ortswechseln aus bautechnischen oder klimatischen Gründen gemeinsam in der Pauluskirche. Besonders eindrücklich war es, als wir nach dem Brand in der Laurentiuskirche ein Kreuz aus verkohlten Balken trugen, um

dann mit Osterglocken und Teelichtern das rußgeschwärzte Holzkreuz zu schmücken. Wir haben auch noch andere Gelegenheiten, wo wir uns im Miteinander begegnen. Pfingstmontag ist als eine gemeinsame Gottesdienstfeier mit einem besonderen Charakter hinzugekommen, womit wir in Zukunft auch von Gemeinde zu Gemeinde ziehen wollen. Bewegung gibt es bei der Gestaltung einer gemeinsamen Bibelwoche, wo nun neben Heilig Kreuz, Paulus, Heiland - Pankratius, Laurentius nun auch Briccius hinzugekommen ist. Die Praxis ökumenischer Trauung wird auch gepflegt, und trägt mit dazu bei, konfessionsverschiedenen Familien eine Möglichkeit zu geben, ihren christlichen Glauben auf beiden Seiten einbringen zu können. Superintendent H. Hartmann und Dechant Dr. C. Herold, und dann Superintendent Buchenau haben viel für eine gemeinsame kirchenpolitische Arbeit für das Wohl unserer Gemeinden und damit für unsere ganze Stadt getan, bis hin zu dem Runden Tisch 1989/90. Die Osterkerze, die uns jedes Jahr zu Ostern als eine Gabe der Heilig Kreuz Gemeinde erreicht, ist ein leuchtendes Zeichen des Wirkens unseres gemeinsamen Herrn Jesus Christus. Für diese sichtbaren Zeichen möchten wir uns an dieser Stelle einmal besonders bedanken. Im Namen der Paulusgemeinde wünsche ich der Gemeinde Heilig Kreuz Gottes Segen für die kommende Zeit, getragen und beflügelt von ihrem Gemeindejubiläum als Fest der Erinnerung und Wegweisung einer weiterhin gemeinsamen Zukunft.



Richtfest in
St. Laurentius

Karl Abel

Erinnerungen - Ich blicke zurück

Ostersonntagmorgen. Auf dem Laurentiusfriedhof hat sich die Gemeinde zum Frühgottesdienst versammelt. Er nimmt, wie in jedem Jahr, an der Kirchentür seinen Anfang und führt an den Gräbern vorbei. Am Ende geht es dann zur Feier des Herrenmahls in die Kirche. Der Posaunenchor steht bereit. Einer der Pfarrer grüßt die Gemeinde mit dem alten Ostergruß der ersten Christen: „Der Herr ist auferstanden.“ Die Gemeinde antwortet: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Danach tritt ein Vertreter der Heilig Kreuz-Gemeinde vor. Pfarrer Herold habe ich vor Augen. In einem anderen Jahr Dr. Tautz als Abgesandten des Pfarrgemeinderates. Sie überreichen der Laurentiusgemeinde die Osterkerze als Zeichen nachbarschaftlicher Verbundenheit. Sie wird entzündet und beim Gesang zu den Gräbern voran getragen. Das Licht des Auferstandenen leuchtet uns. Wir folgen seinen Fußtapfen als seine Nachfolger, auch wenn wir uns als katholische oder evangelische Christen bezeichnen. Wir haben denselben Herren!

Am 16. November 1984 brennt die Laurentiuskirche bis auf die Grundmauern nieder. Die Menschen in Halle sind betroffen. Als sich die Gemeinde am folgenden Sonntag zum Gottesdienst im Gemeindehaus in der Puschkinstrasse versammelt, erscheint Pfarrer Herold. Er überreicht Pfarrer Kawerau einen symbolischen Schlüssel mit dem Angebot des Gastrechts in der Heilig-Kreuz-Gemeinde. Als Zeichen der großen Anteilnahme empfangen die Gemeindemitglieder von St. Laurentius auch den Laurentiusleuchter der katholischen Christen für die Osterkerze, den seinerzeit vertriebene katholische Christen in Halle geschnitzt hatten.

Eine andere Erinnerung steigt in mir auf: Es ist der 31. Oktober. Die Gemeinde von Heilig Kreuz hat die Nachbar-Gemeinden St. Laurentius und Paulus zum gemeinsamen Gottesdienst in ihre Kirche eingeladen. Es ist für die einen der Vorabend vor Allerheiligen, Rüsttag. Für die anderen der Tag der Reformation. Wir sind aber im Zeichen des Herrn versammelt, unter SEINEM Wort. Pfarrer Herold gestaltet die Liturgie, mir ist die Predigt aufgetragen. Als Text hören wir das Wort des Apostels. „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist; das ist Jesus Christus.“ Mag es vielleicht hier oder dort zu hören sein: unsere Unterschiede bestehen nun einmal im unterschiedlichen Stallgeruch: einmal Rom, einmal Wittenberg. Den werden wir nicht los. Darum haben wir unsere Fragen aneinander. Aber bei allen Fragen aneinander und den unterschiedlichen Antworten: unsere Umwelt, in der wir zu Hause sind, die Menschen in der DDR, wissen mit diesem Unterschied wenig anzufangen. Für sie kommen wir beide, ob katholisch oder evangelisch, aus dem gleichen Stall, aus dem Stall von Bethlehem. – Nach dem Gottesdienst sitzen wir Mitarbeiter in der Pfarrerwohnung zusammen. In den Tassen dampft die traditionelle Soljanka. Wir besprechen noch das eine oder andere im Blick auf die Friedensdekade und den Brückengottesdienst, der die benachbarten Kirchen in der Stadt einschließt. Es war unsere gemeinsame Aufgabe in jenen Zeiten, Zeichen des einen Herrn zu setzen, Zeichen des Friedens, der Gerechtigkeit, Zeichen für die Bewahrung der Schöpfung. Solche Zeichen der Versöhnung, aber auch des Aufbruchs, haben uns einander nahe gebracht und von einander und miteinander lernen lassen. So blicke ich voller Dank auf unser gemeinsames Unterwegssein zurück, in das ich im Jahre 1979 so selbstverständlich hinein genommen wurde und das mich in den 17 Jahren meines Pfarrerseins in Laurentius so bereichert hat.

Paul Oestreicher

Die Kirche im Hinterhof

Als ein von der Ökumene beauftragter Verbindungsmann zwischen der sogenannten Freien Welt und dem sogenannten Friedenslager des angeblichen Sozialismus erlebte ich die Welt des kalten Krieges als eine Wüstenwanderung. In der Wüste in der Nähe von Oasen blühen aber Blumen. In Halle, in der Gemeinde zum Heiligen Kreuz, entdeckte ich eine solche Oase. Um sie herum blühten erfrischende Blumen, regte sich erfreuliches Leben. Hier zwischen befremdenden Welten entdeckte ich ein Stück geistiger und geistlicher Heimat.

Hier florierte Liturgie im Geist des versöhnenden Heiligen Vaters Johannes XXIII, hier erlebte ich warme eucharistische Gemeinschaft im kühlen widersprüchlichen Alltag der DDR: Kirche in der Welt und für die Welt, Gemeinde in kritischer Solidarität mit der Welt und mit der eigenen Institution. Hier entdeckte ich Kirche im Widerspruch zu allem, was entmenschlicht.

Hier erlebte ich Laien und Priester in Partnerschaft. Niemand war entmündigt. Aber was für Priester ! Claus Herold und Heinrich Pera - so verschieden in ihrer Art - waren bedeutende Persönlichkeiten und Pfarrer mit einer Ausstrahlung weit über das Kirchliche hinaus: erst und vor allem Menschen nicht nur mit ihren bedeutenden Stärken sondern mit ihren Schwächen, durchsichtige Menschen und deswegen liebenswürdige und tatkräftige Menschen.

Diese Gemeinde war nicht gewillt, in einem religiösen Ghetto zu leben wie zumeist die katholische Kirche in der DDR. Sie tanzte aus der Reihe. Sie tanzte, denn hier herrschte ein fröhlicher Geist. (pardon: ein fröhlicher Geist herrscht nicht!) Das schmeckte den Herrschern in Staat und Kirche gar nicht. Der

freie Tanz stört alle Herrscher zu allen Zeiten. Sie fordern Treue und meinen Disziplin.

Dementsprechend zog diese Gemeinde Menschen an, die bereit waren mitzudenken und Verantwortung zu übernehmen. Es gab viel Anregung und - wie hätte es anders sein können? - nicht wenig Aufregung. Die oft unfreundliche Umwelt sorgte dafür. Konflikte mit Autoritäten können schmerzhaft sein. Warum wird Jesus in vielen Bildern als Schmerzensmann dargestellt? Verpflichten die Worte <Heilig> und <Kreuz> nicht zu dieser Rolle?

Es schmerzt besonders, wenn die eigene Kirche, wenn der eigene Bischof keine segnende Hand ausstreckt. Es gibt aber immer eine Form der Treue, die nichts mit blindem Gehorsam gemein hat. Heilig Kreuz blieb Christus und seiner Kirche treu - nicht trotz, sondern wegen dem eigenen Weg; die Schwächen und Fehler auf diesem Weg eingeschlossen.

Die inzwischen publizierte Stasi-Akte um das Leben dieser Gemeinde ehrt sie. Alle Versuche, sie in ihrem Zeugnis zum Fall zu bringen, sind gescheitert. Letztlich hat sie damit geholfen, die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche zu retten. Es ging ihr nicht um die eigene Ehre. Diese Ehre besteht aber, auch ohne päpstliche Auszeichnungen. Heilig Kreuz war echt katholisch weil sie ökumenisch war. Das besagt die gute Theologie des 2.Vaticanums, wenn sie auch heute außer Mode gekommen ist.

Unter dem Schutz von Heilig Kreuz lebte die bedeutendste Basisgruppe katholischer Christen in der DDR. Der Aktionskreis Halle füllte eine Lücke. Wo sonst hätten katholische Intellektuelle sich einbringen können? Solidarität fand die Gruppe in evangelischen Kreisen: ökumenische Brücken ohne Lizenz waren umso wertvoller. Jochen Garstecki und seine Mitstreiter (vor Streit hatten sie keine Scheu) gehörten mit zu den glaubhaftesten Zeugen Christi in der DDR. Sie waren engagierte Bürger der DDR im Gegensatz zum Kardinal. Kardinal Bengsch und seine Nachfolger wiederum passten gut

in das Schema der SED. Sie entsprachen genau dem kommunistischen Bild von Kirche, Kirche jenseits der Gesellschaft, ein sterbender Fremdkörper. Alles in allem: der AKH war ein ehrenhaftes Aushängeschild für die Gemeinde.

Hinzu kommt die einmalige Arbeit Heinrich Peras. Welche sonstige Gemeinde hätte einem Kaplan ermöglicht, als Krankenpfleger im staatlichen Dienst die Initiative zu entwickeln, das Hospizwesen aus der Taufe zu heben? Entgegen dem Wunsch des Bischofs, durch meine Vermittlung von Kardinal Hume eingeladen, kam er nach England, studierte das Hospizwesen in drei englischen Häusern und brachte seine reiche Erfahrung ein in der Gründung des Hospizes im Elisabethkrankenhaus. Nach der Wende, inzwischen deutschlandweit anerkannt, war er nun leitend beteiligt am Aufbau des gesamten Hospizwesens in der Bundesrepublik.

Claus Herold und Heinrich Pera, Priester im Sonderauftrag Gottes (eigentlich wie jeder Christ) gehören nun zur Geschichte. Heilig wird sie höchstwahrscheinlich - zu ihrer Erleichterung - niemand sprechen. Schlicht bleiben sie geliebte Menschen im Zeichen des heiligen Kreuzes.

Walter Ulbricht hat einst gesagt: <Im Staat der Arbeiter und Bauern wird es nur noch sozialistische Türme geben.> Die Kirche im Hinterhof brauchte keinen Turm, um ein Zeichen des Himmelreiches zu sein.



Am 26. Juni 1988 überbringt Domkapitular Paul Oestreicher unserer das „Versöhnungskreuz von Coventry“. Dieses Kreuz ist eine Nachbildung jenes Kreuzes, dass nach der Zerstörung der Stadt und der Kathedrale durch deutsche Bombenangriffe (am 14./15.11.1940) aus Nägeln der mittelalterlichen Kirchendecke zusammengefügt wurde. Mit diesem Kreuz ist unsere Gemeinde Mitglied in der weltweiten Nagelkreuzgemeinschaft geworden. Alle, die sich im Zeichen dieses Versöhnungskreuzes treffen, sollen sich besonders verpflichtet fühlen, den Geist der Versöhnung zu leben und die Versöhnungsbitten häufig zu beten.

Die Versöhnungslitanei von Coventry

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt,
Volk von Volk, Klasse von Klasse:

Vater vergib!

Das Streben der Menschen und Völker
Zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist:

Vater vergib!

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen
Ausnutzt und die Erde verwüstet:

Vater vergib!

Unseren Neid auf das
Wohlergehen und Glück der Anderen:

Vater vergib!

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der
Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge:

Vater vergib!

Die Entwürdigung von Frauen, Männern
Und Kindern durch sexuellen Missbrauch:

Vater vergib!

Den Hochmut, der uns verleitet, auf
Uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott:

Vater vergib!

Thomas Kolodziej

Hospiz

Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.

Vaclav Havel

In einem Gespräch hörte ich vor kurzem zum ersten Mal das Wort – FÜRHOFFEN. Seitdem geht es mir nicht mehr aus dem Kopf. Was ist gemeint?

Dieses Hoffen meint das Für-einen-Anderen-hoffen. Möglicherweise für einen Menschen, der selbst kaum noch hoffen kann, für den es keine Hoffnung gibt, der hoffnungslos erkrankte.

Fürhoffen kann gelebte Mitmenschlichkeit sein, aber auch eine Verbundenheit im Geiste zeigen. Hoffnung ist lebenswichtig, ohne Hoffnung erscheint menschliches Leben als nicht lebenswert und ist nicht lebbar.

Was haben aber diese Gedanken mit einer Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Gemeinde „Heilig Kreuz“ und der Verbindung zum Hospiz zu tun? Im ersten Anschein sicher wenig. Sind doch die Verbindungen zur Gemeinde eher durch Personen geprägt.

Natürlich Heinrich Pera, er verband seine Tätigkeit als Subsidiar in Heilig Kreuz mit seiner Arbeit in den Krankenhäusern und später im Hospiz. Ihm ist das Hospiz in Halle sicher zu verdanken. Er allein konnte diese Arbeit jedoch nicht bewältigen. Viele unterstützten ihn. Als ehrenamtliche Helfer, Fahrer für die Patienten des Tageshospizes, Spender und als Motivatoren derer, die im Hospiz arbeiten. So auch viele Gemeindemitglieder von „Heilig Kreuz“.

Sehr konkret wurde diese Hilfe beim Bau des stationären

Hospizes. Nachdem das Projekt am Ratswerder scheiterte, wurde dringend nach einer Alternative gesucht. Das Hospiz konnte dann in dem St. Elisabeth und St. Barbara - Krankenhaus gehörenden Häusern der Taubenstraße errichtet und eingeweiht werden. In besonderer Weise gebührt Herrn Dr. Willms Dank, der zusammen mit Heinrich Pera half, dieses Projekt Wirklichkeit werden zu lassen. Die enge Verknüpfung mit dem Krankenhaus erweist sich nun für das Hospiz als sehr hilfreich.

Lebendig wird die Verbindung zweier Institutionen aber nur durch das persönliche Engagement der beteiligten Personen. Hier ist im alltäglichen Tun ein gegenseitiges Entgegenkommen spürbar.

FÜRHOFFEN – dieses Wort könnte aber noch eine weiterführende Bedeutung in sich tragen. Hospize brauchen Wurzeln, müssen beheimatet sein. Diese Heimat haben sie zum Einen in der Haltung und Motivation der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter, aber auch Gemeinden können für uns Verwurzelung bedeuten. Ein Vertrauen all derer, die im Hospiz arbeiten, auf ein Bedachtsein von vielen Fürhoffenden, stärkt uns in unserer Arbeit.

Von Patienten und ihren Angehörigen wird uns immer wieder ein großer Vertrauensvorschuß gewährt. Viele sehr persönliche Erfahrungen werden in der Grenzerfahrung des Sterbens mitgeteilt und lassen einen Einblick in einzigartige Leben zu. Aber auch in Gesprächen mit persönlich Bekannten wird Anteil an meiner und unserer Arbeit genommen.

Bleiben Sie, die Gemeinde „Heilig Kreuz“, Fürhoffende und Anteilnehmende am Anliegen und der Arbeit des Hospizes, so erwächst uns Stärkung und der Hospizidee eine Verwurzelung.

Bernhard von Poblozki

Familienkreise

Familienkreise sind ein fester Bestandteil in der Gemeindefarbeit. Mehrere Familien, oft gerade verheiratete Paare, schließen sich zu einer Gruppe zusammen. Meist sind sie etwa gleichaltrig, manchmal integrieren sich aber auch neu in den Gemeindebereich zugezogene Familien in einen Kreis. So kommt es zu regelmäßigen Kontakten mit Aussprachen und Themen über Familie, Religion und Gesellschaft.

Wichtig scheint mir die gegenseitige Unterstützung zu sein, die so manches Problem lösen oder erleichtern kann. Dazu ist es gut, wenn die Mitglieder eines Ehekreises nicht zu weit voneinander entfernt wohnen, so dass ein Kontakt auch außerhalb der gemeinsamen Abende durchaus möglich ist. Oft wandelt sich die Zusammensetzung eines Ehekreises durch Umzug, da mit dem Eintritt in eine andere Gemeinde oft neue Schwerpunkte gesetzt werden und sich neue Bindungen entwickeln.

Unser Familienkreis entstand 1965 ursprünglich in der St. Norbert-Gemeinde. Mehrere Familien wohnten damals in Trotha. Durch Wohnungswechsel befand sich später der größte Teil auf dem Territorium der Gemeinde Heilig Kreuz.

Es war damals unser Bestreben, die Thematik der Abende selbst zu gestalten, was uns aber nicht immer gelungen ist. An manchen Abenden blieb es beim persönlichen Austausch mit religiösen Themen am Rande. Die Gemeindepfarrer wurden zu speziellen Fragen eingeladen. Ihre Belastbarkeit war ja auch begrenzt, - in manchen Gemeinden existierten mehr als ein halbes Dutzend Kreise. In den Jahren vor der Wende gaben diese Zusammenkünfte auch in politischen und schulischen Fragen Halt und neue Impulse.

Ich möchte diese Kontakte, diesen Meinungsaustausch nicht

missen. Gerade die unterschiedlichen Interessen und Schwerpunkte ließen uns näher zusammenrücken und – wachsen. Auch Auflösungsgedanken oder längere Pausen, z.B. nach den Schulferien, das Finden interessierender Themen und für alle akzeptabler Termine wurden durch offene Aussprachen geregelt.

Ich kann den Zusammenschluss mehrerer Familien zu Familienkreisen nur anraten und befürworten. Diese Bindungen wirken sich auch bei neu in die Gemeinde kommenden Familien positiv beim Kontaktfinden in der Gesamtgemeinde aus. Bei Veranstaltungen wie Gemeindeumtrunk, Parkeinsätzen, Fasching usw. stehen die Familienkreise als Ansprechpartner für die Gemeindeleitung zur Verfügung.

Insgesamt ergibt sich auf dieser Ebene in den Gemeinden ein weites Arbeitsfeld mit guten Aussichten auf Erfolge.



Isa-Maria Podhaisky

Pilgerreisen mit der Gemeinde

Nach der Wende ging ein lang gehegter Traum zahlreicher Mitglieder unserer Gemeinde in Erfüllung: Die Pilgerreise ins Heilige Land! Im April 1991 war es dann endlich so weit. Pfarrer Herold fuhr mit einer ansehnlichen Gruppe aus der Heilig-Kreuz-Gemeinde nach Israel, um die heiligen Stätten der Christenheit zu besuchen. Unmittelbar nach Beendigung des Irak-Krieges standen die Tore für Pilger in Palästina weit offen. Diese Reise war für die meisten von uns überhaupt die erste in ein westliches Land und schon allein deshalb ein unvergessliches Erlebnis. Das Reisen in der Gruppe, das gemeinsame Gebet und die Messfeier, das Singen unterwegs, das gemütliche Beisammensein am Abend stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl und gestalteten die Pilgerfahrt besonders eindrucksvoll und lebendig. Bis zum heutigen Tage hat es jährlich stets eine weitere Reise gegeben, die meist in der eben geschilderten Art verlief. Mit dem Veranstalter „Biblische Reisen Stuttgart“ gab es Fahrten mit folgenden Zielen: zweimal Spanien (Jakobsweg und Andalusien), dreimal Türkei (Kappadokien, Westtürkei und Ostanatolien), Sizilien, Ägypten, Portugal und Bulgarien. Bis 1996 hatte Pfarrer Herold diese Touren organisiert. Infolge seiner fortschreitenden Erkrankung konnte er diese Funktion nicht mehr ausführen, so dass eine Fortsetzung dieser Reisen gefährdet war. Wie auch bei anderen Situationen in unserer Gemeinde, wenn hauptamtliche Vertreter nicht mehr zur Verfügung standen, übernahm auch in diesem Falle ein Mitglied aus der Reisegruppe die Verantwortung. Ab 1997 gingen die Fahrten unter der Regie von Frau Isa-Maria Podhaisky weiter. Es erforderte viel Zeitaufwand, Energie, Organisationstalent und Überzeugungskunst, um immer wieder eine Gruppe zusammenzustellen und auf den Weg zu schicken.

In den Jahren nach der Wende tauchten zunehmend Probleme auf, die alle Reiseveranstalter kennen: die schwierige finanzielle Situation in den neuen Bundesländern, nachlassendes Interesse infolge anderer Reiseangebote, sowie Todesfälle und Krankheit innerhalb der Gruppe. Umso erfreulicher ist es, dass sich für die diesjährige Reise 2005 nach Jordanien über 50 Interessenten gemeldet haben, so dass infolge Überfüllung Absagen erteilt werden mussten!

Die geistliche Betreuung auf diesen „Biblischen Reisen“ hat nach dem Ausscheiden von Pfarrer Herold ein alter Freund und Teilnehmer der Gruppe, der Karlsruher Priester und Studienrat i.R. Herr Gerhard Volkert übernommen. Mit viel Engagement und Humor leistet er uns theologischen Beistand: das tägliche Morgengebet meist im Bus während der Fahrt, die Feier der heiligen Messe in einer Kirche vor Ort, in einem dafür geeigneten Raum oder in natürlicher Umgebung in Gottes freier Natur. Jeder Reise geht ein Vorbereitungsabend mit Vorstellung des Programms und der erforderlichen Erläuterung voraus. Die An- und Abreise erfolgt meist über die Flughäfen Leipzig/ Halle, Berlin/ Tegel oder Frankfurt/ Main. Der größte Teil der Gruppe fährt mit einem Bus gemeinsam zum Flughafen und stimmt sich so entsprechend ein. Während der Tour in dem jeweiligen Land melden sich regelmäßig Teilnehmer mit qualifizierten Beiträgen zur Geographie, Natur, zur politischen und geschichtlichen Situation zu Wort. Die Reise endet mit einem gemeinsamen Abschlussabend, an dem zur Gitarre gesungen wird. Meist gibt es eine dichterische Einlage in Vers- und Liedform über die zurückliegenden Ereignisse. In der Heimat findet dann schließlich eine Zusammenkunft für alle Teilnehmer in einer Gaststätte statt, wo Dias gezeigt werden und die Fahrt entsprechend ausgewertet wird. Diese Pilgerreisen sind aus dem Leben unserer Gemeinde nicht mehr wegzudenken. Wir freuen uns schon auf die nächste Fahrt, wenn es im April 2005 nach Jordanien geht.

Wernfried Fieber

Arbeitskreis „Bibel hinterfragt“

Es war nach der Wende! In der Gemeinde wurde durch Dr. Claus Herold, unseren Pfarrer, eine Reise nach Israel, zum Besuch der christlichen Stätten, angeregt. Die Resonanz war so groß, daß diese „erste biblische Reise“ im Jahr 1991 im Jahre 1993 noch einmal wiederholt wurde.

Im Anschluß an das Kennenlernen und bewußte Lokalisieren biblischer Stätten, wurde einigen Teilnehmern deutlich, wie gering ihre Kenntnis der Orte und Landschaften ist, an denen sich biblische Ereignisse und letztlich die Geschichte des Volkes Israel, abspielten. Klar wurde auch, wie unbekannt besonders alttestamentliche Begebenheiten und ihre theologischen Aussagen sind. Bewusst wurde, daß ein Verständnis des Kanons unter Beachtung des geografischen, historischen, kulturellen und sozialen Hintergrundes erleichtert wird. Der Wunsch, eine Nachbereitung dieser Reisen bei gleichzeitiger aktueller Aufarbeitung ausgewählter Bibeltexte, kam auf.

So mühen wir uns denn seit über einem Jahrzehnt um eine erwachsenengemäße Hinterfragung alt- und neutestamentlicher Texte. Wir sind eine kleine offene Gruppe, etwa 5 – 12 Gemeindeangehörige, die sich regelmäßig trifft und die über viele Jahre, auch nach turbulenten und herzerreißenden Diskussionen, treu geblieben ist. Wir freuen uns über jeden neuen Mitstreiter. Tabuthemen und ungehörige Fragestellungen gibt es nicht. Jede Frage und sei sie noch so abwegig, darf gestellt werden. Jeder kann seine ehrliche Not mit dem „Wort Gottes“ zugeben und sich in seinen Zweifeln auch den anderen anvertrauen.

Diese Offenheit und letztlich auch die geistliche Geborgenheit ist, so meine ich, eine der Stärken dieses Arbeitskreises. Es ist

charakteristisch für die Gruppe und natürlich auch für die Gemeinde, dass sie theologische Grenzgänger und Dissidenten und dies im vollen Wortsinn, aushält und annimmt. So stellte sich uns in der Bibelarbeit der alttestamentliche Gott oftmals als sehr grausam dar. Daher drängte sich folgerichtig immer wieder die Frage auf, an welchen Gott Jesus von Nazareth geglaubt hat. Welches Gottesbild hat er in seinen Predigten in den Synagogen verkündet. Der „Abba“, der „Gute Vater“, so bringt uns ja Jesus Gott nahe, ist für uns in vielen Erzählungen des 1. Testaments nicht erkennbar. Ich erinnere an die Geschichte, in der Gott dem Abraham zumutet, seinen Sohn zu töten. Und dies alles um die Treue Abrahams zu Gott zu prüfen!

Wir sind den Wegen der Israeliten aus Ägypten in den Exodustexten und modernen biblischen Atlanten nachgegangen. Wir haben das Dornbuschereignis und das Geschehen um den Mosesberg bedacht und hinterfragt. Den gottgewollten vorzeitigen Tod von Aaron und Moses wegen ihrer Führungsschwächen im Verlaufe der Wüstenwanderung haben wir mit Unverständnis zur Kenntnis genommen. Die Bestrafung Mirjams mit dem Aussatz, wegen eines Familienstreites, ist von uns als hart empfunden worden. Das Pokern Gottes mit dem Satan um die Seele Hiobs ist vom jesuanischen Gottesbild für uns schwer verständlich. In bester Erinnerung sind die Durcharbeitung und das Fazit des Buches Ruth. Lange philosophisch-theologische Diskussionen haben die Texte aus dem Buch Kohelet erbracht. Die Landnahme des Volkes Israel mit ihren politischen Auswirkungen bis in die heutige Zeit hat uns umfassend beschäftigt. Daneben sind neutestamentliche Schriften und ihre Auslegungen von höchstem Interesse. So das Schlüsselereignis im Leben von Jesus: Die Taufe im Jordan. Jesus lässt sich zum Zeichen seines Einverständnisses mit Johannes von ihm taufen. Er baut dann eine eigene Jüngergemeinde auf und verkündet einen barmherzigen Gott, eben den „Guten Vater“. Das Karfreitagsgeschehen wird fast jedes Jahr auch mit

rechtshistorischen Überlegungen, neu bedacht. Jesus als treuer Jude aus der Sicht neuerer jüdischer Darstellungen, fordert zu Korrekturen im überkommenen Jesusbild auf. Diese zu kurze und fast zufällige Auswahl von bisher behandelten Themen lässt etwas von dem „biblischen Faszinosum“ erahnen. Dies ist wohl auch der Grund, dass der Arbeitskreis über ein Jahrzehnt seinem bereits in den Anfang der 90-er Jahre gestelltem Ziel, treu geblieben ist: eine Exegetik zu betreiben, die einer kritischen Textanalyse mündiger Christen verpflichtet ist.

Eines haben wir auch gelernt: Bibelstudien sind höchst aktuell und betreffen die Gegenwart. Die Bezüge zur Gegenwart sind oftmals so einsichtig, dass wir uns wünschten, Gott möge in unsere Zeit eingreifen, so wie er es immer, z.B. über Propheten, getan hat. So wird verständlich, dass wir auch Grenzgänger in unserer Kirche, wie Drewermann, Küng, Boff, Herbst, Hasenhütl... unser Ohr geöffnet haben. Sie alle, so auch wir, gehören dieser Kirche an und leiden aber auch an ihr. Unser Arbeitskreis „Bibel hinterfragt“ ist kein abgehobener Arbeitskreis. Aber wir stellen uns immer wieder die sehr vernünftige Frage: „Wisst ihr auch, was ihr glaubt“

Zum Schluss: Alle sind in diese ernsthafte und doch fröhliche Runde eingeladen. Neben geistigen und geistlichen Bemühungen um Wahrheit und Interpretation von Texten kommt auch die Leiblichkeit nicht zu kurz: Wein und natürlich auch Wasser, stehen immer auf dem Tisch. Diese sollen Zeichen dafür sein, dass neben den biblischen Texten auch das Mahl ein gemeinschafts- und friedensstiftendes Signum einer christlichen Gemeinde ist.

Herzliche Einladung an alle, die an biblische Texte Fragen zulassen. Einladung auch an jene, die eigenverantwortlich nach Antworten suchen. Sie alle geben ein sehr vielgestaltiges Zeugnis von der Suche nach einem Verstehen der biblischen Botschaft in unserer Zeit.

Tiemo Rainer Peters OP

Das Brot des Theologen

Es muss 1967 gewesen sein. Ich war mit Walberberger Dominikaner-Studenten wieder einmal in Halle. Es war wieder Frühjahr, noch immer lag der Geruch der Braunkohle schwer über der Stadt und ich fühlte mich wieder einmal geborgen im Milieu der katholischen Hochschulgemeinde am Mühlweg, genauer: bei Adolf Brockhoff, seinem „Aktionskreis“ und seinen StudentInnen. Mit einer von ihnen (ich grüße Ingrid, falls sie dies liest!) war ich „verwandt“, so, wie das Einreisegesetz es verlangte. Es gab unzählige solcher Ost-West-Verwandtschaften, alle hatte Pfarrer Brockhoff – auch darin unbeirrbarer Ökumeniker! - ins Leben gerufen und sich lustvoll beteiligt an der Sprengung konventioneller Familienbände. Ich war Bäckergeselle, ein imaginärer: Meine dominikanische Identität musste geheim bleiben. Und ich war gerade zum Priester geweiht, was Adolf Brockhoff jedoch, dem alles Klerikale zuwider war, kaum zur Kenntnis nahm. Schließlich gab es Wichtigeres: Gespräche über das Christsein im real existierenden Sozialismus, jenseits der offiziellen Kardinal-Bensch-Linie; Fragen der konziliaren Kirche und Theologie, die hier, in dieser kleinen Hallenser Denk- und Glaubensschmiede, so lebendig waren wie kaum irgendwo im theologisch verwöhnten Westen.

Und es gab die junge katholische Pfarrgemeinde Heilig Kreuz, die an diesem Sonntag, an den ich zurückdenke, gerade keinen Priester hatte. Und ich sollte hin. Und Pfarrer Brockhoff, noch keine 50 Jahre alt und sowieso jünger als wir alle, war dieser Brockhoff, dieses Urgestein, an dem sich so mancher schon die Zähne ausgebissen hatte. „Aber ich darf doch gar nicht“, habe ich damals, aus Angst vor der allgegenwärtigen Stasi, gesagt und wollte lieber Brötchen backen. „Wer kann, darf auch!“ hat

Adolf Brockhoff mir sinngemäß erwidert. Das war ein Angebot, das nicht mehr abgelehnt werden konnte. So schritt ich zu Sonntagsmesse und Predigt nach Heilig Kreuz. Es war um die elfte Stunde. Ich ging mit weichen Knien,, als „Mensch mit gespaltener Seele“ (Jak 1, 8), als Bäckergehilfe und Jungpriester ging ich, und es war das wirkliche Leben.

In diesen Jahren hatten wir, europäische Dominikaner und Theologiestudenten, Theoretiker allesamt, die sog. Lorscheid-Bewegung begründet, die uns beinahe das Ordensleben gekostet hätte. Eine unserer inkriminierten Forderungen war die nach dem weltlichen Beruf für Priester und Ordensleute – ein Gedanke, der auch Dietrich Bonhoeffer umtrieb: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“ Genau so sah es Pfarrer Brockhoff, dem damals gerade noch 5 Jahre bis zu seiner Suspension blieben. Nun ist er schon lange tot.

Was ich damals, in Heilig Kreuz, gesagt habe, als Dominikaner und Bäckergehilfe, weiß ich nicht mehr. Zu lange ist es her, genauso wie Lorscheid. Den Kontakt zur KSG-Halle habe ich, seit ich in Münster bin, aus unerfindlichen, unentschuldlichen Gründen nicht wieder aufgenommen. Aber vergessen habe ich die Menschen, die Stadt und die Zeit nie. Und das Problem ist geblieben, für mich und die Kirche insgesamt: Warum bin ich nicht tatsächlich auch Bäcker, Priester und Bäcker, warum diese eindimensionale Ausbildung zum Fachtheologen, die es mir nicht leichter macht, „an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens“ teilzunehmen?, die mich, im Gegenteil, isoliert, die jeden Priester isoliert, machen wir uns nichts vor! Nur mit viel Kraft und vielen Worten kann es gelingen, zu derjenigen alltäglichen, tagtäglichen Basis

zurückzukehren, welche die Worte gleichzeitig brauchen, um nicht leer zu werden und die ich als Bäcker (es gibt bessere Beispiele!) ganz selbstverständlich schon habe, nein hätte: Denn mit dem Grenzübertritt in Herleshausen bzw. Oebisfelde war ich keiner mehr, sondern nur noch Theologe. Welch ein Verlust!



Stefan Poldrack

Kantorei - Eine Liebeserklärung

Als ich im Herbst 1982 erstmals zur Chorprobe in der Gütchenstraße kam und mich in den Kellersaal „herabließ“, hatte ich die Absicht, Zugang zur Gemeinde zu finden und wieder regelmäßig zu singen, nicht ahnend, dass der damalige Chorleiter, Karl Malys, (der diese Aufgabe ohnehin nur aus der Not übernommen hatte) sehnsüchtig auf einen Nachfolger wartete. Ehe ich mich versah, war ich Chorleiter, mit nicht viel mehr Qualifikation als Notenkenntnis und Freude am Singen.

Zunächst aber lernte ich die Truppe kennen: Jeder wurde hier herzlich aufgenommen, man lachte mindestens soviel, wie man sang, und wer eine hart erkämpfte private Westreise überstanden hatte, ließ nach der Probe eine Flasche „Mariacron“ kreisen. Mindestens im Frühjahr wurde gemeinsam gewandert, im Sommer gegrillt, kurz, man war in der Runde schnell zu Hause.

Inzwischen ist viel Zeit vergangen, der Chor blickt auf eine dreißigjährige Geschichte zurück. Für viele Zugezogene war dieser Kreis der Einstieg in die Gemeinde, manche sind geblieben, andere mussten uns aus den verschiedensten Gründen verlassen. Aber nach wie vor teilen wir Freud und Leid miteinander und zu meiner Freude gibt es immer öfter Proben, in denen mehr gesungen als gelacht wird. Mit jedem Erfolg haben wir die Ziele höher gesteckt, gemeinsam mit den Chören der Nachbargemeinden große Werke gesungen und manche Hürde überwunden.

Bei diesem Stichwort fällt mir die „Messe der Demut“ von Günther Wirschurke ein, die eigens für uns geschrieben wurde: Fast zwei Jahre lang haben wir daran geübt, die Uraufführung zweimal verschoben, so ungewohnt und schwer war das Werk. Ich hatte schon Sorge, dass ein Streik ausbrechen würde. Aber

nachdem der Komponist selbst zur Probe kam und durchweg zufrieden mit uns war, kam es dann doch zur erfolgreichen Uraufführung im November 94 und sogar zu einem Gastspiel in Altenburg.

Besonders erwähnt werden muss die Freundschaft zum Chor der Partnergemeinde Karlsruhe-Durlach: Als die offizielle Städtepartnerschaft Halle-Karlsruhe im Jahre 1987 beschlossen war, hatte Pfarrer Herold nachgelegt und die Beziehungen zu Durlach aufgebaut. Wenig später besuchte uns der dortige Kantor Wolfgang Sieb, um den Kontakt der Kirchenchöre herzustellen. Natürlich war sofort die Idee eines Chorbesuchs in Durlach geboren, und ich versprach meinen milde lächelnden Getreuen zu einer Zeit, als an Mauerfall nicht zu denken war, dass wir diese Reise machen werden. Die Geschichte kam endlosen politischen und bürokratischen Hürden zuvor, und wir feierten am 1.7. 1990, dem Tag der Währungsunion, unser erstes Treffen in Durlach! Seither besuchen wir uns alle zwei Jahre gegenseitig, um miteinander zu singen und zu feiern. Die Herzlichkeit dieser Begegnungen und manche daraus erwachsene intensive Freundschaft sind jedes Mal ein Geschenk.

So blicke ich dankbar auf eine Zeit zurück, die voller Wunder war: Menschen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen haben sich immer wieder mit Geduld aufeinander wie auch auf neue Herausforderungen eingelassen, sich trotz zunehmender Arbeitsbelastung und vielfältigen Engagements zum Singen getroffen und die eigene Freude dabei weitergegeben. Nach wie vor fühle ich mich hier geborgen, nach wie vor ist Chorgesang die schönste Musik für mich. Und es gilt noch immer:

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!“





Tatjana Piller, Sara Löffler

Erdentöne – Himmelwärts

Im Jahr 2000 haben sich einige Jugendliche und Erwachsene zusammen gefunden, um sich und andere mit "Neuen Geistlichen Liedern" zu erfreuen. Seitdem treffen sich ca. 10-20 Sänger regelmäßig zum Proben. Parallel dazu fanden sich Instrumentalisten, die die Sänger musikalisch unterstützen. Diese treffen sich sporadisch für gemeinsame musikalische Auftritte. Zu diesen zählen zum einen die regelmäßige Gestaltung von Familiengottesdiensten, der Erstkommunion, der Firmung und des Gründonnerstags und zum anderen Hochzeiten, Taufen und der Weltgebetstag der Frauen.

Darüber hinaus sangen wir schon einige Male mit dem Kirchenchor zusammen, was dem Gottesdienst zu einem besonderen Klangerlebnis verhalf. Es bereitete uns viel Freude als großer Chor zu singen, da wir dadurch auch das Angebot an Instrumentalisten voll ausschöpfen konnten.

Durch all diese Projekte kamen auch Anfragen aus anderen Bereichen der Gemeinde auf uns zu. So sangen wir u. a. zum Seniorentag, zum Friedensgebet in der Marktkirche, zum Licht von Bethlehem, zur Bistumswallfahrt auf der Huysburg und zur Eröffnung des Kinderkrankenhauses vom Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara.

Eine besondere Herausforderung war für uns der Rundfunk-Gottesdienst am 19.01.2003 in "Heilig Kreuz". Das Bewusstsein, nicht nur von der Gemeinde, sondern auch von Zuhörern am Radio gehört zu werden, verlieh uns musikalischen Ansporn. Alle Sänger und Instrumentalisten arbeiteten mit viel Freude und höchster Konzentration in den Proben.

Nach der Vorabendmesse, die für alle Beteiligten eine wortwörtliche Generalprobe war, erhielten wir professionelle Kritik von Kirchenmusikern und dem MDR.

Es war für uns alle eine interessante und sehr schöne Erfahrung, am Sonntag mit dem "Roten Licht" der Rundfunkübertragung und der genauen Zeitplanung zu arbeiten. Die Spannung hielt bis zur letzten Minute und wir waren froh, dass alles gut gelungen war.

Ein fester Termin, der den Zusammenhalt der Band wachsen lässt, ist der einmal im Jahr stattfindende Wochenendworkshop am letzten Oktoberwochenende auf der Burg "Feuerstein" im Bistum Bamberg. Es treffen sich viele Musiker des "Neuen Geistlichen Liedes" aus verschiedenen Gemeinden. Angefangen von einer Kinderband, Taizé- Gesängen, über Bläser-, Gitarren und Percussionensembles bis zur Tontechnik werden verschiedene Seminare angeboten. Das Wochenende findet seinen Höhepunkt im Abschlussgottesdienst, in dem die neu erarbeiteten Stücke vorgestellt werden.

Ein wichtiger Bestandteil unserer Band ist auch das gesellige Zusammensein. Dass dies bei den Proben nicht überhand nimmt, gibt es ein Sommerfest und einen Adventsabend. Besonders zu erwähnen ist hierbei das traditionelle Dampfnudelessen, das uns diese besonders schmackhafte unbekanntere Spezialität näher brachte.

Hier wollen wir nicht vergessen, dass Hildegard Ballhausen nicht nur die gesamten Proben und Auftritte leitet und organisiert, sondern auch neue Lieder heraussucht, Noten kopiert und sich um viele wichtige "Nebensächlichkeiten" kümmert. Außerdem leitet sie auch den Kindersingkreis und sorgt somit für guten Nachwuchs. Für all das wollen wir ihr ganz herzlich danken.

Alle Interessierten, die Lust am gemeinsamen Musizieren haben, laden wir herzlich ein, sich bei "Erdentöne - Himmelwärts" miteinzubringen.

Martin Römmermann

Fasching in der Gütchenstraße

Seit unserem Wechsel in die Gemeinde Heilig Kreuz im Jahre 1988 habe ich den Fasching als Teil eines bunten Gemeinde-Miteinanders erlebt. Jedes Jahr aufs Neue war und ist die Vorbereitung geprägt von vielen Fragezeichen – aber jedes Jahr war hinterher die Begeisterung groß bei den Gemeindemitgliedern, die dabei waren (und manchmal haben wir dann im Folgejahr auch ausgesprochene „Faschingsmuffel“ unter den Besuchern entdeckt...).

Anfangs war die Faschingsfete, wie so vieles Lebendige in dieser Gemeinde, eine spontane Veranstaltung. Das hat sicher viele gute Seiten für den Besucher, der sich nicht festlegen muss. Leider brachte das für die Verantwortlichen sehr viele Unwägbarkeiten, die insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht auch für die Gemeinde eine Belastung waren.

Im Laufe der Jahre hat sich ein Kreis von engagierten Mitarbeitern gebildet, der immer am 11.11. mit einer Auftaktsitzung die Vorbereitung übernimmt. Das Faschingsmotto steht an diesem Tag neuerdings bereits fest – es wird bereits beim mittlerweile traditionellen gemeinsamen Sommergrillfest definiert.

In dieser Gruppe gibt es Leute, die sich um Essen und Trinken kümmern; künstlerisch begabte Frauen malen Plakate und sorgen für den Saalschmuck, die Techniker sind beim Saalschmücken (und beim Aufräumen!) gefragt. Und natürlich gibt es Leute, die Jahr für Jahr sich in der Bütt' mühen, die Veranstaltung moderieren, Musiker binden und sich lustige Spiele ausdenken. Wer einmal das Männerballett gesehen hat, vergisst es nie wieder – jedes Jahr ist dies ein Highlight unseres Programms!

Durch eine gute Vorbereitung, gezielte Werbung in den

Gottesdiensten und durch den Kartenvorverkauf muss die Gemeinde schon seit Jahren für den Fasching nicht mehr „in die Taschen greifen“. Der Fasching ist mittlerweile kostendeckend und sollte doch einmal etwas übrig bleiben, gibt es eine „Spende“ für die Gemeinde. So konnte u.a. vor einigen Jahren eine Waschmaschine für die Gemeinde finanziert werden.

Hier ein kleiner Streifzug durch die letzten Jahre:

„Komm mit mir ins Separee“ hieß es 1992, 1993 war ein Märchenball angesagt, 1994 waren es die „wilden 20-er Jahre“ mit dem Untertitel „Nicht nur in Rixdorf ist Musike“, 1995 gab es „Asterix und Obelix“ im Gütchenpark (mit einem höllisch guten Zaubertrank von DietmarPohlMiraculix), im Olympiajahr 1996 war auch bei uns „OLYMPIade“, Das setzte sich 1998 fort mit „Rittersein auf Gütchenstein“, 1999 gab es einen Filmball, 2001 wurde dieses Thema sogar noch getoppt durch die „Oscarnacht in Hol(l)y-Kreuz“, 2002 hieß es „Halbiert & verdoppelt – ein Märchen aus 2002 Nächten“, ein Thema, das ganz klar auf die EURO-Einführung hinwies, „Mit Lichtgeschwindigkeit ins Himmelreich – Raumpatrouille Heilig Kreuz“ sollte 2003 wohl nicht unbedingt unser irdisches Ableben beschleunigen und 2004 spielte „Zirkus Magnus – die verrückteste Show unter Gottes Himmel“ in Heilig Kreuz.

Viele haben sich im Laufe der Jahre aktiv in die Programme eingebracht: die Jugend spielte oft Sketche in herrlichen Kostümen, unser Altpfarrer Claus Herold war immer für eine Bütt' zu haben (ebenso wie G. Steinke und S. Graumann, deren Faschingsankündigungen in den Sonntagsgottesdiensten ganz toll ankommen); bei diversen Spielen oder Quizrunden war oft der ganze Saal eingebunden und last but not least: Can-Can oder „Die Glocken von Rom“ – unser Männerballett bringt jedes Jahr den Saal zum Kochen! „Ja, das erlebst Du nur in Heilig Kreuz“ singt dann mit Recht die versammelte Faschingsgesellschaft.

In diesem Jahr waren wir „Mit Tomahawk und Heilig Kreuz unterwegs in die Ewigen Jagdgründe“. Waren Sie dabei? Wenn

Ja, so teilen Sie sicher meine Begeisterung für diesen Teil unseres Gemeindelebens. Nein? – Sie verpassen etwas. Kommen Sie einfach im nächsten Jahr dazu, erleben Sie die Gemeinde Heilig Kreuz mal von ihrer fröhlichen Seite. Und wenn Sie Spaß am Organisieren, Malen und Vorbereiten haben, so sind Sie in unserer Vorbereitungsmannschaft immer gern gesehen. Am 11.11. geht es auch in diesem Jahr um 19.11 Uhr wieder los...



Ursula Broghammer

Die Gäste des Pfarrhauses

Als ich 1969 im Pfarrhaus der Gemeinde Heilig-Kreuz anfang, „meine Freizeit zu verbringen“, ahnte ich nicht, worauf ich mich einließ.

Zwei Frauen vor mir hatten Maßstäbe gesetzt: Maria Machatschek, die, noch nicht im Hause wohnend, jeden Sommer mit anderen Frauen der Gemeinde – am Anfang noch mit Lebensmittelkarten – acht Wochen lang ca. 100 Kinder und Helfer/innen bekochte und auch sonst die Tür der Pfarrwohnung Wortmann am Rathenauplatz für alle, die des Weges kamen, offen hielt.

Mit Pfarrer Janssen kam Maria Kotschote. Sie wohnten nun schon in der Gütchenstraße. In ihre Zeit fiel der Neubau der ersten Kirche und damit die Versorgung all derer, die mitbauten oder Steine klopften oder einfach vorbeisahen. Von ihr wurde mir erzählt, wie sie so manche Schüler, die auf den Religionsunterricht warteten, verwöhnte.

Und nun kam ich. Ich hatte zwar in Rossbach Kurse über „Die Jugend im Pfarrhaus“ gehalten, aber einer unserer ersten Vikare traute mir nicht mal zu, dass ich Kuchen backen konnte... Ich wusste, Pfarrer Herold war es wichtig, dass das Pfarrhaus ein gastliches und einladendes Zentrum der Gemeinde ist. Es galt den Bogen zwischen den Gästen aus der Gemeinde und den Besuchern von draußen zu spannen. Groß und Klein sollten sich angesprochen fühlen.

Und so beginne ich bei den Babys, die bei uns von ihren jungen Eltern vorgestellt wurden, vorher muss ich an die jungen Väter denken, die bei mir und mit mir in der Küche auf ihre neugeborenen Kinder „anstießen“. Ich denke an die Riesenmengen Fettbrote (wir hatten immer Nachschub vom Eichsfeld), die verspeist wurden und an die Waschsüsseln

voller Gurkensalat für die im Sommer probende Theatergruppe, an nächtliches Popcorn-Braten.....

Der tägliche Mittagstisch der Mitarbeiter gab die Möglichkeit, Freude und Frust loszuwerden, auswärtige Gäste mit einzubeziehen (eine alte Freundin aus Münster schwärmt noch heute von Frau Wolfs Eierkuchen). Hier konnte jeder von uns seine Verwandtschaft oder anwesende Freunde und alle, die gerade im Haus waren, mitbringen. Der Grundsatz galt: Fünf sind geladen, zehn sind gekommen, gieß Wasser zur Suppe, heiße alle willkommen.

In besonderer Weise wurde auch unsere Gemeinde durch die Besucher des Pfarrhauses beschenkt, denn diese Besucher brachten uns oft „den Duft der großen weiten Welt“ in unsere DDR-Situation mit. Und wir hatten viele Besucher.

Ich denke an die Friedensseminare, die Jochen Garstecki und „unser“ Professor Missalla für die Gemeinde hielten, an Hans Werners, den bekannten früheren Studentenpfarrer aus Münster, den die Jahre in sowjetischer Gefangenschaft geprägt hatten, Versöhnung zu leben und dies durch Bibelarbeit zu begründen. Auch Alfons Schäfer verstand immer wieder, die Sehnsucht des Menschen nach Gott in der Literatur zu entdecken, sei es bei Bulgakow oder Heinrich Böll. Und ich sehe Paul Oestreicher, wie er mit den Gemeinderatskindern einen Tanz aus Neuseeland einübt. Oder wir sitzen mit Reiner Kunze im Gruppenzimmer und hören ihn seine Gedichte lesen (Martina Körner/Ifland hatte ihn auf einer Rüstzeit kennen gelernt und einfach eingeladen). Wir sitzen in der übervollen Kirche, die alte Dame Luise Rinser sitzt vorn im Altarraum und liest aus „Mirjam“. Wir alle atmen tiefer durch – und hinterher habe ich nicht das Richtige für die Vegetarierin oben auf dem Tisch stehen, denn ich kannte ihre Essgewohnheiten nicht. Und doch war es ein wunderbarer Abend. Cordelia Edvardson, die deutsch-jüdische Dichterin versucht, „die Welt zusammenzufügen“ und lässt uns sprachlos an ihrem Schicksal teilhaben. Es kommen aus Tübingen Inge und Walter Jens. Die

Geschichte von Hans und Sophie Scholl stellt Frau Jens unserer Jugend vor, während ihr Mann drüben in der evangelischen Studentengemeinde einen Vortrag über Literatur und Theologie hält, der auch für unsere Gemeinde offen ist.

Die Kontakte zu unseren Partnergemeinden Recklinghausen (am Anfang mit ihrem Pfarrer Franz- Josef Ortkemper) und Karlsruhe-Durlach (mit dem späteren Begleiter so mancher Gemeindegemeinde Gerhard Volkert) bringen über unser Haus hinaus Gespräche in die Familien und Nachdenken über den Wert einer christlichen Gemeinde: ist sie ein Ofen, der sich selber wärmt oder müssen wir nicht Wärme abgeben...? In der „Wendezeit“ wurde der Besuch des Befreiungstheologen Leonardo Boff und seines Begleiters Frei Betto (von ihm waren gerade „Die Nachtgespräche mit Fidel Castro“ erschienen) zu einem Höhepunkt, über die deutsche Geschichte in die größere Welt zu blicken.

Es ist nicht möglich, alle Gäste, die uns besuchten, aufzuzählen. Aber wichtig ist es mir noch, die Gäste der Ökumene zu erwähnen, die durch Kirchentage oder Tagungen der Theologischen Fakultät auch oft unsere Übernachtungs- und Tischgäste waren. Diese Weite an Gastlichkeit ermöglichte uns, „Netze zu knüpfen“ über unsere kleine Welt hinaus. Es waren Jahre der Fülle, auch der Fülle an Arbeit, die von so vielen im Pfarrhaus und der Gemeinde mitgetragen wurden.



Martina Ifland

10 Fragen an Lilo Piontek

Hast du eine Vorstellung davon, wie oft du in der Küche in Heilig Kreuz bis zu deinem krankheitsbedingten Ausscheiden gestanden hast?

Also, ich habe von 1979 – 1994 in Heilig Kreuz gearbeitet: Wenn man 14 Tage RKW, Erstkommunionfahrt, Urlaub abzieht... und Hochzeiten, Altentage, Feiern wiederum dazu rechnet... sind das ungefähr 3450 Tage! Ganz schön viel!

Wann fing das eigentlich alles an? Wie bist du nach Heilig Kreuz gekommen?

Ich kam von Rossbach und bin natürlich durch Werner nach Heilig Kreuz gekommen. Außerdem kannte ich Pfarrer Herold und Ursel gut und dann hat sich alles irgendwie ergeben. Zunächst fing alles mit Saubermachen an, weil das Haus das nötig hatte, und dann kam eins nach dem anderen dazu.

Als Küchenmeisterin in die eigentlich doch kleine Küche von Heilig Kreuz?

Von Rossbach nach Heilig Kreuz? Eigentlich war dazwischen noch eine Zeit im Pilsner Urquell, aber das war schrecklich. Ich war doch die Atmosphäre des Michaelshauses gewöhnt und dann so ein Restaurant, in dem ich mich nie wohlfühlte und immer eine Fremde war. In Heilig Kreuz war das anders, hier fühlte ich mich sofort zu Hause. Da war nämlich genau derselbe Herd wie in Rossbach: ein Kohleherd. (Wo hatten wir eigentlich die Kohle? Das weiß ich schon nicht mehr). Für große Sachen wie Altentage und Feste mit 100 Leuten war der schon gut. Es gab aber noch einen kleinen Gasherd. Außerdem gab es noch einen Hockerkocher; der war sehr praktisch für Suppen und solche Sachen. Mir kam die Küche wirklich nicht klein vor.

So weit ich weiß, ist Heilig Kreuz die einzige Gemeinde, die eine „Wirtschaftsleiterin“ hatte und in Veronika Michnik wieder hat. Was waren deine Aufgaben in dieser Gemeinde?

Angestellt war ich als Küchen- und Wirtschaftsleiterin - so verschieden war dann auch die Arbeit: Ich musste alles sauber halten. Bei dem großen Saal im alten Gemeindehaus hieß das: mit dem schweren Bohnerbesen bohnen! Ich musste mich um alles kümmern, außer um den Garten. Aber Laub und Schnee fegen gehörte dazu. Der Schuppen musste in Ordnung gehalten werden und so weiter. Wenn das Haus in Ordnung ist und die Leute gern kommen, dann freut man sich schon. Dazu kam dann das Kochen bei Festen und für die Hausmannschaft, wenn der AKH tagte und später der Runde Tisch und die Vorbereitung der RKW und der Jugendfahrten.

Es war eine schöne Arbeit und ich habe mich immer wohlgefühlt. Schön, dass es mit Veronika Michnik weitergeht.

Plätzchenbacken für die Nikolaustüten gehörte auch dazu, oder?

Ja, aber nur bis zum Kirchenbau, bzw. Umbau des Pfarrhauses. Das Rezept für die Lebkuchen kam übrigens von Moni Müller. Aber alles wäre nicht gegangen ohne die vielen Helfer. Ich denke da an die Frauen, die jede Woche die Kirche geputzt haben: Frau Lemberg, die alte Frau Wolf, Frau Pohl, Frau Gottschlich, Frau Backhaus... Für die gab es dann eine Tasse Kaffee und manchmal auch ein Schnäpschen, wenn Geburtstag war. Oder die Frauen, die vor Altentagen kamen, um Möhren und Kartoffeln zu schnippeln oder dann um abzuwaschen. Elisabeth Antes ist immer gekommen und Isa Podhaisky, Frau Ziethe und Hannelore Goßmann und Moni Müller natürlich. Man hatte immer einen Stamm, auf den man zurückgreifen konnte. Das war wichtig und so hat alles noch mehr Spaß gemacht! Pfarrer Herold hatte aber auch immer ein kleines Dankeschön für die Frauen – z. B. Mon chérie.

Ich kann mir vorstellen, dass es nicht immer Spaß gemacht hat, allen Gruppen „hinterherzuräumen“. Fällt dir da eine Situation ein, wo du so richtig sauer warst?

Vielleicht nach Fasching. Da haben wir immer eine Woche gebraucht, um alles aufzuräumen. Da standen ja am Morgen danach noch das Geschirr im Saal und Biergläser natürlich. Die Wölfin, Ursel und ich, wir mussten dann aufräumen. Heinrich Pera war da auch wirklich gut, der hat tüchtig mitgeholfen. Mit dem Faschingskreis ist das jetzt viel besser. Wir hätten damals auch einfach mehr delegieren sollen – so richtig mit Verantwortung. Aber so haben wir eben auch nach dem Gemeindefest eine Woche lang aufgeräumt!

Die Versorgung so vieler RKW-Gruppen war zu DDR-Zeiten bestimmt keine leichte Aufgabe. Wie lief das alles so?

Ohne die Gemeinde wäre da gar nichts gelaufen, denn wir hatten ja kein Geld und außerdem gab es ja nicht so viel. Aber die Leute haben gebracht, was sie so hatten: Apfelmus und eingekochte Sauerkirschen... ..Bohnen, Süßkirschen. Eben das, was es im Garten so gab. Ich habe dann die Gläser auf alle Gruppen verteilt, je nachdem, wie viele jeweils mitgefahren sind. Und das waren damals ja große Gruppen. Süßigkeiten haben wir übrigens vom Westgeld gekauft, das wir so ab und an hatten.

Ich erinnere mich auch an Gläser voller Möhren und massenweise Marmelade. Wer hatte da so fleißig eingekocht?

Am meisten haben da Frau Rudisch und ihre Mutter geholfen. Die haben nämlich die Möhren und die Bohnen eingekocht – praktischerweise gleich in große Gläser. Das war immer toll. Aber auch andere haben für uns eingekocht und natürlich Marmelade gekocht. Marmelade haben wir nie gekauft, die war nicht so lecker im Geschäft.

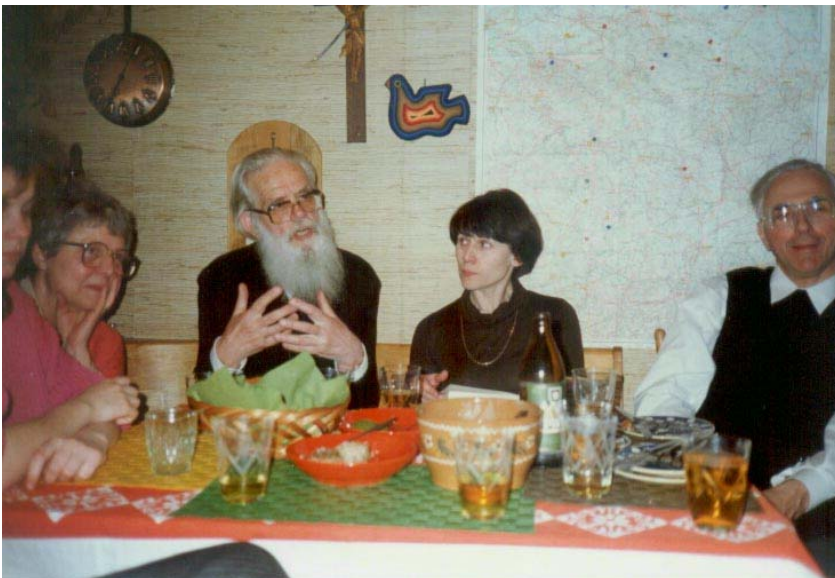
Für mich ganz persönlich war der Holundersirup im RKW-Tee immer ein Genuss. Verrätst du uns das Rezept?

Na klar, aber da muss ich nachgucken: 5 l Wasser mit 75 Holunderblütendolden und 200 g Zitronensäure mischen. Drei Tage stehen lassen, ab und zu umrühren. Dann mehrfach durch ein Tuch gießen. Mit 4 kg Zucker mischen und das Ganze randvoll in Flaschen füllen. Zum Trinken muss man den Sirup dann 1:7 mit Wasser mischen oder eben in den Tee geben.

Du hast jetzt einen Wunsch frei. Was wünschst du Heilig Kreuz zum 50. Geburtstag?

Dass es immer noch aktive Leute gibt. Ich hab' einfach Angst, dass nicht weitergeht, was so wichtig war: z. B. RKW und Altentag. Da ist so viel gewachsen, aber es müssen sich immer wieder Leute einbringen. Wenn ich damals nicht so gefordert gewesen wäre, hätte sich alles vielleicht ganz anders entwickelt in meinem Leben. Ich möchte, dass es in Heilig Kreuz weiter aktuell und nicht konservativ weitergeht, denn ich möchte immer gern hierher kommen. Das liegt natürlich auch an vielen Leuten – dem Pfarrer, dem Pfarrgemeinderat... Und es müsste neue Ideen geben und vielleicht neue Leute, die nicht nur kommen, sondern auch mitmachen!







Begrüßung von Familie Kindl

Bernadette Kindl

Kinder im Pfarrhaus

Der August 1994 sollte dem Pfarrhaus in der Gütchenstraße eine Veränderung ungeahnten Ausmaßes bescheren. Weder Pfarrer Herold noch Ursel Broghammer oder Margot Wolf rechneten bis zu diesem Zeitpunkt damit, plötzlich „Großeltern“ zu werden.

Mit dem Weggang von Vikar Kriesel kam Gemeindereferent Karl Kindl gemeinsam mit seiner Frau Bernadette sowie den beiden Kindern Samuel und Nora in die Gemeinde „Hl. Kreuz“. War das Pfarrhaus der Gütchenstraße bis dahin bekannt für seine Kinderfreundlichkeit, so wurde diese jetzt unter Beweis gestellt. Mit einem Male wurde die Wohnungstürklingel von Ursel und Frau Wolf zum Lieblingsspielzeug der Kindl-Kinder. Irgendwann blieben die Türen einfach angelehnt, so dass die Kinder freien Zugang zu den Wohnungen im Pfarrhaus bekamen und der ständige Gang zur Tür entfiel, damit auch jede ruhige Minute für die Bewohner.

Ursel konnte ihr gesamtes, pädagogisches Wissen erproben und musste schnell feststellen, dass man bei „eigenen Kindern“ viel öfter eine Ausnahme macht als beispielsweise in einer RKW-Gruppe. Außerdem hatte sie als „Wahloma“ sowieso ganz andere Privilegien! Frau Wolfs klare, pädagogische Grundsätze gerieten erst Ende November des Jahres 1994 ins Wanken. Mit der Geburt des 3. Pfarrhauskindes änderte sich für sie unwahrscheinlich viel. Elias war 2 Stunden nach seiner Geburt zu Hause und lag 3 Stunden später erst in Pfarrer Herolds, danach sofort in Margot Wolfs Armen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt gab es keinen Zweifel mehr: Im Pfarrhaus lebten nicht nur Kinder, die glücklich über ihre „Großeltern vor Ort“ waren, sondern auch die glücklichsten Großeltern, die man sich vorstellen kann.

Im Frühjahr des Jahres 1997 wurde das „Kindl- Trio“ zum Quartett. Nun waren es 4 Kinder, die den Gütchenpark zu ihrem persönlichen Eigentum erklärten, jedem Baum, jeder Pflanze einen Namen gaben, die Lage eines jeden Steines auswendig kannten und es liebten, sich Sommer wie Winter als die Herren des Gütchenparkes zu fühlen. Nicht nur einmal kam es vor, dass verwunderte Gottesdienstbesucher von einem kleinem Indianer oder einer kleinen, jungen Dame ohne Kleidung, dafür aber mit Pfeil und Bogen bzw. Hut und Handtasche bewaffnet, nach dem Grund ihres Besuches gefragt wurden. Großmütig wurde ihnen meistens Durchlass gewährt.

Die „Tradition des offenen Hauses“, die durch Ursel Broghammer und Claus Herold geprägt wurde, führte die Familie Kindl weiter. Nur selten saßen sie zu sechst an ihrem Tisch. Meist waren Freunde oder Jugendliche in der Wohnung und wurden so eingebaut, dass es für Außenstehende oft nicht zu unterscheiden war, wer denn nun eigentlich zur Familie dazugehört.

Durch den Einzug des neuen Pfarrers, Gerhard Packenius, wohnten später nicht nur 4 Kinder, sondern auch ein riesiges „Wollknäuel“ namens Lisa (ein rumänischer Hirtenhund) mit im Pfarrhaus. Auch wenn Lisa manchmal nicht die geringste Lust auf Kinder hatte, fanden die Kinder es herrlich, einen so großen Hund in ihrem Haus zu haben. Auch Gerhard Packenius lernte in der Gütchenstraße, dass nicht nur das Zusammensein mit Studenten, sondern auch das Zusammenleben mit Kindern Freude in sich birgt. Im Jahr 2002 bekam das Pfarrhaus neuen Zuwachs. Familie Gebauer mit der kleinen Tochter Helena zog ins Pfarrhaus ein. Berufsbedingt durch die neue Arbeitsstelle von Karl Kindl in Halle „St. Marien“, zog die Familie Kindl im Jahr 2004 aus dem Pfarrhaus aus.

Kinder im Pfarrhaus werden in der Gütchenstraße dank Helena weiter da sein, auch wenn jemand nach dem Wegzug der Familie Kindl feststellte: „Es ist schon etwas komisch, dass einem keine „Barfußkinder“ mehr entgegen kommen!“

Albert Vogt

Der Gütchenpark

Das erworbene Grundstück „Gütchenpark“ war mehr als ein Lottogewinn für die Flüchtlings- und Zuwanderergemeinde „Heilig Kreuz“. Nicht nur ein gut erhaltenes Wirtschaftsgebäude mit vielen Räumlichkeiten, sondern auch ein geeigneter Platz zum Kirchenbau – die ehemaligen Stallungen – sowie ein großräumiger Park standen der Gemeinde zur Verfügung.

Der Gütchenpark war durch den „Gütchenteich“ bekannt. Um Parkplätze für die Kirchenbesucher zu erstellen, wurde das Einebnen des Teiches mit ca. 30 Hängern Schutt, Geröll und Kies erforderlich. Seitdem dient diese geschaffene Fläche für Kinder und Jugendliche auch als Sportplatz.

Am östlichen Nachbargrundstück reihten sich Garagen, Vorratsräume, Werkstatt und ein Tischtennisraum an. Eine Baracke wurde zum Religionsunterricht sowie als Caritasbüro für die Stadt Halle genutzt.

Der notwendige Kirchenneubau zog eine wesentliche Umgestaltung des östlichen Gütchenparks nach sich. Der Garagentrakt sowie Baracke verschwanden. Am Nachbargrundstück musste eine neue Mauer aus Klinkerbausteinen entstehen. Freiwillige Helfer errichteten darauf eine Pergola, die sich später durch rankende Pflanzen begrünzte. Außerdem wurde der noch heute funktionstüchtige, abgeschlossene Garagenhof gebaut.

Mit der neuen Wegeführung entstanden neue Blumen- und Gehölzrabatten sowie die neue Rasenfläche hinter dem Kirchenneubau. Diese mit Rabatten eingefasste Grünfläche wird von den verschiedensten Gruppen und Veranstaltern der Gemeinde genutzt. Die zweite große Rasenfläche, die durch einen großen Sandkasten mit Klettergerüst ergänzt wurde, dient als öffentlicher Spielplatz, vorrangig für Kleinkinder mit

ihren Eltern. Als Abschlusshecke der Spielfläche kamen ca. 150 Ligustergehölze zur Anpflanzung. Für die Neugestaltung der vielen Rabatten benötigten wir über 100 Ziersträucher bzw. Gehölze sowie ca. 100 Rosen. Um die Rabatte mit der zierenden Stieleiche als Solitärbaum entstand eine Buchsbaum- bzw. Berberitzenhecke. Die hinter der Sportplatzmauer gepflanzten jährlich total mit Blattläusen befallenen Rotdorngehölze wurden durch Großbäume im Park verteilt ersetzt.

Der bis heute im Park stehende Pavillon hat zu keiner Zeit einem vernünftigen Zweck gedient. Über die vielen Jahre erfolgte des öfteren eine notwendige Restaurierung. Leider wird er immer wieder von Randalierern mutwillig ramponiert.

Die Neugestaltung der Parkanlagen, das notwendige Planieren der neuen Rasenfläche sowie die jährliche Pflege der Rabatten einschließlich Gehölzschnitt und Laubentfernung erfolgt unter Anleitung und Organisation von Herrn Vogt. Er konnte allein für die Pflege der Blumen- und Gehölzrabatten über 30 freiwillige Helfer gewinnen, die mit ihm die ganzjährige Pflege der einzelnen Rabatten einschließlich des Rasenmähens übernahmen. Außerdem war die jährliche Organisation von zwei Arbeitseinsätzen (Herbst- und Frühjahrsputz) notwendig. Die Beteiligung schwankte zwischen 25 bis 80 freiwilligen Helfern. Diese Tradition der Arbeitseinsätze ist bis heute geblieben.

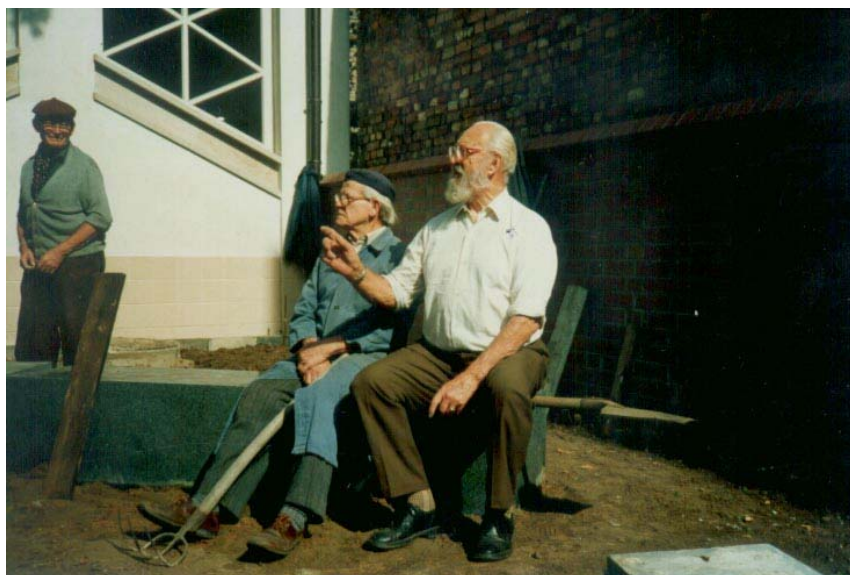
Die Pflege der nicht zugewachsenen Rabatten ist auf zwei freiwillige Helfer geschrumpft. So sind wir nicht mehr in der Lage, eine durchgehend fachgerechte Pflege zu garantieren.

Die termingebundenen Pflegearbeiten, wie Düngen, Spritzen, Pflanzen und der Gehölzschnitt oblagen bisher ganzjährig zusätzlich dem Einsatzleiter sowie bedingt ein bis zwei freiwilligen Helfern.

Durch all diese freiwilligen Arbeiten im Park war es möglich, einige Trockenmauern zu setzen, an mehreren Sonntagen des Jahres den kostenlosen Altarschmuck wie Rosen, Stauden, Nerinen sowie die Vielfalt an Ziersträucherblüten zu sichern.

Allen freiwilligen Helfern sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihren Fleiß und ihre Einsatzfreude gedankt. Möge diese notwendige, ganzjährige Parkpflege auch künftig erfolgreich fortgeführt werden, damit sich alle Besucher an unserem Kirchengelände „Heilig Kreuz“ erfreuen können.





Peter Willms

Der Aktionskreis Halle

In der Gemeinde Hl. Kreuz wurde immer eine offene Ökumene und eine vielseitige Gruppenarbeit gepflegt. Zu den übergemeindlichen Gruppen gehörte auch der Aktionskreis Halle (AKH), die wohl einzige kirchen- und staatskritische Gruppe in der katholischen Kirche der DDR.

Im Vergleich zu vergleichbaren Gruppierungen in der damaligen Bundesrepublik fällt auf, dass der AKH von Anfang an offen war für Nicht-Kleriker und für Nicht-Katholiken, so dass man von einer echten ökumenischen Basisgruppe in der DDR mit fluktuierender „Mitgliedschaft“ und einem harten Kern sprechen kann. Die Anfänge des AKH hängen mit dem Bischofswechsel in Magdeburg 1969/70 zusammen. Der Berliner Kardinal Dr. Bengsch betreibt u.a. intensiv die Ablösung des Magdeburger Weihbischofs Dr. Rintelen. Gegen den beabsichtigten Wechsel protestieren und solidarisieren sich ab September 1969 in Halle und Nienburg zahlreiche Amtsträger sowie viele ehemalige Mitglieder der KSG Halle.

Ein enger Berater des Kardinals, Prälat Otto Groß, der gleichzeitig MfS-Beauftragter der DDR-Bischöfe war, hatte der STASI bereits am 17.10.1968 (!) u.a. mitgeteilt: „Die Bistümer Magdeburg und Schwerin sind nach Meinung des Kardinals in einer gefährdeten Lage. Vor allem im Bistum Magdeburg sind einflussreiche Gruppen katholischer Geistlicher und Laien vorhanden, die in Opposition zur Leitung der katholischen Kirche in der DDR stehen. Diese Gruppen reden der Demokratisierung in der Kirche das Wort und treten für ein institutsloses Christentum ein.“

Was auch immer mit der letzten Bemerkung gemeint war, so bleibt bereits jetzt festzuhalten, dass sich der AKH nie „extra muros“ verstanden hat. Die immer beabsichtigte Zugehörigkeit

und Bindung zur katholischen Kirche konnte zu keinem Zeitpunkt ernsthaft in Zweifel gezogen werden.

Das Zweite Vatikanische Konzil hatte große Hoffnungen geweckt und – aus heutiger Sicht – Illusionen genährt. Man erwartete bei der Neuernennung des Magdeburger Bischofs ein Mitspracherecht. Dieses wurde zwar verweigert, jedoch aus der Aktion wurde eine feste Einrichtung – der Aktionskreis Halle.

Nach manchen vorbereitenden Treffen und Papieren wurden bei der zweiten und konstituierenden Vollversammlung am 04.04.1970 im alten Gemeindesaal von Hl. Kreuz die „Vorläufige Grundsatz-Erklärung“ und die „Ordnung des AKH“ verabschiedet sowie die Wahl des ersten offiziellen Sprecherkreises aus drei „Amtsträgern“ und drei „Laien“ durchgeführt. Neben Claus Herold wurden auch die beiden anderen wesentlichen Gründungsväter Adolf Brockhoff und Willi Verstege gewählt. Die erste Postanschrift lautete: p. A. Claus Herold, Halle (bis 1974). Danach tritt Joachim Garstecki mit seiner Adresse in Magdeburg als Quer- und Vordenker in die nicht ungefährliche Öffentlichkeit und ab 1979 Willi Verstege in Nienburg.

Die wesentlichen Ziele des AKH sind in der „Vorläufigen Grundsatz-Erklärung“ von 1969 beschrieben, erklärt und abgegrenzt vor Fehlinterpretationen: Demokratisierung, Humanisierung und Neuinterpretation des Glaubens. Diese Forderungen erscheinen nach wie vor aktuell und notwendig.

Es wurde also die Befolgung der Konzilsbeschlüsse des 2. Vatikanums reklamiert und Defizite in Gesellschaft und Kirche aufgezeigt.

Das geschah vor allem durch einen Briefdienst und durch Vollversammlungen.

Die Briefsendungen mit Beiträgen aus kirchlichen Papieren und vor allem westlichen theologischen Zeitschriften wurden jährlich 3 – 4mal an bis zu 600 Adressaten verschickt.. Nicht selten umfassten die Sendungen ca. 20 Seiten.

Die Vollversammlungen wurden bis zu viermal pro Jahr

durchgeführt und dienten erfolgreich dem Informationsbedürfnis und Gedankenaustausch der Teilnehmer. Zu diesen Treffen erschienen in DDR-Zeiten oft mehr als 100 Mitarbeiter und Sympathisanten.

Die Zahl der regelmäßigen Teilnehmer betrug zwischen 50 und 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der AKH musste sich über 20 Jahre lang sowohl gegen Zersetzungsarbeit des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) wehren als auch gegen innerkirchliche Disziplinierungs- und Auflösungsversuche behaupten.

Es bildete sich schließlich 1984/85 eine „unheilige Allianz“ zwischen einzelnen kirchenleitenden Stellen in Magdeburg, Halle und Berlin einerseits sowie staatlichen Sicherheitsorganen andererseits, um den für beide Seiten missliebigen und kritischen AKH zum Schweigen zu bringen.

Damit waren ca. 50 hauptamtliche und inoffizielle Mitarbeiter der STASI in einer großen Zahl von operativen Vorgängen und Personenkontrollen beschäftigt. Es wurde massiv und umfangreich eingeschüchtert, zersetzt, verhört und diskriminiert (z.B. Fotomontagen).

Das Pfarrhaus in Nienburg wurde in Abwesenheit von Willi Verstege durchsucht. Bei Verhören wurde ihm ein Strafverfahren angedroht.

Das Promotionsverfahren von Pfarrer Claus Herold wurde aus politischen Gründen ca. 1 Jahr ausgesetzt. Ursel Broghammer wurde mehrmals gezielt verhört und Luise Kinzel erhielt eine Ordnungsstrafverfügung mit einer Ordnungsstrafe von 300,00 Mark wegen Teilnahme an einem Gottesdienst des Christlichen Arbeitskreises „Frauen für den Frieden“ am 17.12.1983 in unserer alten Hl. Kreuz-Kirche in Begleitung von Superintendent Hartmann und Pfarrer Pera.

Alle Maßnahmen der STASI dienten der Ermittlung von Verstößen gegen Bestimmungen des DDR-Strafgesetzbuches und des DDR-Ordnungswidrigkeitsrechts. Die Bezirksverwaltung Halle des MfS glaubte auch, mehrere solcher Verstöße ermittelt

zu haben, z. B. verfassungsfeindlicher Zusammenschluss, unbefugte Gründung einer Vereinigung, unangemeldete Veranstaltungen. landesverräterische Nachrichtenübermittlung in den Westen, Ignorierung erforderlicher Druck- und Vervielfältigungsgenehmigungen. Aus kirchenpolitischen Überlegungen bzw. „aufgrund der allgemeinen politischen Situation“ wurden jedoch keine strafrechtlichen Maßnahmen durchgesetzt.

Bei dem nach der Wende bekannt gewordenen Ausmaß der STASI-Aktivitäten darf es eigentlich kaum verwundern, dass es dem MfS auch gelungen war, ca. 20 Inoffizielle Mitarbeiter (IM) zu mobilisieren, ganz vereinzelt bis in den erweiterten Sprecherkreis hinein.

Der wissenschaftliche Nachweis einer „unheiligen Allianz“ zwischen einzelnen kirchenleitenden Vertretern und sog. Sicherheitsorganen sowie die Enttarnung von zwei oder drei IM verwirren und schmerzen immer noch. Tröstlich ist allenfalls, dass aus dem harten Kern des Sprecherkreises niemand dabei war.

Der langjährige Pfarrer von Hl. Kreuz Dr. Claus Herold hat viel dazu beigetragen, Licht in das Dunkel der AKH-Geschichte zu bringen. Er hat dabei nicht vergessen, hilfreiche Bischöfe und andere Amtsträger der beiden großen Kirchen gebührend zu erwähnen. Dennoch traf ihn der gelegentliche Vorwurf der „Nestbeschmutzung“ aus eigenen Reihen hart. Dagegen wehrte er sich mit der Spruchweisheit: Wer sich an die Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

Peter Willms

Der aufrechte Gang in die Demokratie

Am 07. Dezember 2004 fand anlässlich der 15. Wiederkehr der Gründungsphase der Runden Tische während der friedlichen Revolution 1989/90 eine zentrale Gedenkveranstaltung im Gemeindehaus von Hl. Kreuz in Halle statt unter dem Leitspruch „Der aufrechte Gang in die Demokratie“.

Das konnte und sollte auch als Anerkennung verstanden werden für die besondere Rolle der Gemeinde Hl. Kreuz 1989/90 in Halle.

Offiziell galt ja für die katholische Kirche in der DDR ab August 1961 der kirchenpolitische Grundsatz von der strikten öffentlichen „politischen Abstinenz“ als „modus vivendi“ für das Verhältnis von Staat und katholischer Kirche. Zu den relativ wenigen Katholiken, die sich damit auf Dauer nicht abfinden wollten, gehörten auch Pfarrer und andere Mitglieder dieser Gemeinde, insbesondere unser langjähriger Pfarrer Dr. Claus Herold, der am 09.12.2003 verstarb.

Und es war kein Zufall, dass in Nienburg und bei uns in Halle bereits 1969/70 der Aktionskreis Halle (AKH) gegründet wurde, die wohl einzige kirchen- und staatskritische Gruppe in der katholischen Kirche der DDR, die aber irgendwann zwischen allen Stühlen saß. In Hl. Kreuz jedoch gehörte und gehört der AKH bis heute zu den offiziellen übergemeindlichen Gruppen, die hier ihre Kontaktadresse und Versammlungsmöglichkeit haben.

Für eine aktive Mitwirkung dieser Kirchengemeinde bei der friedlichen Revolution war Hl. Kreuz vielleicht dadurch etwas besser als andere katholische Gemeinden vorbereitet, weil hier schon sehr lange eine offene Ökumenearbeit gepflegt wurde. Dabei war das gute persönliche Einvernehmen besonders wichtig zwischen dem damaligen evangelischen Propst Abel,

dem Superintendenten Buchenau und dem katholischen Dechanten Herold, der gleichzeitig Pfarrer in Hl. Kreuz war bzw. umgekehrt.

Bedeutsam für die Entwicklung zur politischen Wende war aus unserer Sicht auch die Ökumenische Versammlung der Kirchen und Christen der DDR 1988/89 in Dresden und Magdeburg mit den Ziel- und Leitmotiven „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

Diese Zielvorstellungen finden sich auch wieder auf einer Gedenktafel von Jörg Hinz im Vorraum unseres Gemeindezentrums, außerdem die Begriffe „Mahnwache, Bürgerversammlung, Reformhaus und Runder Tisch“ mit den Jahreszahlen 1989/90 als Ortsangaben und Programmaussagen.

Der politische Herbst 1989 beginnt auch für viele Menschen in Halle mit der Gründung des NEUEN FORUM am 09./10. September 1989 in Grünheide bei Berlin. Mitgründer sind u. a. die beiden Halleschen Bürgerrechtler Katrin Eigenfeld



und Dr. Frank Eigenfeld. Das NEUE FORUM und seine Vertreter werden auch in Halle zeitweise beängstigend kriminalisiert. Am 07.10. und am 09.10.89 werden in Halle 48 bzw. 37 Bürger zur Überprüfung „zugeführt“, wie es verharmlosend hieß. Zu dieser Zeit griffen SED und STASI immer noch auf ihre üblichen Praktiken von Gewalt und Einschüchterung zurück. Über die Geschehnisse des 09. Okt. 89 informieren Superintendent

Buchenau und Dechant Herold mit einem Publikandum die „christlichen Gemeinden der Stadt Halle“, und damit nicht nur diese. Darin wird u.a. der Oberbürgermeister zu einem Dialog über Gewaltfreiheit aufgefordert.

Gleichzeitig wurden ab 10. Oktober 1989 in St. Georgen durch Pfarrer Hans Hanewinckel und seine mutige Helferinnen und Helfer die MAHNWACHE und das Kontakttelefon 28779 zum „moralischen Zentrum der sanften Revolution in der Stadt Halle“ entwickelt, wie es Winfried Völlger beschreibt.

Am 13.10.89 hatten 20 Mitglieder des NEUEN FORUM zu einer Bürgerversammlung am 15.10.1989 in die Pauluskirche eingeladen, auch Vertreter der sogenannten Staatsmacht. Das führte dort zu hektischen Reaktionen. Das NEUE FORUM und seine exponierten Vertreter wurden jedoch von staatlichen Stellen rigoros als Veranstalter und Gesprächspartner abgelehnt. Da es dem NEUEN FORUM nicht um Taktik und Prestige sondern um die Sache ging, wird die Bürgerversammlung als Veranstaltung der Kirche deklariert. Es gelang Superintendent Buchenau und Dechant Herold die Vereinbarung des ersten Stadthausgespräches zwischen dem Oberbürgermeister mit Delegation einerseits und 15 Vertretern der Bürgerversammlung andererseits. So kommt es zu der für die weitere Entwicklung in Halle überaus wichtigen ersten freien politischen Versammlung in Halle seit Jahrzehnten mit ca. 2000 Teilnehmern und dem anschließenden 1. Stadthausgespräch, wo der „Aufruf zur Gewaltfreiheit in unserer Stadt“ nur mit Mühe verlesen und übergeben werden kann.

Spätestens im Zusammenhang mit der Bürgerversammlung begann die befristete gesellschaftliche Stellvertreterrolle der Kirchen bzw. Kirchenleitungen in Halle. Die Kirchen und ihre Vertreter waren bei uns nicht nur gute Gastgeber in ihren Gotteshäusern und in ihren bescheidenen Gemeinderäumen, sondern sie haben auch versucht, aktive Mitgestalter des Umbruchs und freundliche Begleiter der Menschen und Gruppen zu sein.

Bei allem Misstrauen gegenüber den Vertretern der alten Partei- und Staatsapparate war es kaum vorstellbar, die schwierige Übergangszeit 1989/90 ohne Berücksichtigung und Beteiligung der bisherigen Strukturen zu bewältigen.

Das führte folgerichtig zur Einrichtung von zentralen und dezentralen Runden Tischen, auch für den Bezirk Halle, die Stadt Halle und schließlich auch für das angestrebte Land Sachsen-Anhalt.

Der Runde Tisch im Bezirk Halle wurde bereits am 12. Dez. 89 in Hl. Kreuz konstituiert. Dazu eingeladen hatten Propst Abel, Dechant Herold und Superintendent Buchenau.

Der Runde Tisch für die Stadt Halle mit Christel Hanewinckel als „first lady“ wurde erstmals für den 28.12.89 in das Diakoniewerk Halle einberufen.

Von diesem Tag an tagten beide Gremien für viele Wochen jeden Donnerstag, morgens im Diakoniewerk und nachmittags in Hl. Kreuz, oft bis in die Nacht hinein.

Dass an den Runden Tischen so manches mal auch „politisches Laienspiel“ geboten wurde, ist den Beteiligten und Beobachtern von damals immer bewusst gewesen. Aber woher sollte denn bei uns auch über Nacht eine demokratische Politik-Professionalität herkommen?

Aber die Kritik des Schriftstellers Rolf Schneider übersteigt jedes sachliche und sachkundige Maß, wenn er u.a. schreibt, „.....dass in der DDR der Runde Tisch zu einer Veranstaltung sinnlosen Zeitvertreibes wurde... Er besaß keine demokratische Legitimation. Er war ein aus imperativer Mandatur und evangelischer Morgenandacht übel zusammengefügtes Konstrukt.“

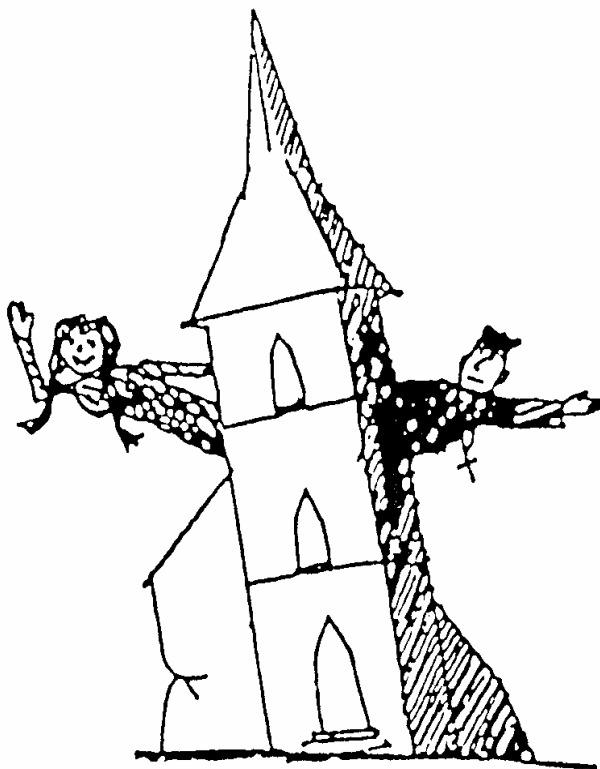
Die wichtigsten Ziele aller „Runden Tische“ waren Gewaltfreiheit, freie Wahlen und ein freies politisches System. Und die friedliche Revolution von '89 unumkehrbar gemacht zu haben, daran haben die Runden Tische einen gewichtigen Anteil.

Christian Schafmeister

Neulinge

Menschen ziehen rein: Diese journalistische Grundregel hat sich für mich als „Neuling“ auch in der Gemeinde Heilig Kreuz bewahrheitet. Zunächst war es meine Freundin (und heutige Frau) Saskia, die mir ihre Gemeinde Stück für Stück näher brachte. Natürlich über Gottesdienstbesuche, aber auch mit lebhaften und meist melancholischen Erzählungen aus der Vergangenheit. Nein, gezählt habe ich diese Geschichten nicht alle und sicher einige inzwischen vergessen: die Fahrten in die Religiösen Kinderwochen (RKW) jedoch waren die unschlagbaren Klassiker. Im Laufe der Zeit entstanden für mich auch immer mehr Bekanntschaften und Freundschaften im Umfeld der Gemeinde. Und nichts ist für einen „Neuling“ bereichernder als spannende Diskussionen und Gespräche. Und das gilt aus meiner Sicht insbesondere auch für Heilig Kreuz. Denn dort wird immer gerne diskutiert, gestritten und geplaudert. Wie am Sonntag nach dem Gottesdienst, wenn die Gemeinde oftmals vor der Kirche fast so lange versammelt ist wie in der Messe selbst. Toll! Denn auch das stärkt den Zusammenhalt, zumal ich im Gottesdienst nicht spüren kann, wo gerade wem in der Nachbarbank „der Schuh drückt“. Manchmal indes stutzt auch der „Neuling“, beispielsweise, wenn Form und Farbe des Altars zum echten Politikum werden. Wer fehlt? Natürlich, die Pfarrer! Selbstverständlich prägen sie überall ihre Gemeinden. Doch nie zuvor habe ich erlebt, dass sie einer Gemeinde derart den Stempel aufdrücken wie es in Heilig Kreuz der Fall ist. Claus Herold und Heinrich Pera habe ich - bedauerlicherweise - nur noch in wenigen Gottesdiensten erleben dürfen - doch bereits bei diesen Gelegenheiten hinterließen sie bei mir als starke Persönlichkeiten einen nachhaltigen Eindruck. Dass ich mit diesem Urteil keinesfalls

alleine stehe, zeigt die überwältigende Anteilnahme an ihren Trauerfeiern, die jeweils weit über den rein kirchlichen Kreis hinausreichte. Mit Magnus Koschig und insbesondere Gerhard Packenius verbinden mich indes sehr persönliche Erlebnisse: Der eine erlaubte mir vor einem Jahr fremdzugehen, der andere gab kurz danach sogar noch seinen Segen dazu. Spätestens wenn einem so etwas gestattet wird, fühlt man sich als „Neuling“ wirklich angenommen. Doch keine Angst! Es ging „nur“ um die Erlaubnis für unsere Hochzeit in Bad Lauchstädt!



Die Kirche lebt

von denen,
die sich zu weit
aus dem Fenster lehnen,
die sich den Mund
verbrennen
und die Finger
schmutzig machen.
Sie braucht Parteiische,
Querdenker,
Gegen-den-Strom-
Schwimmer.
Nur Laue
tun ihr
nicht
gut.

Quelle unbekannt

Johannes Wohlrab

Visionen einer neuen Zeit

Auch eine Gemeinde, die durch mutige Persönlichkeiten, durch politisches Engagement und durch einen versöhnenden Geist in gesellschaftlichen Umbruchzeiten geprägt ist, kann nicht alleinig aus der Vergangenheit leben. Gegenwart will gestaltet, Zukunft geplant, Strategien und Koalitionen wollen geschmiedet sein, um zu bewahren, was trägt, aber auch, um den Mut zu finden, zeitgemäße Wege zu gehen.

Die sich verstärkende Finanznot, der zunehmende Priestermangel und die gesamtgesellschaftliche Depression sind eine neue Chance für unsere Gemeinde. Natürlich ist es schmerzlich, sinnvolle Aktivitäten nicht unterstützen zu können und dringende bauliche Maßnahmen am Gemeindezentrum und der Kirche herauszögern zu müssen, weil finanzielle Ressourcen fehlen. Aber die Umstände zwingen uns, auf die essentiellen Anliegen unserer Gemeinde zu fokussieren und stärker als bisher auf das Engagement ihrer Mitglieder zu vertrauen. Dabei wird auch „Mut zur Lücke“ notwendig sein, damit wir bestehen können. Die katholische Kirche wurde letztlich schon immer vom Glauben und den Visionen der Menschen getragen.

Nach den Umwälzungen im politischen Umfeld, den dramatischen Veränderungen der sozialen Verhältnisse und dem zunehmenden Verfall moralischer Werte in der Gesellschaft suchen viele Menschen und auch viele unserer Gemeindemitglieder Stabilität. In den nächsten Jahren werden wir uns dennoch einer schleichenden, aber von vielen als schmerzlich empfundenen Veränderung der Gottesdienstkultur und Gemeindestruktur stellen müssen. Die Umstände drängen uns zu einer tiefgreifenden Zusammenarbeit mit den katholischen Nachbargemeinden im Norden Halles mit dem Ziel, eine gemeinsame Pfarrgemeinde zu kreieren. Trotz Skepsis und

verständlicher differenter Interessenlagen aller im Pfarrverbund Nord beteiligter Gemeinden hat sich dieser Druck zur Chance entwickelt, weil es gelungen ist, eine wohlwollende und vom versöhnenden Geist geprägte Atmosphäre der konstruktiven Kooperation zu schaffen. Anfängliche Berührungsängste werden durch freundschaftliche Zuneigung und persönliches Engagement vieler zerstreut. Auch wenn schon konkrete Felder der „friedlichen Koexistenz“ abgesteckt sind, warten „heiße Themen“, wie z.B. die gerechte Verteilung der finanziellen Ressourcen auf Bearbeitung. Alle Beteiligten wissen, dass nur gütliche und tragende Kompromisse die Existenz der Gemeinden sichern und die Funktionalität eines angestrebten Pfarrverbundes gewährleisten.

Unserer Gemeinde kommt dabei eine sehr wesentliche Rolle zu. Wir müssen der Versuchung, die sich aus unserem besonderen Gemeindeprofil ergibt, widerstehen, über andere Partnergemeinden zu dominieren. Wir werden als Heilig Kreuz Gemeinde den Pfarrverbund Nord durch unser buntes Gemeindeleben und die vielen Aktivitäten ganz entscheidend tragen, dürfen aber den Prozess der Neuordnung und -findung nicht alleinig bestimmen. Wir werden zudem sehr von den anderen Partnern des Gemeindeverbandes profitieren.

Leider sind Bestrebungen aus unserer Gemeinde wahrzunehmen, die ein stärkeres, ja bestimmendes Engagement unserer Gemeinde fordern. Ich glaube, dass diese eher forcierte Einstellung nicht zeitgemäß ist.

Vielmehr bin ich der festen Überzeugung, dass uns eine betonte Konzentration auf christliche Werte, auf die sozialen Probleme in unserem direkten Umfeld und vor allem auf die religiöse Prägung und Bildung der Gemeindemitglieder, insbesondere der Kinder, gut tut. Wir sollten viel stärker darauf achten, unsere eigene Religiosität nicht an den populistischen Vorgaben der Zeit zu orientieren, sondern Wurzeln, Verankerungen für uns und unsere Kinder auszubilden. Die gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit, so vielschichtig sie auch sein mögen, sind nicht

zuletzt auf das Verwischen von eigentlich bereits akzeptierten Grenzen, vom Infragestellen fundamentaler Inhalte, ja von aktionsgeprägten überflüssigen Veränderungen gekennzeichnet. Wir müssen einen Raum der Ruhe, der Gelassenheit, der Stabilität schaffen und dies im Religiösen, wie im Gesellschaftlichen. Dies widerspricht auch einem phantasievollen, aktiven und begeisternden Gemeindeleben in keiner Weise.

Mir ist bewusst, dass wir uns als Gemeinde den zeit- und gesellschaftsbedingten Einflüssen nicht entziehen können (und das wollen wir auch nicht), aber wir haben als Christen die Verantwortung, uns stetig zu bemühen, im Geiste Christi unser Leben, unsere Gemeinde, ja die Gesellschaft zu gestalten. Ich wünsche uns allen, dass uns dies gelingt.

In diesem Sinne: Happy birthday!

Sponsoren

Die Gemeinde Heilig Kreuz Halle (Saale) bedankt sich bei folgenden Firmen, Institutionen und Privatpersonen für die finanzielle Unterstützung zur Herausgabe dieser Festschrift:

Bank für Kirche und Caritas eG,
Stadt- und Saalkreissparkasse Halle,
Biblische Reisen GmbH,
Avalon Bestattung GmbH – Peter Rink,
Caritas-Sozialstation,
Buchhandlung Molsberger – Niesmann & Krahl OHG,
Goethe-Apotheke Weimar – Maud Schkolaud,
Paulus-Apotheke Halle – Barbara Schütte,
Steintor-Apotheke Halle – Barbara Langhans,

Dr. Walter und Dorothea Asperger,
Prof. Dr. Walter und Dr. Gisela Baum,
Dr. Christoph Bergner,
Bernhard und Veronika Bönisch,
Dr. Manfred und Eva Brümmer,
Bettina Dietrich,
Karl-Heinz und Angelika Erz,
Dr. Jürgen Graevinghoff,
Dr. Kathrin Grävinghoff –Bernhard,
Dr. Thomas Graevinghoff,
Dr. Christoph und Dr. Beate Huschka,
Dr. Paul Janssen,
Dr. Klaus Juntke,
Torsten und Dr. Anette Kreuzfeld,
Johanna Körner,
Stefan Lammel,
Bernd und Ursula Maischak,
Dr. Gabriele Nöther-Fleig,
Reinhold und Dorothea Pfohl,
Dr. Clemens und Isa Podhaisky,
Michael und Birgit Pruszynski,
Thomas und Irmgard Quecke,
Dr. Klaus-Peter Rauen,
Dr. Peter und Marlies Reßler,
Christel Riemann-Hanewinkel,
Dr. Walter Rösel,
Dr. Wolfgang Schütte,
Dr. Markus Sterzik,
Georg Ziethe,
Herrmann Ziethe

